Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.



Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 19. August 1928 — Nr. 189

Die Polen aus Deutschland in Posen.

Posen, 18. August. Der „Kurjer Pozn." bringt folgenden Bericht über den Empfang der Polen aus Westfalen:

„Posen begrüßte gestern Landsleute aus Westfalen, deren Reise nach Polen rein privaten Charakter trägt. Diese 837 Polen sind hergekommen, um Verwandte und Bekannte zu besuchen. Die meisten von ihnen sind in der Fremde geboren und kommen zum ersten Mal nach Polen. Viele von ihnen haben das befreite Polen noch nicht gesehen. Deshalb hat auch die Direktion des Westmarkenvereins diesem Ereignis einen feierlichen Charakter gegeben. Um 11 Uhr erschienen auf dem Bahnhof Mitglieder des Empfangskomitees, Vertreter der Behörden, der völkischen Organisationen, der Presse und geladenen Gäste. Der Bahnhof war mit Flaggen, Blumen und Girlanden geschmückt. Um 11½ Uhr lief der Zug ein, und die Kapelle spielte „Boże coś Polskę". Im Namen des Westmarkenvereins wurden die einer langen Reihe von Abteilen entstiegenen Volksgenossen von Dr. Kontiewicz begrüßt, worauf Frau Zofja Rzepecka eine flammende Ansprache hielt, in der sie vor allem an die Mütter appellierte, daß sie die jüngste Generation immer in Gedanken an das geliebte Polen aufziehen möchten. Nach einer Ansprache des Abg. Milczyński hielt der Bochumer Polenbundvertreter Kierczyński eine **patriotische Rede, in der er das aufrichtige Verbundenheitsgefühl der westfälischen Polen hervorhob und für den herzlichen Empfang dankte.** Die Ansprachen und die Klänge der Nationalhymne ließen den Ankömmlingen die Tränen in die Augen treten. Es fehlte nicht an erschütternden Szenen. Ein Feldwebel umarmt seine alte Mutter, die vielleicht zum letzten Mal Polen sieht. Nach der Begrüßung begaben sich die lieben Gäste in ihre Quartiere zu Verwandten und Bekannten. Sie bleiben bis zum 12. September in Polen, um dann wieder von Posen mit neuen Eindrücken und im Vertrauen auf die Größe und Macht Polens zurückzufahren.

Gefährliche Makulatur.

Posen, 18. August. Wir lesen im „Przegląd Poranny": Vor einiger Zeit sind ganze Stöße von Aufrufen, die unmittelbar nach den Maiereignissen von einer Konstancia Mielżyńska herausgegeben worden waren, im Handel erschienen. Dieser Aufruf ist heute in Tausenden von Exemplaren als Makulaturpapier im Umlauf, in das Käse, Heringe, Butter, Semmeln usw. eingewickelt werden. Offenbar liegt es jemandem daran, in Polen die Psychose wieder aufleben zu lassen, die im Mai 1926 herrschte. Wir geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Behörden diese Makulaturstöße beschlagnahmen werden, um damit der Arbeit einer Clique ein Ende zu machen, der es darum zu tun ist, Unfrieden zu stiften und die Bürger gegeneinander aufzureizen."

Dr. Stresemann reist nach Paris.

Paris, 18. August. (R.) Das französische Ministerium für äußere Angelegenheiten erhielt gestern die offizielle Mitteilung, daß Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann zur Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes nach Paris kommen wird.

Der Vesuv in Tätigkeit.

Lavaströme schießen zu Tal. — Ein Eruptionskegel in Bildung.

Neapel, 17. August.

Das Vesuv-Observatorium teilt mit, daß die flüssige Lava, die sich seit dem 7. August aus dem Berge ergießt, in den letzten 17 Stunden einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat. Es hat sich ein kleiner See von etwa 10 Metern Durchmesser gebildet, in den sich glühende und explodierende Lava durch einen Tunnel ergießt und etwa 600 Meter unterirdisch weiterfließt. Die Lava teilt sich dann in drei Bäche, von denen der größte am Ursprung eine Breite von 4 Metern hat, und schießt mit einer Geschwindigkeit von 2 Metern pro Sekunde dahin. Auf dem Haupteruptionskegel bildet sich ein neuer Kegel, aus dem bei Tag farbiger Rauch aufsteigt, der bei Nacht lebhaft leuchtet und etwa 100 Meter hoch unter mäßiger Explosion von Lapillensteinen emporsteigt.

Französische Wirtschaftsspionage in Deutschland.

Gefährliche Belastung.

Das amtliche Ermittlungsverfahren über die Spionage in den Werken der J. G. Farbenindustrie, über die gelegentlich der vor einiger Zeit erfolgten Verhaftungen bereits einiges bekannt wurde, hat ergeben, daß es sich hier offenbar nicht um einzelne Zufallsfehltritte handelt, sondern um ein von der französischen Kriminalpolizei zunächst im besetzten Gebiet angewandtes wohldurchdachtes System.

Die Fäden laufen bis nach Paris, und man erinnert sich daran, daß die ganze Clique von einigen hundert Franzosen, die 1921 bis 1923 unter der Führung des mit Poincaré befreundeten Herrn Louis Poncet in Düsseldorf und im Ruhrgebiet ihr Unwesen trieb, seit dieser Zeit in eine gewisse Spitzel-Arbeitslosigkeit hereingeraten ist.

Die Beziehungen der drei Ende Juli und Anfang August verhafteten Angestellten (zwei Laboranten und ein Techniker) zur „Sureté" (französische Kriminalpolizei) reichen bis zum Dezember des Jahres 1927 zurück. Die Anwerbung erfolgte mit größter Unbekümmertheit durch eine ganz offene Aufforderung, sich für die französische Werkspionage zur Verfügung zu stellen. Die Beamten der „Sureté" erklärten dabei, die Werkspione würden als Besatzungsangehörige zu betrachten und infolgedessen dem Zugriff der deutschen Behörden auf alle Fälle entzogen sein.

Es steht noch nicht fest, inwieweit die „Sureté" ihr Spionagenetz bereits hat ausdehnen können, vor allem nicht, ob das außerhalb der Besatzungszone liegende Leverkusener Werk und die mitteldeutschen Anlagen der J. G. Farbenindustrie bereits mitbetroffen sind. Der Verdacht, daß dies hier sowohl als auch in anderen Industriebetrieben der Fall ist, kann aber um so weniger von der Hand gewiesen werden, als ein „Sureté"-Beamter Aeußerungen in dieser Hinsicht getan hat, die das schlimmste befürchten lassen.

Es ist ein eigenartiger Vorgang, daß eine Schutzorganisation, wie sie die Kriminalpolizei darstellt, in einem fremden Lande ein System von aktiver Industriespionage einfädelt. Ein solcher Vorgang bedeutet jedenfalls eine weitere Belastung der deutsch-französischen Beziehungen, zumal er nur unter Mißbrauch der Machtmittel möglich war, die den Franzosen infolge der Besetzthaltung der Rheinlande zur Verfügung stehen. Fast jeder Tag liefert irgendwo im besetzten Gebiet einen neuen Beweis dafür, daß die Franzosen sich aus Störungen des Verhältnisses zu Deutschland nicht viel machen.

Die polnische Antwort an Kowno.

Warschau, 18. August. (Pat.) Am Freitag fand im Belvedere beim Kriegsminister Piłsudski eine Beratung statt, an der Minister Zaleski, der Vizeminister Wysocki und der Chef der Ostabteilung im Außenministerium Hołówko teilnahmen. Nach dieser Beratung ist Ministerialrat Szumlakowski nach Kowno abgereist, um die Antwort der polnischen Regierung auf die letzte Note des litauischen Premiers zu überreichen. Die Eile, mit der die polnische Regierung auf die litauische Note antwortet, und die Tatsache, daß der Vorsitzende einer der polnisch-litauischen Kommissionen die Antwort überbringt, zeugt am besten davon, wie ernst Polen die Angelegenheit der Verhandlungen mit Litauen behandelt. Der Text der polnischen Note wird im Sinne der diplomatischen Gebräuche nach der Ueberreichung der Note in Kowno veröffentlicht werden. Das ist im Laufe des Sonntags zu erwarten.

Enthüllungen.

Wilna, 18. August. (AW.) Die „Jowaja Rossija" bringt interessante Enthüllungen über die Ermordung von Trajkowicz in der Warschauer Sowjetgesandtschaft. Nach diesen Enthüllungen hatte ein Adamowicz den Trajkowicz mit den G. P. U.-Agenten Bruk und Golub bekannt gemacht, die Trajkowicz überredeten, einen Anschlag auf Mitglieder der Sowjetgesandtschaft in Warschau auszuführen. Trajkowicz sträubte sich zu erst, erlag aber dann den Ueberredungen und fuhr nach Warschau. Von seiner Reise war der Sowjetgesandtschaft Mitteilung ergangen. Nach der Ermordung von Trajkowicz verschwanden die Agenten aus Wilna, Adamowicz wurde nach Danzig ausgewiesen. Der Urheber dieser Provokation soll der Leiter der Danziger Expositur der G. P. U., Z. Makowski, gewesen sein.

Der Kampf zwischen der äußeren Mongolei und dem Staate Barga.

London, 18. August. (R.) „Times" melden aus Peking: In der Nordmandschurei ist Beunruhigung entstanden wegen der Tätigkeit mongolischer Truppen im Gebiet von Hailar Mandschurei). Der Gouverneur von Heilungkiang hat Mukden um Verstärkungen ersucht. Der internationale sibirische Eisenbahnzug, der Mantschuli am 15. verließ, wurde von den Mongolen angehalten. Die chinesische Ostbahn ist an mehreren Punkten beschädigt. Der sibirische Zug, der von Charbin am 16. nach Westen gehen sollte, ist noch nicht abgefahren. Es wird gemeldet, daß 5000 Mann unter einem Sowjetoffizier im Felde stehen. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor, aber irgend eine „rote" Bewegung ist entschieden im Gange. Ob Moskau dahinter steckt, ist fraglich. Die Lage in der Mandschurei ist bereits heikel genug, und es ist unwahrscheinlich, daß die Sowjetregierung Bewegungen ermutigen sollte, die geeignet wären, den Staat zu stören und Japan einen Anlaß zu geben, seine Stellung in der Mandschurei noch mehr zu befestigen.

London, 18. August. (R.) „Morningpost" meldet aus Charbin: Die mongolischen Feindseligkeiten gegen den Staat Barga dauern fort. Abteilungen der mongolischen Sowjetwaffe beunruhigen Barga und zwingen die Einwohner, sich der Unabhängigkeitsbewegung anzuschließen. Die Stärke der mongolischen Abteilungen steht noch nicht fest. Chinesische Panzerzüge und Truppen haben den Kampf gegen Süd eröffnet.

Mongolen-Einfall unter russischer Führung in die Mandschurei.

Neuyork, 18. August. (R.) Wie die „Neuyork Times" aus Peking melden, hat die rote mongolische Kavallerie die chinesische Ostbahn in der Nähe von Hailar in der Westmandschurei unterbrochen. Sämtliche Ausländer befinden sich auf der Flucht. Die Mongolen befehligt der russische General Sulkoffky. Eine chinesische Armee ist den Mongolen entgegengesandt worden.

Tschiankaischek fordert eine chinesische Kriegsflotte.

London, 18. August. (R.) Der Berichterstatter der „Daily Mail" in Schanghai meldet: Bei dem Stapellauf eines kleinen chinesischen Kanonenbootes hielt General Tschiankaischek eine Rede, in der er sagte, die Befreiung des Landes hänge völlig davon ab, daß China den Rang einer erstklassigen Seemacht erwerbe. China brauche eine Kriegsflotte von insgesamt 600 000 Tonnen, die binnen 10 Jahren fertig gebaut sein müsse. Der Berichterstatter fügt hinzu, gegenwärtig bestehe die chinesische Kriegsflotte aus 40 000 Tonnen veralteter Fahrzeuge.

Kurze Depeschen.

Prag, 18. August. (R.) Die Sowjetbehörden haben den Skodawerken die Bewilligung erteilt, in Moskau eine permanente Vertretung zu errichten.

Washington, 18. August. (R.) Staatssekretär Kellogg hat gestern die Reise nach Paris angetreten.

Moskau, 18. August. (R.) In einem Bergwerk im Donezgebiet stürzte ein Schacht ein. Fünf Arbeiter kamen dabei ums Leben.

Washington, 18. August. (R.) J. Reuben Clark, ein Jurist aus Salt Lake City, ist zum Unterstaatssekretär ernannt worden und wird während der Abwesenheit Kelloggs die Geschäfte im Staatsdepartement führen.

Glossen.

Eigenartige Ordensverleihungen im Elsaß.

Es scheint wirklich so, als ob die Pariser Regierung im Hinblick auf Elsaß-Lothringen im Solde jener geheimnisvollen deutschen Propagandaorganisation steht, von welcher die französische Presse immer so viel zu berichten weiß. Anders ist die Häufung der Unklugheiten, durch welche die Bevölkerung Elsaß-Lothringens immer erbitterter gegen Frankreich wird, kaum zu verstehen. Nachdem mit dem bekannten „Erfolge" die Autonomistenverfolgung durchgeführt worden ist, erhalten nunmehr auch noch diejenigen Persönlichkeiten, die sich im Kolmarer Prozeß bis aufs Blut blamiert haben, die sich nicht nur als völlig ununterrichtet über die wahre Volksstimmung erwiesen haben, sondern die auch die Prozeßführung denkbar ungeschickt aufgezogen haben, besondere Ordensauszeichnungen. Es handelt sich um den Generalstaatsanwalt Fachot, der auch sonst durch seine Amtstätigkeit schwer belastet ist und die französische Justiz bloßgestellt hat, und um den Spezialkommissar der Geheimpolizei, Bauer, die man zu Rittern der Ehrenlegion ernannt hat. Der Generalstaatsanwalt Fachot ist außerdem noch zur Belohnung für seine Mißerfolge befördert worden. Als dritter im Bunde ist eine in ganz besonderem Maße fragwürdige Persönlichkeit zu nennen, der bekannte Schweizer Propagandist Charles Haenggi, der ebenfalls auf Vorschlag des Außenministeriums die Ehrenlegion erhielt. Haenggi war nach dem Kriege im Saargebiet, in der Pfalz und im Rheinlande als propagandistischer Organisator der Lostrennungspolitik Poincarés tätig. Seine allerdings erfolglose Wühltätigkeit und seine Zusammenarbeit mit dem Separatistengesindel sind von der Bevölkerung der betroffenen Gebiete nicht vergessen. Daher ist diese Auszeichnung auch unter außenpolitischem Gesichtspunkt, im Zeichen der Locarno-Politik, höchst bedenklich. Zurzeit gibt Haenggi ein allerdings völlig unbeachtetes Wochenblatt „s' Elsaß", ein Assimilationsblatt in deutscher Sprache, heraus, dessen Hauptaufgabe darin besteht, der französischen Propaganda und einer gewissen „deutschen" Pazifistenpresse des Kreises um Förster die erwünschten „Meinungsäußerungen des elsässischen Volkes" zu liefern. Ein sauberes, aber anscheinend immer noch nicht schlecht bezahltes Geschäft.

Die Minderheitenfrage in Rumänien.

Pressestimmen aus Bukarest wissen mitzuteilen, daß der von der Regierung eingesetzten Kommission für Minderheitenfragen vom Unterrichtsminister gewisse Aufgaben gestellt sind, die auf eine radikale Aenderung der Minderheitenpolitik schließen lassen würden, wenn die bisherige Haltung der Regierung und gerade die Persönlichkeit des Unterrichtsministers Dr. Angelescu nicht zu einer gewissen abwartenden Vorsicht veranlassen würden. Der Unterrichtsminister soll in die Unterstützung der Minderheitenschulen in den Gebieten eingewilligt haben, wo die Minderheiten in geschlossenen Massen wohnen. Ebenso solle die Minderheitenfrage in den Gemeindeverwaltungen dieser Gegenden anerkannt werden. Die Regierung wolle ein Minderheitenstatut ausarbeiten, das alle Beschwerden der Minderheiten einer grundsätzlichen Regelung entgegenführen soll. Die Zeitung „Adeverul" weist darauf hin, daß ein besonderes Minderheitengesetz an sich gar nicht nötig sei, sondern daß die wirkliche Einhaltung der staat

lichen Grundsätze, der Verfassung, des allgemeinen Wahlrechtes und der Agrarreform die Gleichberechtigung der Minderheiten verbürgen würde. Die Einsetzung und Tätigkeit des Minderheitenausschusses dienen wahrscheinlich nur einer Verschleppung dieser wichtigen Frage.

Immer neue Besatzungszwischenfälle.

Kaum war die Erregung über die Auslieferungsforderung der französischen Behörden einigermaßen beigelgt, da entstanden schon neue Konfliktstoffe in den immer noch besetzten deutschen Gebieten am Rhein. Die Veranstaltung kriegsmäßiger Manöver der (also immer noch gegen Deutschland?) verbündeten Truppen ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in England als ein arger Mißgriff gerade jetzt während der Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes empfunden worden. Nun kommt noch ein neuer völlig unverständlicher Eingriff in das deutsche Wirtschaftsleben hinzu. Die Besatzungsbehörde hat verboten, daß die Gleisanlagen der Opel-Werke in Rüsselsheim an den dortigen Bahnhof angeschlossen werden. Die Leitung der Opel-Werke hat mitgeteilt, daß sie diesen Anschluß im Interesse der Durchführung ihres Produktionsprogramms dringend benötige. Der auf einem Beschluß der Botschafterkonferenz zurückgehende Eingriff in das deutsche Wirtschaftsleben stellt eine Schädigung der deutschen Reparationsfähigkeit dar und damit einen Verstoß gegen den Dawes-Vertrag. Sogar eine Zeitung wie die „Times" macht darauf aufmerksam, daß sich die Erregung im deutschen Volke wegen der französischen Manöver und wegen des Eingriffs in der Rüsselsheimer Bahnhofsfrage keineswegs nur auf die nationalistischen Kreise beschränkt. Es geht nicht länger an, daß die Völkerversöhnung und Weltbefriedung immer nur, wie Minister a. D. Külz beim Herriot-Besuch in Köln bemerkte, auf den Bezirk der schönen Worte und Kundgebungen beschränkt bleibe. Locarno-Vertrag und Kellogg-Pakt hängen in der Luft, solange die Besetzung deutschen Grenzlandes mit all ihren immer wieder beengenden und die Stimmung vergiftenden Zwischenfällen aufrecht erhalten bleibt. Es ist bedauerlich, wie wenig Verständnis und Rücksichtnahme man für die Stellung der deutschen Staatsmänner in Paris und London übrig hat, die in ihrem Bestreben, der Annäherung der Völker mit immer neuen Opfern zu dienen, ihrem eigenen Volke gegenüber immer wieder durch Besatzungszwischenfälle bloßgestellt werden.

*

Ablehnung der Geburtenbeschränkung durch die sozialistischen Frauen.

Gleichzeitig mit dem internationalen Sozialistenkongreß in Brüssel tagte eine internationale sozialistische Frauenkonferenz, die sich mit der sozialen Lage der Frau in der Gesellschaft beschäftigte. Als besonders bemerkenswert hob sich aus den Beratungen die Ablehnung eines Vorstoßes von österreichischer Seite heraus, der sich für die Gesetzlichkeit der künstlichen Geburtenbeschränkung durch Beseitigung des keimenden Lebens aussprach. Diese Forderung wird in sozialistischen Kreisen gerade Deutschlands und Oesterreichs immer wieder erhoben. Besonders energisch wandten sich die Vertreterinnen Frankreichs gegen den österreichischen Antrag. Die Frauen der englischen Arbeiterpartei erklärten den Antrag für unmöglich und unzulässig, da die in ihren Reihen stehende katholische Arbeiterschaft durch einen solchen programmatischen Beschluß in ihrem Gewissen verletzt werden würde. Außerdem sei die sachliche Berechtigung und Reife dieser Forderungen zweifelhaft. Von englischer Seite war ein umfassender Plan sozialpolitischer Fürsorgemaßnahmen seitens des Staates und der Gesellschaft zum Schutze von Mutter und Kind beantragt worden, der inhaltlich weit über die sozialistischen Kreise hinaus Beachtung und Anerkennung finden dürfte, während die von den österreichischen Sozialistinnen erhobene und von den reichsdeutschen Sozialistinnen sofort aufgenommene Forderung nach gesetzlicher Freigabe der künstlichen Geburtenbeschränkung von einer sehr beträchtlichen Mehrheit abgelehnt wurde, stimmten für den Antrag die Vertreterinnen Belgiens, Lettlands, der Schweiz, Polens, Rußlands, der Tschechoslowakei, Ungarns, Jugoslawiens, der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands und P[illegible]stinas.

Friedenspakt und Kriegsmanöver.

Daß sich die Generale der Ententemächte Frankreich und England zu noch dazu gemeinsamen Kriegsmanövern mit deutlicher Spitze gegen Deutschland und im besetzten Gebiete, also auf deutschem Boden, rüsten, während die Diplomaten schon ihre Federhalter füllen, um die Aechtung des Krieges auf einem feierlichen Aktenstück zu unterschreiben, das ist eine jener Gegensätzlichkeiten und Widersinnigkeiten, die der politischen Gesamtlage der Gegenwart jenes Gepräge der Unsicherheit und Unaufrichtigkeit gibt. Niemand wagt es heute, abgesehen vielleicht von dem Außenseiter Mussolini, nicht mit in die geradezu diplomatische Ausdrucksform gewordene Bekundung der Friedensgesinnung einzustimmen, niemand scheint aber im Innersten seines Herzens wirklich an einen Friedenszustand zu glauben, der auf Bajonetten, Munitionsdepots und Gasballons aufgebaut ist. Die Abhaltung von großen Kriegsmanövern gerade in den nächsten Wochen scheint zu beweisen, daß man nicht einmal eine gewisse äußerliche Rücksichtnahme auf die Zeremonie der Kriegsächtung mehr für nötig hält. Nicht nur reichsdeutsche Zeitungen, sondern auch englische Blätter geben ihrem Erstaunen über die Abhaltung der Rheinlandmanöver und die Beteiligung englischer Truppen an diesen Manövern Ausdruck, nachdem durch die Locarno-Abmachungen doch eine Lage geschaffen worden ist, die eigentlich, wenn man schon einmal gemeinsame Manöver veranstalten will, auch eine Hinzuziehung Deutschlands verlangen würde. In England hat man Luftmanöver über London abgehalten, bei denen es sich um einen Angriff „Ostlands" gegen „Westland" handelt, womit nach der „Morningpost" ein Revanchekampf Deutschlands gemeint sein soll. Hier hätte man wohl zweckmäßiger von „Nordland" und „Südland", gleich Frankreich, reden sollen.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Wilna und die ausländische Berichterstattung. — Nach der Olympiade. — Nicht Litauen, sondern Rußland ist in Gefahr. — Mythos und Legende.

Die Rede des Marschall Pilsudski in Wilna hat das Sensationsbedürfnis im In- und Auslande nicht im geringsten befriedigt. Dieser Verstimmung über die erfahrene Enttäuschung gaben die ausländischen Blätter zumeist in den Titeln, unter denen sie die Nachrichten aus Wilna brachten, Ausdruck. Dies hat wiederum den Unwillen der polnischen Presse erregt, die den ausländischen Korrespondenten direkt Ignoranz in polnischen Fragen vorwirft. So sagt z. B. der **„Dziennik Poznański"**:

„Der Verlauf der Wilnaer Tagung und die Atmosphäre, in der sie verlief, hat die ausländische Presse in Verlegenheit und plötzliche Enttäuschung gestürzt, was der beste Beweis dafür ist, wie wenig die ausländischen Korrespondenten in polnischen Dingen orientiert sind." Diesen Gedanken setzt der **„Kurjer Poranny"** fort und bringt ihn besonders auf die deutschen Pressevertreter in Warschau in Anwendung. Dieses Blatt meint: „Zweifellos wird Herr Rauscher nach seiner Rückkehr die deutsche Regierung auf die Gefahr und die für das Ansehen Deutschlands traurigen Folgen einer solchen Informationstätigkeit aufmerksam machen. Diese Informationen werden von Winkelagenten und Leuten gesammelt, die der gegenwärtigen Regierung abhold sind. Es ist nicht richtig, Aufklärungen auf Hintertreppen und in Kneipen zweiten Ranges zu sammeln, von berufsmäßigen Märchenerzählern, die vorgeben, „gutunterrichtet" zu sein und die „Geheimnisse" genau zu kennen. Solche Leute sind immer gern bereit, ihrer Phantasie die Zügel schießen zu lassen und mit ihren Enthüllungen" die naiven und allzu neugierigen Ausländer zu „beliefern".

Man kann kaum behaupten, daß alle für den „Kurjer Poranny" unangenehmen Informationen von Hintertreppen stammen müssen. Hier ist gerade dieses Blatt recht naiv und zeigt seine Unkenntnis in der politischen Berichterstattung. Ueber die Steigerung des Interesses für Sport in polnischen Leserkreisen anläßlich der verflossenen Olympiade schreibt der **„Kurjer Warszawski"**: „Es ist nicht zu leugnen, daß wir besonders gegen Ende der Spiele Zeugen eines wachsenden Interesses in polnischen Kreisen für die Spiele waren. Als man sich nach dem meisterhaften Wurf von Frl. Konopacka überzeugt hatte, daß „die Polen keine Gänse sind", hat sich das Vertrauen zu unseren sportlichen Kräften gesteigert. Die Spalten der Sportberichte in den Blättern haben an Ausdehnung gewonnen und wurden zur meistgelesenen Rubrik."

Im weiteren Verlauf seines Artikels fordert der „Kurjer Warszawski" die betreffenden Faktoren auf, die Idee des Sportes in Polen bis in die kleinsten Städte und Dörfer hinauszutragen, denn „wenn zu den sportlichen Uebungen die breiten Massen der Stadt- und Dorfjugend herangezogen werden, so wird erst dann eine entsprechende Auswahl der tüchtigsten und fähigsten Kräfte möglich sein. Auf diese Weise kann eine einwandfreie Volksrepräsentation zusammengestellt werden. Wer weiß, wie viel Fähigkeiten in der „rohen, unbehauenen Masse des Volkes" stecken. Wer weiß, wie viel treffliche Sportleute aus unseren kleinen Städten und Dörfern hervorgehen können . . ."

Zum Schluß beschäftigt sich das Blatt mit der Olympiade, die in acht Jahren, d. h. 1936 angeblich in Warschau stattfinden soll. Auf diese soll besonders hingearbeitet werden.

„Ob und welchen Sieg wir auf der 10. Olympiade in Los Angeles davontragen werden, ist weniger wichtig. Weit größeres Gewicht muß darauf gelegt werden, daß die 11. Olympiade, die im Jahre 1936 in Warschau stattfinden soll, die polnische Jugend in besserem körperlichen Zustand antrifft, als sich diese Jugend heute befindet. Dann wird Polen gewiß einen höheren Platz als den dreizehnten für sich erringen." — Von einer Olympiade 1936 in Warschau ist in Amsterdam bei den Beschlüssen des olympischen Komitees gar nicht die Rede gewesen. In Betracht kommt nur Madrid. Deshalb ist auch der letzte Absatz der Ausführungen des „Kur. Warsz." ohne reale Bedeutung.

*

Zur selben Zeit, als in Wilna durch die friedfertige Aufmachung der Legionentagung Polen sich bemühte, die Welt von seiner Friedensbereitschaft gegnüber Litauen zu überzeugen, setzte Moskau sein berühmtes Manifest in die Welt, in welchem auf die Gefahr hingewiesen wird, die die polnische Politik angeblich für den Weltfrieden bildet. Das Manifest ist an die Arbeiterschaft der ganzen Welt gerichtet und betrifft den polnisch-litauischen Konflikt. Wir erfahren daraus, daß „die polnische Armee jeden Tag die Grenzen dieses kleinen Landes überschreiten kann."

Wer die internationale Lage einigermaßen kennt, weiß ganz gut, daß eine eventuelle Invasion Polens nach Litauen auf einen ernsten Widerstand in ganz Europa stoßen würde. Zudem wäre eine Waffenaktion von seiten Polens schon aus diesem Grunde jeder Logik bar, da nicht Polen an Litauen, sondern Litauen an Polen territoriale Ansprüche geltend macht. Polen soll sich, dem Manifest zufolge, sogar die Hilfe der II. Internationale gesichert haben. Es heißt nämlich: „Die II. Internationale unterstützt die räuberischen Pläne Piludskis gegenüber Litauen in der Absicht, auf diese Weise die Möglichkeit einer Intervention gegen die Sowjetunion zu gewinnen."

Der klare Schluß daraus wäre, wie der **„Robotnik"** schreibt, daß nicht das kleine Litauen, sondern das große Rußland bedroht erscheint.

„Doch wird kein Arbeiter und kein Bauer," setzt der „Robotnik" fort, „auf die Aufforderung Rußlands auch nur einen Finger rühren."

Wilna ist dem polnischen Herzen nicht deshalb lieb, weil es gut und schön ist, sondern es ist gut und schön, weil es „lieb" ist. Eigentlich verschieben sich diese kausalen Zusammenhänge und es bleibt nur die Tatsache eines unzerreißbaren Bundes.

Das ist der innere Sinn der Wilnaer Rede des Marschalls. Sie ist ein Akt in der Bildung der Legende vom Volke und von seinem Führer. Gleichzeitig ist diese Rede aber auch ein Stein am Aufbau der Konstruktion des polnischen Staates."

Ein Krieg liegt jedenfalls im Interesse Rußlands, meint das erwähnte Blatt. „Und wenn es keinen Krieg gäbe, müßte Moskau einen künstlich zu Wege bringen."

*

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" nimmt die Wilnaer Legionistentagung von der sentimentalen Seite. Das Wort des Marschalls „lieb" wird weit und breit entwickelt. Dabei stellt das Blatt Betrachtungen über Mythos und Legende an. „Die Geschichte der Urvölker findet in der göttlichen Mythologie ihren Niederschlag. Später kamen an Stelle der Mythologie Legenden von großen Taten und großen Leuten." Ein solcher Mann, der seine eigene Legende bildet, ist nach dem „Il. K. Codz.", Marschall Pilsudski, der „nicht nur durch Taten, sondern auch durch Worte und Gesten im entsprechenden Moment die Legende seines Namens, seiner Epoche und seines Volkes schreibt".

Es wirkt hierbei nicht nur der bewußte Wille, sondern auch die augenblickliche Eingebung des Genies mit. Diese Eingebung diktiert ihm Worte und Bilder, Töne und Momente, in denen er eben nur solche Töne anschlagen soll.

Masaryk.

Der Werdegang des tschechischen Staatspräsidenten. — Sommer- und Badereisen — die gepfändeten Kinder — die böse, alte Zeit.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

—ns. Prag, August 1928.

Thomas G. Masaryk ist als Demagoge groß geworden. Wer die ebenso blendende wie eigenartige Karriere des slowakischen Kutschersohnes kennt, wird sich nicht wundern, wenn der ewig agitierende und abenteuernde Professor der Prager tschechischen Universität auch noch als Staatspräsident rückfällig wird. Nun sollte man freilich meinen, das Amt eines Staatspräsidenten lege gewisse Verpflichtungen auf, gar wenn es so ausschließlich im Namen der Demokratie verwaltet wird und noch dazu in einem Staate, dessen buntes Völkergemisch den ersten Bürger des Staates erst recht zu peinlichster Zurückhaltung und Objektivität drängen müßte. Nun, Masaryk war und ist da sichtlich noch immer anderer Meinung.

Es wird keinen vernünftigen Menschen geben, auch nicht im Lager seiner schärfsten Gegner, der dem derzeitiger Präsidenten des tschechoslowakischen Staates vor allem seine Tätigkeit während des Weltkrieges verargen würde. Im Gegenteil: es bleibt ein tapferes Stück, wie der gebrechliche alte Mann bei Kriegsausbruch über die Grenze ging, Familie und sichere Existenz im Stiche ließ und vom ersten Augenblick an im Lager der Gegner den unversöhnlichen Kampf gegen die Donaumonarchie aufnahm. Es bleibt ein Beispiel unerreichter Selbstaufopferung, wie Masaryk viel Jahre lang durch alle fünf Erdteile jagte, ohne Rücksicht auf die steten Gefahren für sein Leben und die schwer erschütterte Gesundheit. Und es bleibt eine propagandistische Meisterleistung allerersten Ranges, daß es dem heimat- und mittellosen Professor, der anfänglich über kaum mehr als die Unterstützung einiger angelsächsischer Journalisten, freilich darunter eines W. Steed, und die Begeisterungsfähigkeit einiger ebenso junger wie armer tschechoslowakischer Intellektueller verfügte, gelang, schließlich alle Widerstände in den Kabinetten der Entente zu brechen, seine Formationen tschechischer Deserteure aufzustellen, ihre Anerkennung als kriegführende Macht (!) durchzudrücken sowie die Anerkennung seines engsten Freundeskreises als „provisorische tschechoslowakische Regierung", wodurch die Entente-Regierungen auf die Aufteilung der Habsburgischen Monarchie festgelegt wurden zu einer Zeit, wo die österreichischen Truppen noch an allen Fronten siegreich in Feindesland standen.

Im Jahre 1919 zog Masaryk, noch im Exil zum ersten Präsidenten des neugebildeten Staates gewählt, in Prag ein. Alle, die sich von der Vergangenheit des Mannes, der sich ein Leben lang als den enragierten Demokraten gegeben hatte, viel, wenn nicht alles erhofft hatten, sollten rasch ihre erste und tiefe Enttäuschung erleben. Für den Apostel der Versöhnung der Nationalitäten im alten Oesterreich gab es scheinbar nur den verhetzten Mob in den Straßen Prags als Direktionsobjekt. Es fiel das böse Wort von den deutschen Kolonisten und Emigranten, das nicht ohne Folgen blieb. Der Mob plünderte und wütete sinnlos. Noch heute warten die Prager Deutschen auf die Wiedergutmachung, und noch heute ist die gewaltsame Wegnahme des alten Prager Deutschen Theaters nicht gesühnt. Die Gerichte selbst haben die Rechtswidrigkeit der derzeit tschechischen Verwaltung ausgesprochen, aber die Staatsverwaltung lehnt es ab, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Im Gegenteil, der Bruch mit den europäischen Rechtstraditionen wurde im Laufe der Jahre nur legalisiert, und immer wieder war es Masaryk, der die Beruhigungssprüchlein für das Ausland bereitwoller heruntersagte. Die Vergangenheit eines Philosophen ist eine schöne Sache, aber wichtiger ist der bedingungslose Dienst im Interesse der Nation. Das wurde Masaryks Regierungsprinzip.

Die Tschechen haben es leichter gehabt als sie es je zu hoffen wagten. Die Deutschen in der Tschechoslowakei haben den erwarteten Widerstand nie geleistet. Ja, in den letzten zwei Jahren sank er auf ein Minimum herab. Zermürbt und aller Hoffnungen bar schwenkten drei sudetendeutsche Parteien ins Regierungslager ein, stellten zwei Minister. Eine Tatsache, die das Prager Außenministerium — eigentlich ein einzigartiger Apparat zur Irreführung des Auslandes, in weitestgehendem Maße ausnutzte. Und heute herrschen tatsächlich selbst in Kreisen interessierter Freunde des Sudetendeutschtums beinahe falsche Anschauungen über die Lage dieses wichtigsten Teiles geschlossenen grenzdeutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa. Da tun gewisse Feststellungen not, zumal der tschechoslowakische Staatspräsident selbst wieder als Propagandist auf den Plan tritt und mit seinen skrupellosen Erklärungen zur Berichtigung zwingt.

Die Tschechoslowakei wird die schwere, schleichende Krise nicht mehr los. Darüber sind sich selbst die größten Optimisten einig. Und selbst die größte Nachgiebigkeit der regierungswilligen Minoritäten vermag nicht mehr zu helfen. Da wird es Zeit, die Stimmung für die Wiederkehr der alttschechischen Koalition im Lande zu bereiten und das Ausland über die schwierige innerpolitische Krise hinwegzutäuschen. Und wieder steht Masaryk auf dem Plan!

Nicht ohne Bedacht hat er auf einem der ehemalig kaiserlichen und in der Tschechoslowakei kurzweg enteigneten Schlössern im Innern Mährens, in Groß-Seelowitz die Sommerresidenz aufgeschlagen. Von sommerlicher Ruhe ist nichts zu spüren. Der Sechsundsiebzigjährige ist rühriger denn je. Immer wieder erscheinen die Vertreter der angelsächsischen — seit Rothermeres Aktion ist dort die Hauptgefahrenzone für die Reputation der Tschechoslowakei — und französischen Presse zum Interview, und ständig bereist der Präsident das flache Land oder — auch aus politischen Gründen — jetzt die Bäder um Eger, in denen Ministerzusammenkünfte so leicht zu arrangieren sind.

Aus all den Reden und Interviews nur zwei Proben: Dem Bürgermeister der mährisch-tschechischen Gemeinde Pernstein antwortete Masaryk auf seine Begrüßungsansprache: „Die Geschichte der Gegend Ihrer Stadt weist zahlreiche Beispiele der Härten des alten Regimes auf. Ihren Vorfahren wurden von der Obrigkeit selbst die Kinder als Pfänder auf das herrschaftliche Schloß weggeführt. Wir können dem Schicksal wirklich dankbar sein, daß wir alle Leiden überstanden haben und daß wir frei sind." Das war wieder einmal der skrupellose Demagoge Masaryk, wie wir ihn aus dem Weltkriege kennen. Wenn er so von der Härte des alten Regimes spricht, als Beweis dafür erzählt, den Vorfahren von Pernstein seien von der Obrigkeit die Kinder gepfändet worden, und schließlich erleichtert feststellt, daß alle Leiden überstanden seien, so muß man wahrlich glauben, diese Ereignisse hätten sich unmittelbar vor dem Umsturz abgespielt im alten Oesterreich seien noch Kinder gepfändet und auf herrschaftliche Schlösser weggeführt worden. In Wirklichkeit hat sich die gruselige Geschichte im Jahre 1662, also vor nahezu dreihundert Jahren abgespielt! Nein, die Dinge liegen heute in der Tschechoslowakei anders. Es ist viel mehr eine Frage, ob die persönliche Freiheit nicht doch im vielgelästerten „absolutistischen Feudalstaate" Oesterreich geschützter war, als sie es heute in der „demokratischen Tschechoslowakischen Republik" ist. Die zahlreichen Enteignungsgesetze, die politischen Ausnahmegesetze gegen die nationalen Minderheiten, die Verwaltungspraxis, die an Stelle der europäischen Rechtstraditionen die Willkür — der Terminus heißt „das freie Ermessen" — einer reichlich minderwertigen Beamtenschaft gesetzt hat, wird man im alten Oesterreich vergeblich suchen. Fast zu gleicher Zeit hat Masaryk in einem Interview dem Berichterstatter des „Observer" erklärt:

Geistige Krise der polnischen Jugend.

Aus den Geheimbünden zur Tat. — Der weite Horizont fehlt. — Wofür soll die Jugend eintreten?

Der „Kurjer Warszawski" schreibt in seiner Nummer vom 6. August:

„Unsere Jugend durchlebt in ihrer Gesamtheit seit einigen Jahren eine tiefe und schmerzliche Krise. Jeder, welcher als Erzieher, sei es in Schulen, sei es in Organisationen, mit einer größeren Masse Jugendlicher Fühlung hat, konnte dies bereits seit langem bemerken. Man kann dieselben Leute vor dem Jahre 1920 und in den letzten Jahren nicht wiedererkennen. Die neuen Reihen unserer Jugend trennt, wenn es sich um ihren Ideengang handelt, eine ganze Kluft von den vorherigen Generationen. Es ist eine heftige, radikale Aenderung eingetreten, leider zum Schlimmen. An Stelle der früheren Lebensfreudigkeit des Opfermutes, der manchmal ans Heldenhafte grenzte, an Stelle der Zucht und des Heroismus in den Organisationen, welche Eigenschaften die Jugend noch vor zehn Jahren so sehr kennzeichneten und die natürliche Erscheinung einer echten, gesunden, begeisterungsfrohen Jugend waren, finden wir jetzt nicht nur einzelne Typen, sondern die überwiegende Tatsache einer Seichtheit und Oede in den jugendlichen Seelen. Sie sind von ungesundem Kritizismus überwuchert, grob-materialistisch, unempfindlich selbst für die höchsten Ideale und Ziele, ohne Disziplin und vom Alltagsgrau gefangen genommen, das sie nach und nach aufzehrt und vernichtet.

Fürwahr eine schauerliche Diagnose! Wenn auch bereits heute, nach sieben Jahren dieser tödlichen Krankheit, hie und da Lichtstrahlen zu bemerken sind, die eine glückliche Rückkehr zum normalen Stand der Kernigkeit und des freudigen Schwunges erhoffen lassen, so hält die Krankheit doch immer noch an, und wenn der Organismus sich selbst überlassen wird, so wird er die ihn vernichtenden Keime nicht rasch niederringen können.

Früher oder später werden wir unsere Jugend von ehemals zurückgewinnen, denn ihre Lebenskräfte, die nur in solch katastrophaler Weise niedergedrückt oder in falsche Bahnen gelenkt wurden, werden alle Hemmnisse überwinden und wieder voll und ganz zur Geltung kommen. Doch muß man ihnen nachhelfen durch Aufklärung und entsprechende milde und kluge, aber energische Führung auf dem richtigen Wege.

Um diesen richtigen Weg und das entsprechende Heilmittel gegen die Krankheit der modernen Jugend zu finden, muß man vorerst die Ursachen dieser Krankheit feststellen.

Viel sagt uns da das Datum 1920. Für jeden, der mit der Jugend vorher verkehrt und gearbeitet hat, bestehen in dieser Hinsicht keine Zweifel. **Das, was dem polnischen Staat das Leben gab, das hat den Geist der Jugend geschwächt. Es sieht dies wie ein schmerzliches Paradoxon aus, und doch wird es für das Auge des Erfahrenen eine sichtbare Tatsache.**

Die Unabhängigkeit Polens, die in diesem Epochejahr endgültig festgelegt wurde, war zugleich eine Verflachung des Ideenganges der polnischen Jugend.

Um davon überzeugt zu werden, genügt es, sich für einen Augenblick die Jahre von Geheimarbeit in den damaligen Schulen und außerhalb derselben in Jugendkreisen vor Augen zu halten.

Ueberall und alles ging da planmäßig zu und wurde mit dem Ruf auf den Lippen „für dich, Polen" vollführt. Die künftige Unabhängigkeit Polens war das einzige Ziel aller Organisationen, jeder Versammlung, jeder Uebung, aller Sitzungen und Tagungen.

Alles strömte nur diesen einen Gedanken aus. Jede junge Seele und jedes junge Herz brannte in dem Verlangen, zur raschesten Verwirklichung der Träume und zum Erfolg der tragischen Taten eines ganzen Jahrhunderts der Knechtschaft beizutragen. Jeder Junge lebte in seiner Phantasie nur den Visionen, in denen er selbst die Rolle des Helden spielte und das traumhafte Polen für den Preis des eigenen Blutes und Lebens eroberte.

Die verschwörerische Arbeit, die Wachsamkeit für jedes, selbst das geringste Geräusch, das Verrat bringen konnte, fachte diese Atmosphäre des Enthusiasmus und des Heldenmutes an.

Es gab damals für die Jugend kein unmögliches Ding, es gab keinen undurchführbaren Befehl, keine Pflicht war zu hart, kein Opfer zu groß. Da jedem von ihnen die Gefahr eines Freiheitsverlustes drohte, so zog er Blut- und Lebensopfer vor. Alles andere war klein und unbedeutend.

Das war die echte Jugend! Trunken von Jugendgefühl, brodelnd von Leben, Opfer- und Heldenmut, und doch trotz unreifer Jahre durch die Methoden geheimer Arbeit wachsam, erfahren und klug.

Es kam das Jahr 1920. Alle Träume gingen in Erfüllung. Die ganze Jugend sprang auf die Beine und ging, nein, sie lief in die Reihen, auf die Schlachtfelder zu tödlichen Mühen, zu Wunden und zum Tode. Darüber dachte niemand auch nur einen Augenblick nach. Dies alles war schon vorher überlegt und durchträumt. Sie wurden von der edlen, jahrelang in der Seele entwickelten Begierde dahingetragen, ein Opfer für Polen zu bringen.

Sie waren dahingezogen und explodierten mit der ganzen Kraft ihrer geistigen Mächte, sie zerbrachen die Feindesreihen und siegten mit Gottes Hilfe unter den großen Führern des Volkes.

Kaum die Hälfte kam zurück. Ein Häuflein. Dem Rest erfüllten sich die Träume, und sie fielen, wie es Helden ziemt.

Dieses Häuflein, in Hadern gehüllt, blutbespritzt, aber noch atmend, den Sieg mit vibrierender Seele und in vom Kampf auf Leben und Tod zitternden Händen, kehrte auf seinen früheren Platz zurück, auf die Schulbank, in die Häuser, in die Organisation. Als die durchlebten Eindrücke vorübergingen und wiederum die Tage gewöhnlicher Arbeit anbrachen, **da konnte die Jugend ihre eigene Seele und die ganze Umgebung nicht wieder erkennen. Der Hauch der Leere wehte sie an. Der Leitgedanke fehlte.**

Alle Gedanken und Gefühle, alle Motive waren vorher auf die eine Idee konzentriert: Die Unabhängigkeit des Vaterlands. Doch das Hinterland war nicht gesichert. Man hat nicht an weitere Etappen der Entwicklung der jungen Seele gedacht. **Man hat ihr keine neuen Wege und keine breiten Horizonte gezeigt.** Deshalb kam auch nach Verwirklichung der einen, größten Idee der Zusammenbruch der Ideenfront der Jugend.

Was nun . . . **Für wen und wofür sollte man arbeiten und sich aufopfern** . . . welches Ziel sollte man sich stecken . . . von woher sollte man nun die frühere Macht und Begeisterung, welche die Jugend so nötig braucht, schöpfen?

Es war keine Antwort vorbereitet worden . . . **und die Menschheit der Nachkriegszeit begann einen Wahnsinnstanz in Not und Unrecht.** In diesen tragischen Tanz wurde die Jugend hineingezogen. Die Katastrophe brach herein.

Bald begann man die Lücke mit allem, was an der Hand war, zu füllen. Das Schlagwort von der Arbeit an der Begründung der Großmachtstellung Polens wurde geprägt. Ein Schlagwort, das einfach und logisch ist, jedoch für fertige Geister.

Der Jugend konnte es nicht genügen. Die bedarf etwas, was sie erschüttern könnte, wie Waffengeklirr und Donnergrollen, die Jugend braucht täglich grellen Schein und nicht graue beschwerliche Alltagsarbeit. Das Schlagwort verlangte stilles unaufhörliches Heldentum, aber dieses kann nur ein gereifter Geist besitzen, der seine Begeisterung auch beherrschen kann.

Die Jugend hat dieses Schlagwort wohl verstanden, doch sie hat darin nicht genügend Macht gefunden, die elektrisieren und in dauernder Spannung halten könnte wie früher.

Es wurde ein anderes Ideal verkündet. Humanität und allgemeine Verbrüderung, persönliche Entwicklung und Vervollkommnung und Ausstrahlen derselben um sich.

Auch dies kann eine der höchsten Lebensideen sein, aber auch sie genügt der jugendlichen Seele nicht.

Es wird in diesem Falle ein ganzes System geistiger Kultur vorausgesetzt, die erst sorgfältig vorbereitet werden muß, in ruhiger heiterer Atmosphäre. Vielleicht werden die kommenden Geschlechter diese Idee zur Quelle von Kraft und Lebensenergie machen können, doch die Kriegs- und Nachkriegsjugend, mit dem Getöse platzender Granaten in den Ohren, mit ihrem Blutgeruch und dem Schlachtenfieber in den Adern, ist dafür unempfindlich. Es ist für sie zu blaß und zu still. Sie wird sich von einer solchen Idee weder hinreißen noch hypnotisieren lassen, denn diese Jugend hat bereits dem Heldentod in die Augen gesehen oder kennt solche, an denen der Tod knapp vorbeigegangen ist.

Die Organisation und die Uebungen der militärischen Vorbereitung, Sport, Leichtathletik, überhaupt die **ganze Bewegung der militärischen Vorbereitung hat den richtigen Ton für die bewegungs- und expansionsbedürftigen jungen Seelen gefunden.** So lassen sich auch die jugendlichen Gemüter mitreißen und vergessen alle ihre anderen Pflichten.

Das Mittel hat sich als vortrefflich erwiesen, aber auch nur als Mittel. Wer daraus einen Zweck machen wollte, der schlägt die Seelen wiederum in Splitter.

Die militärische Vorbereitung darf nicht das ganze Leben umfassen, sie darf nicht zum Leitgedanken werden, denn sie ist nur eine der vielen Fronten des Lebens. Aber sie ist der jungen Seele bereits ganz nahe.

Um so eher wird man diese Bewegung also in entsprechende Rahmen fassen müssen, damit dieses gute Mittel nicht durch seine Einseitigkeit die Tiefen der Seele verschütte und eine Katastrophe herbeiführe.

Die Idee, welche unsere Jugend bis zur Seele erschüttern soll und geeignet wäre, zu einem Lebensquell zu werden, muß weit entfernt liegen, sich in der Unendlichkeit verlieren und in eine Lichtglorie getaucht sein. Auch muß sie durchaus Opfer und Heldentum erfordern.

Von allen irdischen Ideen ist die Idee der Unabhängigkeit des Vaterlandes und des Heldentodes für dasselbe die höchste.

Diese Idee ist jedoch erschöpft. Die Entladung ist vollständig. **Es müßten wiederum Tage des Schreckens kommen, damit sie noch einmal ans Licht tritt.**

Friedenstage und tägliche Bauarbeit im Schweiße des Angesichts werden sie niemals bringen. Deshalb ist alles Suchen und sind auch alle Proben unterhalb dieses höchsten irdischen Ideals vergeblich. Keines wird zu diesem Maße auswachsen und wird uns unsere heldenhafte Jugend wiedergeben.

Es gibt nur einen Schluß und ein Heilmittel für die kranke Seele unserer Jugend. Man zeige ihr die Horizonte der Unsterblichkeit. Man lenke ihren Blick auf die unendlichen, unbegrenzten Räume der Uebernatürlichkeit, auf das helle und flammende Licht urewiger Gotteswahrheiten, auf die täglich neue Eroberung dieses Bewußtseins durch Arbeit und Opfer für Vaterland und Menschen. Es muß bei der Jugend die reale Hoffnung erweckt werden, daß vielleicht einmal der Augenblick kommen wird, da es heißt, für diese Wahrheiten und Güter alles, sogar das eigene Leben zum Opfer zu bringen. Das wird genügen, um in der Jugend das Verständnis für alle anderen hohen Lebensziele, für die Macht unserer Republik, für die Verbrüderung der Völker, für physische Stärke zu wecken. Dann wird die Jugend die frische Atmosphäre aufnehmen und sich frei fühlen von dem Alp, der sie heute bedrückt. Sie wird vorwärts streben mit größerer Macht und größerem Ansturm, mit wahrer Freude, ohne Rücksicht auf Mühen und Opfer.

Den Erziehern und Leitern der Jugend gebe ich diese wenigen Worte zur Ueberlegung und zur weiteren Diskussion.

P. A. Bogdański
(Oberkaplan der polnischen Pfadfinderverbände)."

Kummer und Sorgen.

Von einem Starosten, der Karriere machen wollte.

Daß Innenminister Skladkowski einen neuen Kurs in die polnische Verwaltung hineinzubringen bemüht ist, dürfte allgemein bekannt sein. Wie überall, finden sich auch in Polen eifrige Beamte, die um ihrer Karriere willen, dem Herrn Minister seine Absichten am liebsten von den Augen ablesen möchten. Daß man dabei manchmal hereinfallen kann, beweist die Erzählung eines galizischen Starosten im „Ilustrowany Kurjer Codzienny", die wir hier in freiem Stil widergeben wollen. Ort und Namen der an diesem ergötzlichen Schauspiel beteiligten Helden sind wohlweislich verändert und auch wir haben keinen Grund, sie richtigzustellen.

Also, der Herr Starost erzählt:

„Wie Sie wissen, bin ich seit 16 Jahren Starost in Chwalikupki. Der Ort ist nicht besonders reizvoll. Einige verkümmerte Föhren rings um das Städtchen, ein trübes Flüßchen mit Namen Schweinsrüssel, hier und da höckerige Bodenerhebungen — und damit sind die landschaftlichen Reize schon aufgezählt. Das Städtchen ist schmutzig, und die Einwohnerschaft wie das Städtchen, summiert ist alles noch schmutziger. Ich lebte da ruhig und bescheiden, Gott in der Stille lobpreisend, bis plötzlich mir derselbe Herrgott den Verstand nahm.

Eigentlich hätte ich auf Grund dieser Gehirnstörung auf einen höheren Dienstposten avancieren können, aber es geschah das Gegenteil.

Eben an diesem Tage, als mir der Herrgott den Verstand nahm, beschloß ich, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Mit einem Wort gesagt, ich wollte mich rühren, — mich und mein schutzbefohlenes

Klabund †.

Abschied.

Das Gestern, das mich flieht, kann ich nicht halten,
Das Heute drückt mich wie ein Frauenschuh.
Die kleinen Wandervögel schon entfalten
Die Flügel herbstlich ihrer Heimat zu.
Ich steige auf den Turm, die Arme weit zu dehnen,
Und fülle meinen Becher nur mit Tränen.

Ob ich, ihr großen Dichter, euer werde?
Ich bin gekrönt, wenn mich ein Vers von euch umflicht.
Und meine Füße stampfen wohl die Erde,
Doch, ach, zum Himmel tragen sie mich nicht.

Wer kann den Springbrunn mit dem Degen spalten?
Wie Oel schwimmt oben auf dem Wein die Not.
Das Gestern, das mich flieht, kann ich nicht halten.
Ich werf mich in ein steuerloses Boot,
Das Haar dem Winde flatternd preisgegeben,
Wird mich die Wege auf- und niederheben.

Wenn ich in Nächten wandre.

Wenn ich in Nächten wandre,
Ein Stern wie viele andere,
So folgen meiner Reise
Die goldnen Brüder leise.

Der erste sagts dem zweiten,
Mich zärtlich zu geleiten,
Der zweite sagts den vielen,
Mich strahlend zu umspielen.

So schreit ich im Gewimmel
Der Sterne durch den Himmel.
Ich lächle, leuchte, wandre
Ein Stern wie viele andre.

*

(Mit besonderer Genehmigung des J. M. Späth-Verlages Berlin, den Gedichten von Klabund entnommen.)

Das Wiener Sängerfest.

V.

Neben den musikalischen Großkampftagen in der Festhalle, die ich an dieser Stelle gebührend gewürdigt habe, liefen während des 10. Deutschen Sängerbundesfestes eine ganze Reihe anderer Veranstaltungen, die zum Ruhme des deutschen Liedes vorgesehen waren. Ich nenne da an erster Stelle das „Bündekonzert" in der Sängerhalle. Es begann mit Vorträgen des „Niederlausitzer Sängerbundes" unter Leitung des Bundeschormeisters Richard Keil. Mendelssohns „Der Jäger Abschied" und „Sturmbeschwörung" von Dürrner wurden im Aufbau und in der allgemeinen Dynamik ausnehmend gut gebracht. Unter der Stabführung des Bundeschormeisters Ernst Kadler schwelgte der „Oberösterreichische Sängerbund" bei den Chören „Hoamatland" und „Einfall der Nacht am See" in den edelsten Klangfarben. Das „Lied der Alpenmärker", welches Bundeschormeister Prof. Klietmann dirigierte, brachte beste, urechte Volkskunst zu Gehör. Die beiden tüchtigen Dirigenten führten ihre Sängerschar zum vollen Siege. Viel Beifall fand der „Sängerbund der Sächsischen Oberlausitz" mit den Chören „Stehn zwei Stern" (W. Bein) und „Ostwacht der Lausitzer" (P. Schöne) als grunddeutsche Kompositionen mit erlesener Wiedergabe, die Bundeschormeister A. Richter mit Temperament leitete. Das gleiche Lob konnte man dem Bundeschormeister des „Pfälzischen Sängerbundes" Ch. Ott spenden, der die Männerchöre „Der Studenten Nachtgesang" von K. L. Fischer und Mendelssohns „Rheinweinlied" mit vorzüglicher Technik aus dem Stimmmaterial herausarbeitete. Der „Sächsische Elbgau-Sängerbund" (Bundeschormeister R. Büttner) begann seine Vorträge mit einem liebenswürdigen Kompliment vor der gastlichen Stadt des Sängerfestes und erntete mit dem Chor „Mein goldenes Wien" von F. Kagler jubelnden Beifall. Natürlich wurden die anwesenden Wiener, Tausende an der Zahl, durch diese Aufmerksamkeit sympathisch berührt und kargten auch bei den folgenden Programmteilen „Deutsches Volksgebiet" (F. Janoske) und „Abmarsch" (H. Heinrichs) nicht mit herzlichem Applaus. Die Bundeschormeister R. Manzer und M. Rumler schwangen den Taktstock über dem „Sängerbund der Sudetendeutschen" und schufen insbesondere in den Chören „Auf der Wacht" (Führich) und „Ein schön teutsch Reiterlied" (H. Rietsch) prächtige Leistungen. Nach dem „Reiterlied" fuhr stürmische Begeisterung durch die Riesenhalle. Zum Schluß betrat der „Schlesische Sängerbund" das Podium und bestand ebenfalls in vollen Ehren. Sowohl die Gesamtvorträge (Leitung Bundeschormeister H. Melcher), wie „Schlesierland" des Breslauer Komponisten M. Mittmann und J. Reiters „Deutscher Volksruf" als auch die Darbietungen der einzelnen Gaue gehörten zur Extraklasse des Männerchorgesangs. Von letzteren ragten vorbildlich hervor R. Langs „Sehnsucht" (Gau Breslau, Leitung A. Aumann) und „Morgen im Walde" von Hegar (Gaue Oppeln, Oels, Brieg — Leitung P. Busse).

Einen großen Rahmen im Gesamtprogramm nahmen ein die sogenannten „Stundenkonzerte", 51 an der Zahl. Sie fanden statt im Festsaal der Hofburg, in den beiden Sälen des Konzerthauses, im „Neuen Saal" der Hofburg und im Musikvereinshaus. Die Karten für sämtliche Veranstaltungen dieser Art waren, wie vorauszusehen, bis auf wenige Ausnahmen vergriffen. Selbstverständlich war es ausgeschlossen und zeitlich unmöglich, allen diesen Konzerten beizuwohnen, es hieß, sich auf eine kleine Auswahl zu beschränken. Ich persönlich war anwesend beim Stundenkonzert des „Wiener Schubertbundes", der im Musikleben Wiens seit jeher eine führende Rolle spielt. Diese Veranstaltung war insofern bedeutungsvoll, als in ihrem Rahmen „Die Tageszeiten", ein Liederzyklus für Männerchor und Orchester von Richard Strauß (Op. 76) zur Uraufführung gelangten. Es handelt sich hier um vier Gedichte Eichendorffs: „Der Morgen", „Mittagsruh'", „Der Abend" und „Die Nacht" aus seinen „Wanderliedern", welche Deutschlands fruchtreichster Tonkünstler der Gegenwart in überaus feierlicher, ergreifend schöner und wahrhafter Weise in Töne gekleidet hat. Den Dichtungen wird durch Strauß' Vertonung eine ungemeine Stimmungserhöhung zuteil, die namentlich nach der romantischen Seite hin bezaubert. Das Werk, in der orchestralen Untermauerung für die Diktion des Komponisten äußerst charakteristisch, ist in mehreren Chorpartien recht kühn und schwierig, auf jeden Fall aber frei von jedem Phrasendunst und zeigt seinen Schöpfer auf der sachlichen Stufe seiner jetzigen Schaffensperiode. Die Interpretation durch den Ehrenchormeister des „Schubertbundes", Prof. V. Keldorfer — dem Verein sowie seinem Dirigenten ist übrigens die Komposition gewidmet — war erwartungsgemäß schwungvoll und musikalisch gründlich. Es waren goldumrandete Blätter der Tonkunst, deren Inhalt hier das erste Mal kundgetan wurde. Weiter war ich Zeuge dessen, was der „Hannoversche Männergesangverein" (Bundeschormeister H. Stieber) zu bieten imstande ist. Er sang brillant. Die Ausgeglichenheit seines gesanglichen Formengusses trat am wirkungsvollsten hervor in einer Kantate „Eins ist not" für Doppel-Männerchor, Sopransolo, Orgel, Viola d'amour und drei Trompeten, eine anspruchsvolle und in Spannung haltende Schöpfung des Dirigenten. Er konnte immer wieder für den aufrauschenden Beifall am Schluß danken. In voller Schönheit der Harmonie strahlte Keldorfers „Es waren zwei Königskinder", was Anlaß war, dem anwesenden Komponisten und verdienstvollen Festdirigenten neue Huldigungen darzubringen. Sehr bedauert habe ich es, daß ich verhindert war, dem Sängerchor des „Frankfurter Lehrergesangvereins" einen Besuch abzustatten. Ich hätte gern seinen Dirigenten Prof. Fritz Gambke, früher in Posen, begrüßt. Dies um so mehr, als Programm und Gesänge gleichermaßen gelobt wurden. U. a. fanden uneingeschränkte Zustimmung vier A-cappella-Chöre: „Wandern", „Mittag", „Sommerabend" und „Das Rosenblatt", deren Manuskripte Gambkes Namen tragen. Eine Quelle anregender künstlerischer Genüsse waren für mich die Darbietungen der „Dresdner Liedertafel". Ihr Führer ist der Kapellmeister der Sächsischen Staatsoper Karl Pembaur, der Bruder des berühmten Pianisten. Edelste Gesangskunst stieg namentlich empor in dem „Abendlied" von dem Wiener Wagner-Schönkirch und Trunks „Ostern". Sonst weilte ich noch bei den Grazer Sängern und dem „Berliner Lehrergesangverein" (Prof. Rüdel), die ihr Können in reichstem Maße zu erkennen gaben. Von den Gesangvereinen in Polen beteiligten sich an den „Stundenkonzerten" der „Ostschlesische Sängerbund" (Kattowitz, Bielitz, Biala) und eine Gruppe, die sowohl in dem maßgeblichen Festführer als auch in dem Stundenplan als „Ver-

Städtchen. Man muß das verstehen — es weht ein neuer Wind, der Herr Minister interessiert sich gerade für solche polizeiwidrige Löcher. Die Initiative der Herren Starosten wird gern gesehen. Man muß zeigen, daß man ein rühriger Mann ist. Man darf nicht schlafen. Und dabei bin ich eben hereingefallen. Ganz gemein!

Ich überlegte hin und her, ob man nicht aus Chwalikupki einen Kurort, ein Bad oder dergl. machen könnte. Das Wasser im „Schweinerüssel" roch stark nach faulen Eiern. Das umliegende Gestrüpp konnte ganz gut als Wald gelten und die höckrigen Hügel als Berge.

Der Herr Apotheker behauptete, daß die faulen Eier der reine Schwefelwasserstoff wären, und der Herr Pfarrer bewies mir haargenau, daß die Bäume im Wald zum großen Teil von der Königin Bona gepflanzt wurden. Der Herr Schulmeister hat gleichfalls ausgerechnet, daß die Hügel 250 Meter über dem Spiegel des Toten Meeres liegen.

Ich unterlag. In der Hauptstadt habe ich einige bekannte Journalisten. Die lud ich zur Jagd und zum Fressen ein. Es ging darum, daß sie den Ruhm und die Vorzüge meines Chwalikupki hinausposaunen und das Städtchen als schwefelwasserstoffreichen und radioaktiven Kurort rühmen. Warum sollte ich schlechter sein als mein Kollege in Zapiecków, der auf dem Markt seiner Kreisstadt Moorbäder errichtet hat. Ebenso hat mein jüngerer Amtsbruder, der Starost von Zakazana Ujście, einen Orden dafür bekommen, weil er Meerrettig- und Sauerampferquellen entdeckt hat. Und schon gar der Starost von Chwostków. Der ist per Du mit einem Leutnant aus der nächsten Bekanntschaft des Forstministers und wurde auf Grund dieser Beziehungen nach Warschau versetzt.

Ich frage nochmals: Warum soll ich schlechter sein? Warum soll Chwalikupki, das tatsächlich nach faulen Eiern stinkt, mir nicht zur Karriere verhelfen?

Wie gesagt, so getan. Die Journalisten machten einen Heidenlärm, daß das ganze Land dröhnte. Schon begannen die Kurgäste erst zaghaft, dann immer mutiger herbeizuströmen. Ich fand nur noch Zeit, im Sinne des Herrn Innenministers an den Ufern des Schweinsrüssel ein Lokal zu erbauen und darüber die Inschrift anzubringen: „Das Verunreinigen dieses Platzes ist verboten."

Nun überstürzten sich die Ereignisse. Mit der Eile einer galoppierenden Schwindsucht. Bald tagten bei mir die Delegierten der verschiedensten Verbände, die ich mit altpolnischer Gastfreundschaft empfing, und die mir als Dank für gutes Essen und Trinken versicherten, sie hätten so aktive Bohr- und Pechquellen in ganz Polen noch nicht gesehen.

Ich war zwar überzeugt, daß dies nur faule Eier waren, aber die Herren von den Kurkommissionen mußten es doch besser wissen, denn sie waren ja aus Warschau.

Sie gaben mir auch den guten Rat, das Städtchen möglichst rasch in Ordnung zu bringen, denn jede Stunde könnte der Herr Minister in seinem historischen Auto zur Inspektion heranrattern. Was ich mich da abgequält habe! Man muß bedenken, 16 Jahre lang ist in Chwalikupki nicht gekehrt worden. Es war ein Augiasstall. Doch ich erreichte mein Ziel. Die Rinnsteine wurden mit Kalk besprengt, der Müll wurde jenseits der Grenzen des Nachbarkreises abgeladen und der Ortsbevölkerung verbot ich, in den so gereinigten Straßen des Städtchens spazieren zu gehen.

Die Zahl der Kurgäste wuchs. Es kam der Präses des einen Sejmklubs und der Vizepräses eines anderen Senatsklubs, der Attaché der finnischen Gesandtschaft, der Ehrenkonsul von Guatemala, der Chef des Arbeitslosenfonds usw. Die Ehrengäste wurden im Pfarrhof untergebracht.

Nach einigen Tagen erhielt ich den Besuch eines Departementschefs im Gesundheitsministerium, welcher mich derart anschnauzte, wie es nicht einmal meine Frau verstanden hätte. Ich mußte sofort einen Teil des Schweinsrüssels in Betonröhren fassen und eine Kurkommission organisieren. Warschauer Blätter meldeten, daß demnächst in Chwalikupki der Parteitag von drei verschiedenen politischen Klubs stattfinden wird, und daß die Gemahlin des Adjutanten des Agrarreformministers auf dem Wege nach meinem Kurort sei.

Als das Wasser im Schweinsrüssel auszugehen drohte, war ich gezwungen, dieses an die Kurgäste nur in Höhe eines Töpfchens pro Tag zu verabfolgen.

Doch bald begannen auch die politischen Intrigen. In einer Warschauer Zeitung erschien ein Artikel, daß ich mit der regierungsfeindlichen Partei L. A. P. sympathisiere. Umstürzlerische Elemente hielten auf meinem Marktplatz eine Massenversammlung ab, die von der Polizei gesprengt werden mußte. Im „Orient-Expreß" erschien mein Bild mit der Unterschrift: „Ein Starost, der umstürzlerische Versammlungen begünstigt".

Meine Ruhe war dahin. Die Kurgäste aber kannten kein Erbarmen und liefen wie die Hammel hintereinander nach Chwalikupki. Die Teuerung war bereits auf 100 Prozent gestiegen. Dies war wiederum für Frl. Pulcherja Zimorodek, der Korrespondentin einflußreicher Blätter, ein willkommener Anlaß für einen Artikel, in dem sie nicht ein einziges gutes Haar an mir ließ.

Eines Tages wurde mir der Besuch des Innenministers angezeigt. Ich war im Geiste darauf vorbereitet. Ich traf die letzten Anordnungen. Ein Schutzmann erhielt Befehl, das Auto des Ministers wegen unvorschriftsmäßiger Fahrt aufzuhalten. Ich wußte, dies gefällt meinem Vorgesetzten überall, warum also nicht in Chwalikupki. Ein zweiter Schutzmann sollte vom Minister seine Fahrerlaubnis verlangen. Auf den angeordneten Alarm sollte die ganze Polizeiwache in einer halben Minute zur Stelle sein — ich hatte die Mannschaft zu diesem Zwecke in einer Kammer des „Kurhauses" versammelt —, und ich sah im Geiste schon den 50 Zlotyschein, mit dem der Minister den ersten Schutzmann belohnt. Die wenigen Klosetts der Stadt befahl ich zu verschütten, damit sie durch ihren Zustand nicht das Mißfallen des Ministers erregen. Ich sammelte Delegationen, die dem Würdenträger ihr Leid und ihre Wünsche vorbringen sollten. Mit einem Wort, ich fühlte mich schon vom Minister in wohlwollender Weise auf die Schulter geklopft.

Doch es kam alles anders. Die Schutzleute, welche den Minister aufhielten, bekamen auf der Stelle drei Tage Arrest, weil der Minister in vorschriftsmäßigem Tempo und auf der richtigen Straßenseite fuhr. Statt einen Alarm anzuordnen, nahm der Minister nur eine Inspektion der Posten vor, wo natürlich kein Schutzmann zu sehen war, weil sie in der Kammer des Kurhauses auf den Alarm warteten. Die Delegationen bekamen vor dem Minister das Schlucken, und mit den verschütteten Klosetts gab es den größten Krach.

Statt Lob bekam ich etwas ganz anderes zu hören. Jetzt bin ich in den Ruhestand versetzt. Dies begründete der Minister so: Chwalikupki ist ein moderner Kurort und braucht einer energische und fachmännische Leitung. Ich aber hätte eine nahezu greisenhafte Hilflosigkeit an den Tag gelegt.

Sehen Sie nun! Wen die Götter verderben wollen, dem nehmen sie zuerst den Verstand."

Vom Geist der Nationaldemokratie.

Stirbt der Geist des Nationalismus? — Die Neusanierten. — Nur der Name ist geändert.

Der „Robotnik" beantwortet in längeren Darlegungen die Frage, ob die Regierung wirklich die Nationaldemokratie bekämpfe. Er schreibt: „Wenn Linksmänner über die Tätigkeit der Regierung diskutieren und ihre Maßnahmen, wenn sie das Gefühl der Rechtlichkeit im Lande untergraben, einer scharfen Kritik unterziehen, dann findet sich unter ihnen jemand, der folgendes bemerkt: **Und doch** hat die Regierung ein unzweifelhaftes Verdienst. Sie bekämpft und schwächt die Nationaldemokratie, unseren Hauptfeind. Das soll ein mildernder Umstand sein. Es gibt auch Leute, die erklären, daß die drastischen Wendungen der Rede des Marschalls Pilsudski vor einem Monat gegen die Nationaldemokratie gerichtet waren.

Prüfen wir einmal, wieviel Wahrheit darin steckt. Daß die Regierung Pilsudskis den Führern der Nationaldemokratie einen Kampf auf Tod und Leben angesagt hat, steht außer Zweifel. Dieser Kampf ist ihnen nicht nur deshalb erklärt worden, weil die Regierung überhaupt danach strebt, alle politischen Parteien zu schwächen und zu vernichten, da sich nur auf den Trümmern des organisierten politischen Lebens eine starke Regierungspartei entwickeln kann, sondern in erster Linie darum, weil die Nationaldemokratie als Partei jeder Tätigkeit des Marschalls entgegen war, ja sogar den Maßnahmen, die vom Gesichtspunkt des Staatswohl keine Bedenken wecken sollten.

Die rücksichtslose Form des Kampfes gegen den Marschall Pilsudski, die böswilligen publizistischen Angriffe unter dem Deckmantel völliger Straffreiheit, — das alles sind Dinge, die man nicht vergißt. Die Führer der Nationaldemokratie haben hinter sich die Brücken abgebrochen, was sie sicherlich bedauern. Gehen wir weiter und fragen wir uns, ob der Kampf gegen die nationaldemokratischen Führer, der Zehntausende von Anhängern von ihnen losreißen soll, gleichbedeutend ist mit einer Bekämpfung der nationaldemokratischen Ideologie. **Wird der Nationalismus der Nationaldemokraten und werden ihre politischen Methoden, kurzum, wird der Geist der Nationaldemokratie, der das Volk lange Jahre hindurch schmerzlich belastete, bekämpft?**

Wenn wir uns umschauen, sehen wir überall Männer, die eine Stütze der nationaldemokratischen Vorherrschaft in Polen gewesen sind. **Mit wenigen Ausnahmen sind sie alle bis über die Ohren in der Sanierung begriffen.** Sie rufen laut „Es lebe Pilsudski" und schreien sich bald heiser dabei, obwohl sie noch im Kriege verkündeten, daß sich Pilsudski den Deutschen verkauft hätte. Im Jahre 1920 soll er sich den Bolschewisten verkauft haben, und im Jahre 1926 verlangte man während der Maikämpfe seinen Kopf. **Was ist mit diesen Leuten geschehen**

Vielleicht ähneln sie den Juden aus der Komödie Kazimierz Zaleskis, die sich immer auf die Seite des Stärkeren stellen. Solcher gibt es zweifellos viel. Aber wir würden das polnische Volk beleidigen, wenn wir alles mit solchem Opportunismus und solcher Charakterschwäche erklären wollten. Diejenigen, die aus dem nationaldemokratischen Lager zur Sanierung übergingen, — **und ihr Name ist „Legion", wie die letzten Wahlen gezeigt haben** —, sind durchaus nicht Verräter ihrer eigenen Ueberzeugungen, denn sie haben nichts aufgeben brauchen, damit es ihnen unter dem Zeichen der Einergruppe gut ginge. **Wer religiös ist, den wird das Rundschreiben des Herrn Bartel über den Zwang religiöser Uebungen zu Tränen rühren, wer Monarchist war, der wird seinen Maćkiewicz finden, wer großadligen Aufwand vertrat, dem lacht das Herz, weil man nicht mehr mit der Meinung der Bauernschaft zu rechnen braucht, und wer auf dem nationalistischen Rosse ritt, dem hüpft das Herz vor Freude, wenn er an den Prozeß der weißrussischen Hromada oder an die letzten Lemberger Urteile denkt.**

Pilsudski ist nicht so schrecklich, wie man ihn malt, so sagen die Neusanierten, indem sie sich dabei bekreuzigen. Man kann mit ihm leben und dabei sich zu den Grundsätzen bekennen, die uns unsere „nationalen" Lehrer einimpften. So denkt heute der Durchschnittswähler der Einergruppe.

Er gibt vertrauensvoll der „unparteiischen Partei" seine Stimme ab und glaubt daran, daß die Regierung das ganze Programm, das die Apostel der Nationaldemokratie nicht durchzuführen vermochten, weil sie nicht mehr zurecht kamen, realisieren werde. **Man soll sich also bloß nicht von dem Eindruck überwältigen lassen, daß die Nationaldemokratie unter dem Druck der neuen Männer und der neuen Strömungen zusammenstürzt. Sie lebt, nur daß sie unter einem anderen Namen versteckt ist. Die Sanierungselemente entledigen sich nur der Ueberreste links gerichteter Ideale und absorbieren dabei die alten Programme. Wenn nun zu ihrer Lebenseinführung Männer vom alten Schnitt geeigneter sind, was soll man sich da wundern, daß man sie auf den ersten Stellungen im Staate antrifft. Früher nannte man das „Nationale Arbeit" und sprach allen Gegnern das Nationalgefühl ab. Heute sagt man, daß es „staatliche" Arbeit sei. Namen ändern sich und Menschen, aber der alte Geist der Nationaldemokratie, der Geist der Exklusivität und Intoleranz, der Geist der dem Gegner Ehr und Glauben abspricht, der Geist, der die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht mit moralischer Kraft und Argumentationen überwindet, sondern mit der Faust und der Gewalt, der lebt und schwebt über den Sümpfen des düsteren polnischen Daseins."**

einigung deutschsingender Polen" bezeichnet worden war. Dieser sehr zweideutige Name gab bereits während der Fahrt von Breslau nach Wien Anlaß zu unliebsamen Kontroversen. In einem Ergänzungsblatt zum Festführer fand sich hernach eine Art Richtigstellung. Die betreffenden Sänger, soviel ich weiß aus Lodz, sollten gelten als „Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen". Schließlich sei noch erwähnt, daß in der Lichtenthaler Pfarrkirche, in der seinerzeit Schubert getauft wurde und als Sängerknabe tätig war, in der Augustinerkirche, wo die Herzen der Habsburger in silbernen Gefäßen aufbewahrt werden, und in der Alsavkirche Konzerte stattfanden. Desgleichen wurden auf dem Karlsplatz, dem inneren Burghof und Heldenplatz Gesangsvorträge größeren Stils geboten. Erwähnenswert wäre noch, daß in sämtlichen Konzerten der Festtage Wiederholungen oder Einlagen prinzipiell verboten waren — keiner hat infolge dieser vernünftigen Anordnung Schaden an seiner Seele genommen —, und daß bei Auswahl der Gesänge das Bestreben bestimmend war, in erster Linie die lebenden Komponisten im Sinne Liszts — „Die Lebenden zuerst" — zu Worte okmmen zu lassen.

*

Das in meinen Artikeln bisher Gesagte war eine eingehende Darstellung des eigentlichen Festprogramms. Ich gebe nunmehr auszugsweise eine kurze Schilderung von Ereignissen, die rein gesellschaftlichen Charakter hatten und zu denen mir Einladungen zugegangen waren. Der Gesandte des Deutschen Reiches, Graf Lerchenfeld, hatte die Vorstände der namhaftesten auswärtigen Gesangvereine sowie Herren der Presse zu einem Tee geladen. Es waren ungefähr vierhundert Personen in den vornehmen Räumen der Gesandtschaft in der Metternichgasse versammelt. Auch Herr Severing, der augenblickliche deutsche Innenminister, hatte sich eingefunden. Der Graf, unterstützt von den Herren der Gesandtschaft, begrüßte mit freundlichen Worten seine Gäste, die sich alsbald zu zwangloser und anregendster Konversation zusammenfanden. Der große Empfang der Bundesregierung ging in dem imposanten Schlosse zu Schönbrunn vor sich. Sein Beginn war für abends ½10 Uhr festgelegt. Die betreffende Einladungskarte trug den erfreulichen Vermerk: „Straßenkleidung", erfreulich deshalb, weil die meisten der nach Wien Gereisten weder einen Smoking noch einen Cutaway mitgeschleppt hatten. Der Minister für Unterricht, Herr Schmitz, machte die Honneurs und hatte für jeden der sich ihm Vorstellenden einige gewinnende Worte übrig. Er mochte eine Gesellschaft von rund 500 Personen um sich haben. In der Reihe der Prominenten waren zu erblicken Vizekanzler Dr. Hartleb, Justizminister Dr. Slama, Handelsminister Dr. Schürff, der frühere Bundeskanzler und jetzige Polizeipräsident Schober, der Wiener Weihbischof, Gesandter Graf Lerchenfeld, Stadtkommandant General Winsinger. Schloß Schönbrunn war früher Kaiserliches Lustschloß und wurde in der Zeit von 1696 bis 1750 erbaut. Maria Theresia bewohnte es, ebenso 1809 Napoleon I., der in dem der Vorderfront vorgelagerten Ehrenhof seine Garden zu inspizieren pflegte und bei dieser Gelegenheit beinahe dem Dolche eines Parteigängers zum Opfer gefallen wäre. Sein damaliges Schlafzimmer wird noch heute gezeigt, es ist derselbe Raum, in dem Napoleons einziger Sohn, der Herzog von Reichstadt, 1832 starb. Berühmt ist der ungeheure Park Schönbrunns, der neben dem von Versailles zu den größten Schöpfungen der Gartenkunst des Rokoko gehört. In ihm befindet sich auch die sogenannte „Menagerie", der älteste Zoologische Garten Europas. Für uns Gäste war eine Flucht von Prunkgemächern im ersten Stock, darunter der „chinesische blaue Salon" geöffnet, durch die wir lustwandelten und worin wir uns an dem höfischen Glanz von einst ergötzten und befriedigten. Trat man auf den breiten Balkon heraus, von dem beiderseitig gewundene Treppen zum Park hinabführen, so wurde der Blick geblendet: das gesamte Gartenparterre lag im Leuchtfeuer von Scheinwerfern, das hinaufreichte bis zum großen Bassin mit der Neptunsgruppe und der hinter dieser auf einer Anhöhe liegenden „Gloriette", einer Bogenhalle. Der Hauptteil des Abends spielte sich in der „Großen Galerie" ab. In diesem mit kostbaren Deckengemälden geschmückten Repräsentationssaal, wo früher ordensglitzernde Uniformträger und Inhaber glanzvoller Namen über das Parkett glitten oder an der Paradetafel sich an Kaiserlicher Gunst sonnten, ließen wir uns ohne jedes Zeremoniell an kleinen Tischen und auf stark vergoldeten Stühlen nieder und verbrachten in lebhafter Unterhaltung, neue Bekanntschaften von Wert anknüpfend, die nächsten Stunden. Irgend welche Reden wurden nicht gehalten — Gott sei Dank —, dafür schwoll aber der private Meinungsaustausch zusehends. Nach Mitternacht stiegen auch einige deutsche Lieder bei Becherklang zu den verdutzten Kristallkronleuchtern — sie erzeugten ein Meer von Licht — empor. Shocking! Es herrschte allenthalben brave, deutsche Gemütlichkeit, die keine Förmlichkeit kennt. Die Bundeshauptstadt Wien lud durch ihren Bürgermeister und Landeshauptmann Seitz zum Abendessen nach dem Festsaal des Rathauses ein. Auch diese Einladungskarten trugen den beruhigenden Vermerk „Sommerkleidung". Dieser städtische Empfang vollzog sich im Anschluß an den Festzug und begann gleichfalls um ½10 Uhr abends. Die Teilnahme war diesmal erheblich stärker, es waren mindestens tausend Personen erschienen, darunter mehrere Bundesminister, der Präsident des Deutschen Reichstages, Loebe, und der Präsident des österreichischen Nationalrats Dr. Waber. Die zur Feststiege Anfahrenden überraschte das in Festbeleuchtung funkelnde Rathaus, ein gotischer, 1883 vollendeter Monumentalbau, an dem namentlich die rechts und links vom 100 Meter hohen Mittelturm befindlichen Arkaden das Auge entzücken. Im Verlauf dieses Abendessens wurden Reden gewechselt. In seiner Begrüßungsansprache stellte Herr Seitz als Tatsache fest, daß das Fest in jedem Sinne gelungen sei. Es sei auch gelungen, der Welt zu zeigen, daß Deutsche, wo immer sie wohnen, erfüllt wären von dem einen großen Gedanken: der Einheit des deutschen Volkes. Der Herr Bürgermeister schloß: „Wir sahen den Festzug, ein herrliches Bild der Verbundenheit aller Deutschen. Wir sahen im Festzug die Vielgestaltigkeit deutscher Arbeit, deutscher Kunst, deutschen Geistes und wurden aufs neue gestärkt in der Kraft und im Selbstbewußtsein unseres Volkes. Wenn Sie zurückkehren, dann überbringen Sie den Volksgenossen in Ihrer Heimat die Grüße der alten deutschen Kulturstadt an der Donau, die Grüße einer Stadt, die immer bleiben wird was sie ist, eine deutsche Stadt, und die ihrer historischen Sendung immer gerecht werden wird." Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Dr. List dankte für den herzlichen Empfang in Wien, Reichstagspräsident Loebe erhob sein Glas auf das große Deutschland der Zukunft. Schulrat Jaksch, der Vorsitzende des Festausschusses, betonte, daß das Sängerfest dem Einheitsgedanken des deutschen Volkes gedient habe. Dieser hohe Gedanke würde von den deutschen Sängern in die letzte Hütte hinausgetragen werden. Nach dieser Rede sang die Festversammlung das „Deutschlandlied". Damit war der offizielle Teil des Abends beendet, aber man dachte noch lange nicht an Trennung. Es wurde noch manches kräftige Wort geschwungen, ehe es ans Abschiednehmen ging. Jeder verließ die gastliche Stätte in dem erhebenden Gefühl, mit Deutschen aus der ganzen Welt zusammen Gast der Stadt Wien gewesen zu sein. Gleichzeitig war im Sophiensaal ein Kommers zu Ehren der Auslandsvereine, den ich mir deshalb bedauerlicherweise entgehen lassen mußte. Bei dieser Gelegenheit nahm u. a. der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld das Wort und wies darauf hin, daß die Auslandsdeutschen als wertvoller Bestandteil des deutschen Volkes zu betrachten seien, eine Feststellung von der nur zu hoffen ist, daß sie oft und laut vernehmbar wiederholt wird. Beim Festkommers der „Deutschen Sängerschaft" (Weimarer C. C.) war ich dagegen dabei. Der große Sophiensaal stand im Zeichen der bunten Studentenmützen. Die alte Burschenherrlichkeit lebte auf und verband alte und junge Akademiker. So mancher Salamander wurde gerieben, so mancher Kommersgesang feuerte an. Nicht vergessen will ich, jenen Grazer Männergesangverein zu erwähnen, bei dem ich gern gesehener abendlicher Gast war. Im Kreise dieser wackeren Leute war deutsche Behaglichkeit zu Hause, und besonders heimisch wurde es, wenn die Damen des Vereins unter Zitherbegleitung der Ehegatten — die einzelnen Vereine hielten während des Festes, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fest und treu zusammen — ihre steirischen Volksmelodien sangen. Das völkische Zusammengehörigkeitsgefühl, wie wurde es in solchen Augenblicken lebendig! Jedenfalls hatten all die vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen — andere mögen noch mehr mitgemacht haben wie ich — den höheren Zweck, daß sie ein unbewußtes Näherkommen der verschieden gearteten Deutschen vermittelten. Und das will auch etwas heißen!

Alfred Loake.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 18. August.

Der beste Edelstein ist, der selbst alle schneidet,
Die andern und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beste Menschenherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

Friedr. Rückert.

Die Hausfrau am Sonntag.

Der siebente Tag der Woche ist seit Menschengedenken und im Sinne der Heiligen Schrift der offizielle Ruhetag der Welt. Nur in einzelnen Berufen, die den wichtigsten Allgemeininteressen dienen, ist die Arbeitsniederlegung unmöglich — aber eine 24stündige Ruhepause ist dennoch in diesen Berufszweigen vorgesehen, wenn sie auch nicht gerade auf den Sonntag fallen kann.

Unverständlich bleibt aber, warum die Sonntagsruhe bei uns im Familienleben wohl für alle Angehörigen Geltung hat, nur für die vielgeplagte Hausfrau nicht. Ja, noch mehr: gerade am Sonntag muß die Frau des Hauses erhöhte Leistungen vollbringen, weil die Mahlzeiten reicher und üppiger hergestellt werden sollen. So wünscht es immer der Mann, so wollen es die Kinder.

Und da die lieben Familienmitglieder an diesem Tage auch noch länger als sonst schlafen wollen — die Hausfrau ist davon natürlich ausgeschlossen —, wird die geplagte Mutter dadurch noch mit dem Aufräumen der Wohnung aufgehalten, was selbstverständlich das Kochen und somit auch das Anrichten der Speisen verzögert und ebenso das allgemein unbeliebte Geschirrabwaschen. Sind diese Arbeiten alle glücklich verrichtet, dann ist die Hausfrau begreiflicherweise zu müde, um am Nachmittag einen kleinen Ausflug zu machen oder sich sonst auf eine Weise zu zerstreuen. Sie legt sich also nach dem Mittagessen auf den Diwan, um ein wenig auszuruhen, liest die Zeitung, und der größte Teil des Nachmittags ist dahin. Sich jetzt erst anzuziehen — der Kaffee muß auch noch gekocht und serviert werden—, bringt die Hausfrau nicht mehr über sich. Und so verläuft ihr der Sonntag wie jeder andere Tag, nur die Kinder und der Mann gehen sich nach Möglichkeit amüsieren, denn „man arbeitet ja die ganze Woche, muß sich also am Sonntag ein wenig erholen und belustigen". Als ob die Mutter während der ganzen Woche nichts getan hätte und daher auch keine Erholung und Zerstreuung notwendig hätte!

Muß das wirklich so sein? Hat nicht auch die Hausfrau ein Recht auf einen Ruhetag in der Woche? Hat nicht auch sie sechs Tage ehrliche und anstrengende Arbeit geleistet, bedarf ihr Körper nicht auch der Entspannung und der Ruhe?

Im amerikanischen Haushalt wird am Sonntag von der Hausfrau nur das allernotwendigste erledigt, obwohl gerade die Amerikanerin — dank der hochentwickelten Haushaltstechnik — viel weniger arbeiten muß als unsere Hausfrauen. Die Amerikaner nehmen am Sonntag ihre Hauptmahlzeiten in irgend einem privaten oder öffentlichen Speisehaus ein, wodurch der Hausfrau natürlich viele Handgriffe und lästige Nebenarbeiten erspart bleiben. Die Amerikanerin kann daher den siebenten Tag in der Woche wirklich angenehm und ohne viel zu arbeiten verbingen. Freilich mag die strenge Sonntagsruhe im amerikanischen Haushalt nicht zuletzt vielleicht auch auf religiöse Empfindungen zurückzuführen sein.

Gewiß spielen auch die materiellen Verhältnisse innerhalb der Familie eine große Rolle, aber ein bißchen mehr Rücksicht auf unsere Hausfrauen könnte dennoch und ohne besondere Mehrauslagen genommen werden. Wenn wir schon auf den „Luxus", Sonntags im Gasthaus zu speisen, verzichten müssen, weil es uns die Mittel nicht erlauben, dann könnte wenigstens ein Teil der Gerichte schon am Vortage zubereitet werden, denn es muß nicht alles gerade erst am Sonntag selbst gemacht werden. Aber gegen diese Vorarbeiten wehren sich fast immer die Herren der Schöpfung, denn ihnen paßt diese „Nationalisierung im Küchenbetriebe" einfach gar nicht in den Kram. Sie verlangen hingegen, daß die Speisen „mit Liebe" gemacht werden, damit sie besser munden.

Ja, würde es den Hausherrn und die Kinder nicht mehr freuen, wenn sich ihnen die Mutter wenigstens des Sonntags mehr widmen könnte, weil sie eben nicht so mit Arbeit überlastet wäre? Wenn es die materiellen Verhältnisse schon absolut nicht erlauben, am Sonntag mit der ganzen Familie ins Gasthaus zu gehen oder sich gar eine ständige Hausgehilfin zu leisten und außerdem das sogenannte „Vorkochen" auf besonderen Widerstand stößt, dann mögen sich die verwöhnten Mäuler auch nicht genieren, der vielgeplagten Mutter wenigstens am Sonntag einen Teil der häuslichen Arbeiten abzunehmen. Das liegt letzten Endes auch im Interesse der ganzen Familie, denn dadurch verlängert man die Spannkraft und die Gesundheit der Mutter.

Der Hausfrau zu helfen ist keine Schande.

Ihr den Sonntag wegen seiner eigenen Bequemlichkeit zu rauben, ist eine!

Adolf Kretschy.

Die Entwicklung der Posener Handelsschule.

Wenn man die Berufsschulen, besonders unter Berücksichtigung der polnischen Verhältnisse, für ein gutes Erziehungssystem hält, so kann man seine helle Freude über die Entwicklung der von der Posener Handelskammer ins Leben gerufenen Handelsschule haben. Die im Jahre 1925 gegründete Schule hat in diesem Jahre bereits, zum zweiten Male Schüler entlassen, die fast durchweg entsprechende Stellungen oder Berufe gefunden haben. Dies zeugt von der Notwendigkeit einer derartigen Schule, d. h. einer solchen, die Industrie-, Handels- oder Bankbeamten vollständig zum praktischen Beruf heranbildet. Die Anmeldungen für das Schuljahr 1928/29 sind sehr zahlreich. Im Verhältnis zu dem Vorjahre wird die Zahl der Anmeldungen ungefähr das Doppelte erreichen und ungefähr 150 Schüler in der 1. Klasse betragen. Die Schüler und Schülerinnen stammen fast durchweg aus der Posener und Pommereller Wojewodschaft, und nur eine sehr geringe Anzahl kommt aus anderen Gebietsteilen. Zum Eintritt in die Handelsschule sind erforderlich: 6 Gymnasialklassen, volles Mädchenlyzeum bzw. das Abgangszeugnis einer Mittelschule. Trotzdem melden sich oftmals Schüler, die eine höhere Vorbildung besitzen, Vollabiturienten nicht ausgeschlossen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zahl der Schüler auf ungefähr 1000 anwachsen würde, wenn die Handelschule die Mittelschulen Kongreß- und Kleinpolens genauer informieren würde. Doch selbst bei der heutigen Schülerzahl ist die Handelsschule der Handelskammer eine Fachschule, welche die meisten Schüler besitzt. Anmeldungen nimmt die Kanzlei (Poznań, Wrocławska 17) in der Zeit vom 20. 8. bis 3. 9. 1928,

Bilder aus dem Baltikum.

Von Giselher Wirsing, Berlin.

Wie nicht leicht in einem anderen Lande, fällt dem Reisenden in den baltischen Staaten auf, daß er sich auf einem Boden befindet, auf dem sich seit Jahrhunderten Kulturen geschnitten haben und auch noch heute schneiden. Gleichartiges und Gegensätzliches verschiedener Kulturen kann aber nirgends so deutlich beobachtet werden als in solchen Schnittflächen, wo nichts die absolute Selbstverständlichkeit und Statik besitzt, die wir im Innern großer Nationalstaaten gewahren. Alles ist hier in ganz anderem Maße in Fluß und Entwicklung. Die verschiedenen Nationalitäten geben und nehmen einander in ständigem Wechsel und stellen dennoch bei all diesem Austausch ihren eigenen nationalen Typus in gewisser Beziehung reiner und klarer heraus, als das in Gegenden geschieht, wo nicht ein beständiger Kampf um das Volkstum und auch um die bloße Existenz des einzelnen den Willen stählt und elementar dazu zwingt, sich nicht als ein isoliertes Individuum zu begreifen, sondern als Glied einer kämpfenden Gruppe.

Nirgends im osteuropäischen Raume wird aber auch der Beobachter so klar auf die ewige Doppelstellung der Randstaatenzone verwiesen als auf baltischem Boden. Jener Doppelstellung, welche diese Länder bald Barriere, bald aber auch verbindende Brücke zwischen West und Ost sein läßt.

Welch ein Unterschied bietet sich dem betrachtenden Auge schon zwischen den beiden Hauptstädten Lettlands und Estlands! Während Riga in Anlage und Bauart den Städten des Westens verwandter ist, stehen wir in Reval unverkennbar an der Schwelle des Ostens. Freilich, der erste Eindruck von beiden Städten zeugt mit erhabener Großartigkeit, daß hier deutscher Geist und Kühnheit den Boden zuerst für alle Kultur erschlossen hat. Ob wir vom Dampfer, der uns in zweitägiger Fahrt von Stettin nach Riga bringt, das monumentale, hansische Stadtbild genießen, das sich uns bietet, wenn wir in nebliger Frühe auf dem breiten Rücken der Düna einfahren oder aber wenn wir uns vom finnischen Meerbusen her Reval nähern, dessen uralte, machtvolle Olaikirche dem Seefahrer den ersten Gruß entbietet. Freilich wird der rein ästhetische Betrachter und Kunstfreund in Reval besser als in Riga auf seine Rechnung kommen. Gehört doch die Einfahrt in die Revaler Bucht zu den eindrucksvollsten Erlebnissen einer Ostseereise! Ueber der Stadt erhebt sich auf einem steilen Hügel des Glints — so benennt man die felsige Steilküste Nordestlands — der Domberg, auf welchem um den altertümlichen, wuchtig gebauten Dom mit seiner charakteristischen, von schweren Holzkugeln getragenen Turmspitze sich die alten Paläste des Revaler Stadtadels lagern. Freilich sind das nicht Monumentalbauten, sondern in einem äußerst feinen und vornehmen Stile erbaute Bürgerhäuser, gewöhnlich mit klassizistischen Außenfronten, während ihre inneren Teile natürlich viel älter datiert werden müssen. Heute beherbergen diese Paläste die Ministerien und öffentlichen Aemter des estnischen Staates. Der Dom war den Deutschen verblieben und wurde erst im Jahre 1926 der estnischen Staatskirche übertragen. Wer nur einen Blick in seinen düsteren, schwermütig anmutenden Innenraum geworfen hat, der übersät ist mit den Wappen und Namenszügen der alten deutschen Geschlechter, der empfindet erst voll das Groteske dieses Beginnens. Steigt man vom Domberg hinab in die Stadt, so verliert man sich in einem Gewirre enger mittelalterlicher Sträßchen und Gäßchen. An vielen Haustüren gemahnen alte Inschriften an die deutschen Erbauer und bekannte Bilder aus Lübeck und Wismar drängen sich dem vergleichenden Geiste auf.

Ein Abend am Revaler Strande! Ernst und machtvoll dehnt sich im Hintergrunde die prächtige Silhouette der Stadt, aus der die gedrungenen vergoldeten Zwiebelköpfe der russischen Kathedrale wie sonderbare Fremdlinge hervorstechen. Seitlich, wo der Blick in die Weite des tiefblauen Meeres schweift, trifft er auf die Anlagen des großen Hafens, der gleich Libau von Rußland zu einem Kriegshafen erster Klasse ausgebaut werden sollte. Gerade an ihm zeigt sich deutlich das Schicksal des kleinen Staates ohne Hinterland, das auch durch die besten Transitmöglichkeiten seine natürlichen Bedingungen nicht voll nutzen kann. Reval hat natürlich als Hauptstadt mancherlei gewonnen, aber diese künstlichen Blüten sind teuer genug erkauft!

Von Reval fahre ich mit dem Petersburger Nachtzug nach der Grenzstadt Narva in der nordöstlichsten Ecke des Staates. Hatte Reval schon im Vergleich zu Riga ein sehr viel russischeres Gepräge, so ist man in dem Gebiet um Narva nun völlig auf russischem Volksboden. Dies bemerkte ich nicht nur an den Holzhäusern, die den Steinbau in der Stadt weitgehend verdrängt haben, sondern vor allem an dem völlig anderen Menschenschlag. Auch Narva war früher eine Stadt mit vorwiegend deutscher Bürgerschaft, heute sitzen dort noch sieben deutsche Familien. Ein erschreckendes Bild! Man erzählt mir, daß sich die städtischen Deutschen ohne Rückhalt an einer breiten deutschen Landbevölkerung nicht hatten selbst erhalten können. Die Folgen des Geburtenrückgangs, des wahrhaften Mörders der deutschen Kultur in den baltischen Staaten, sind in dieser Stadt vielleicht am furchtbarsten zu sehen. Wie zwei steingewordene Zeugen des ewigen Kampfes auf diesem Boden liegen sich in der Mitte der Stadt, getrennt durch die klaren Wasser der Narova, die alte Deutschordensburg Hermannsfeste und die russische Festung Iwangorod gegenüber. Beide drohend und trotzig, beide der Ausdruck fremder Welten. Die Hermannsfeste — ein kastellartiges, hohes Backsteinschloß mit riesenhaftem, in die Höhe ragendem Turm, der die ganze Stadt weithin beherrscht. Iwangorod — breit und ausladend, mit unendlich vielen Wachtürmen — wie Rußland selbst, scheinbar ohne Ende, aber auch ohne beherrschenden Mittelpunkt. Bei einem deutschen Arzte finde ich froh gewährte Gastfreundschaft, längst versunkene Studienerinnerungen aus Dorpat tauchen auf, Studentengeschichten, die von ursprünglicher Kraft dieser Menschen zeugen — wilde Fuchsenjagden, Schlittenfahrten auf sausender Troika über den gefrorenen Embach hin, und dann kommen die Namen all der vielen, die Krieg und Bolschewikenzeit verschlang. Ja, dies ist das Land, wo jeder Mensch Schicksale erfahren hat, die unerzählbar sind in all ihrer Schwere. Aber diejenigen, die heute noch nicht gebrochen sind, werden auch in zähem Widerstande sich behaupten. Immer wieder muß ich empfinden, wie schwer gerade in jenen baltischen Strichen auch den Deutschen die Umstellung gefallen ist. Je näher man nach Petersburg herankommt, desto mehr spürt man, wie sehr die Deutschen früher mit ihrem russischen Staatsvolke verwurzelt waren. Deutschland war weit und fern. Der baltische Zweig hatte seine eigenen Blüten getrieben, hatte seine eigene in sich geschlossene Kultur und vermißte den lebendigen Zustrom aus Deutschland lange Jahrhunderte nicht. Uebrigens war für das baltische Geistesleben des letzten Jahrhunderts die Universität Dorpat immer eine Brücke zu Deutschland. Ein andermal mag von dieser frühesten auslanddeutschen Hochschule ausführlicher die Rede sein. Nach dem Kriege, als man sich plötzlich in einem viel engeren Staatsverbande befand, mußten notwendig die Fäden nach Deutschland enger geknüpft werden. Mit einem Male fühlte man sich wieder lebendig in den großen Strom deutscher Geschichte einbezogen. Diese Strukturwandlung, die noch heute vor sich geht, ist diesen konservativen Menschen nicht leicht gefallen, zumal sie durch die unerhörte Enteignungspolitik der neuen Staaten ihrer gediegenen materiellen Grundlage jäh beraubt wurden. — —

Von Narva fahre ich mit einem kleinen Flußdampfer die Narova hinab, dem baltischen Binnenmeer, dem Peipussee, zu. Es ist eine unvergeßliche Fahrt! Kaum hat der Dampfer Narva verlassen, so hat man die letzten Merkmale westlicher Zivilisation hinter sich gelassen. Der Dampfer ist dicht besetzt mit russischem Bauernvolk. Allein der Kapitän und die Matrosen sind Esten. Während man an den völlig ungepflegten Wäldern in ruhiger Fahrt vorübergleitet, in welche die Narova weithin ihren Schlamm spült, beginnt an Bord sich das bunteste und fröhlichste Treiben zu entwickeln. Die Männer, einheitlich plump und derb in Gestalt und Gesicht, alle mit dem langen Bart des russischen Muschik, lassen die Schnapsflaschen unaufhörlich kreisen, immer lauter werden die Reden, immer wilder die Gesten. Unten in einer Kajüte hocken eng aufeinander die Weiber, alle in farbige, großgemusterte Tücher gehüllt — in ihrer Art kokett und durchaus nicht spröde. Die ganze Fahrt über singen sie eintönig getragene Weisen, immer mehrstimmig. Schließlich holen die Männer die Frauen und Mädchen aus ihren Verstecken, und alle sitzen am Heck des Schiffleins auf Kisten und Fässern, und die Lieder klingen über die glatte, schilfumwachsene Wasserfläche hinüber zu den waldigen Ufern, die in dauerndem Wechsel vorüberziehen. Dichte Schwärme von Wasservögeln stöbern wir auf, die unsere Fahrt unruhig kreisend ein Stück begleiten. Dazwischen kommen die kleinen Landungsstege, die vor jenen unendlich langen russischen Dörfern liegen, die uns oft durch Stunden am Ufer begleiten. Eng aneinander geschmiegt steht Holzhaus neben Holzhaus, manchmal mit geschnitzten Altanen geschmückt. Alles eng und klein. In der Mitte eine Kirche aus Stein, mit vergoldeter Holzkuppel und dem doppelten Kreuz zu höchst — weithin über die Wälder sichtbar.

Spät am Abend landen wir am Flecken Syrenjez an der Mündung der Narova in den Peipus. Ihn überragt die östlichste Ordensruine, die seltsam hinabblickt auf das bewegte Leben der Träger und Händler, die aus dem Bauch des Schiffleins riesige Lederballen befördern, und — ist es der trügerische Schein des großen Feuers, das man am Landungsplatze entzündet hat, oder ist es die Wirkung ungezählter Flaschen Branntweins — alle Augenblicke plumpsen die Lasten beim Tragen über den Landungssteg ins Wasser und versacken dort schnell. In unbekümmerter Nacktheit tauchen und prusten nun Männlein und Weiblein im dunklen Wasser, um das verlorene Gut zu retten.

Noch in der gleichen Nacht kann ich den anderen Dampfer besteigen, der mich über den Peipus nach Dorpat tragen soll, neuen Eindrücken entgegen.

d. h. bis zu Beginn des neuen Schuljahrs, entgegen. Auf Grund der günstigen Entwicklung und der Zweckmäßigkeit einer derartigen Schule in Posen hat das Kultusministerium der Handelskammer den Entwurf für ein eigenes Gebäude bestätigt, zu dem in kurzer Zeit noch zwei Heime, eins für Schüler, ein anderes für Schülerinnen, hinzugebaut werden sollen.

Maßnahmen gegen knatternde Motorräder.

Vor einiger Zeit wiesen wir an dieser Stelle auf die schwere Belästigung des Publikums durch knatternde Motorräder, private wie amtliche (siehe die Räder der Briefkastenentleerer!), hin und baten um geeignete Maßnahmen der zuständigen polizeilichen Stellen. Leider bisher ohne wahrnehmbaren Erfolg! Diese knatternden Motorräder fallen auch an anderen Orten den Bewohnern höchst unangenehm auf die Nerven. Auf ein sehr brauchbares Mittel, diese Unsitte praktisch zu bekämpfen, ist der Polizeipräsident von Magdeburg verfallen. Er schreibt der „Magdeburgischen Zeitung":

Die Unsitte, daß Kraftfahrzeuge, insbesondere Motorräder, mit offenem Auspuff oder ohne Auspuffanlage in der Stadt umherfahren und in Widerspruch mit den Vorschriften der Kraftverkehrsordnung (§ 17, Absatz 2) übermäßigen Lärm entwickeln, wird bereits seit längerer Zeit durch die Polizeiverwaltung nachdrücklich bekämpft. Im Laufe des Jahres sind eine größere Anzahl von Krafträdern wegen dieser Uebertretung festgestellt und die Besitzer empfindlich bestraft worden.

Zahlreiche Beschwerden über knatternde Motorräder, die neuerdings sowohl durch die Presse, wie aus dem Publikum an die Polizeiverwaltung gelangt sind, haben den Polizeipräsidenten veranlaßt, zur wirksamen Bekämpfung dieser Unsitte noch besondere Maßnahmen anzuordnen. Die Verkehrsposten und ihre Hilfsbeamten sind angewiesen worden, auf knatternde Motorräder ihr besonderes Augenmerk zu richten und die Fahrer in jedem Uebertretungsfall zur Anzeige zu bringen. Außerdem sind aus den Beamten des kraftfahrtechnischen Sonderpersonals besondere Streifen gebildet worden, die teils zu Fuß, teils auf Kraftrad mit Beiwagen auf knatternde Kraftfahrzeuge in den Hauptverkehrszeiten und in den Abendstunden Streife fahren.

Jedem Besitzer eines knatternden Motorrades wird durch polizeiliche Verfügung aufgegeben werden, ein amtliches Gutachten des Dampfkessel-Ueberwachungsvereins gemäß § 35 der Kraftverkehrsordnung darüber beizubringen, daß sein Kraftrad sich in einem vorschriftsmäßigen und verkehrssicheren Zustand befindet. Diese Maßnahme, die für den Betroffenen durch die Instandsetzung und Vorführung seines Kraftrades nicht nur mit einem erheblichen Zeitverlust, sondern auch mit einer hohen Gebühr von 50 Mark für das Gutachten verknüpft ist, wird nach Ansicht der Polizeiverwaltung die Uebeltäter empfindlicher treffen als eine Bestrafung mit einer Polizeistrafe. Bei einer gründlichen Nachprüfung durch die sachverständige Behörde wird gleichzeitig der verkehrssichere Zustand eines Kraftrades sorgfältig festgestellt und insbesondere die Auspuffanlage genau untersucht.

Das Publikum wird gebeten, die Polizei bei ihrem Vorgehen gegen knatternde Motorräder dadurch zu unterstützen, daß Zulassungsnummern von knatternden Motorrädern dem Verkehrsoffizier im Polizeipräsidium schriftlich mit Namensunterschrift und Zeugenangabe mitgeteilt werden. Anonyme Anzeigen werden nicht berücksichtigt, namentliche Anzeigen aber in jedem Einzelfall durch die Verkehrspolizei sofort und gründlich nachgeprüft.

Der Schreibkrampf.

Von Dr. med. **Peter Pater.**

(Nachdruck untersagt.)

Zu den mannigfachen Folgen von Neurasthenie und Hysterie gehören auch jene abnormen Ermüdungszustände, die sich darin äußern, daß immer nur ganz bestimmte Muskelgruppen, die ununterbrochen angestrengt werden, sehr häufig den Dienst versagen, indem es zu Krämpfen in ihrem Gebiet kommt. So zum Beispiel gibt es einen Krampf bei Klavierspielern in den Händen und Fingern, der schon manchen Virtuosen gezwungen hat, auf diese Laufbahn zu verzichten; es gibt Krämpfe in der Tretmuskulatur der Beine bei Maschinennäherinnen und manche andere. Typisch für diese Nervenkrankheit ist, daß dieselben Muskeln, die in Krämpfe geraten, wenn ein und dieselbe Beschäftigung ausgeübt wird, tadellos funktionieren, wenn sie in Kombinationen mit anderen Muskeln arbeiten. Es ist so wie bei der Ermüdung nach längerem Gehen, wenn man, zu Hause angelangt, Hausschuhe anzieht. Man fühlt sofort eine Erleichterung, denn jene Muskeln, die durch das Gehen in Schuhen mit Absätzen angestrengt wurden und ermüdet sind, funktionieren beim Gehen in Hausschuhen oder Pantoffeln in anderer Kombination; infolgedessen ist die Ermüdung geringer. So verhält es sich auch beim Schreibkrampf. Zwingt sich der Patient, trotz Ermüdung weiterzuschreiben, so fängt die Hand an zu zittern, und die Schrift wird unleserlich. Verwendet er aber dieselbe Hand und dieselben Muskeln zu einer anderen Tätigkeit, das heißt in anderer Kombination, so ist von Krampf keine Rede.

Die Bedeutung dieser außerordentlich störenden Krankheit ist seit der Erfindung der Schreibmaschine nicht mehr so groß wie noch vor kurzer Zeit. Immerhin findet man noch immer zahlreiche solche Kranke. Charakteristisch für sie ist, daß sie oft auch an anderen Nervenkrankheiten, Nervenschmerzen, Migräne, zuweilen selbst an Fallsucht leiden. Stark nervös oder hysterisch sind sie alle. Auch Angstzustände kommen bei ihnen häufig vor, wie zum Beispiel Platzangst, die Furcht, über einen Platz zu gehen, selbst wenn der Verkehr dort gar nicht gefährlich ist. Oft sind ihre Hände und Finger auffallend kalt, bläulich-rot, wie erfroren. Halb unwillkürliche Zusammenziehungen der Gesichtsmuskeln, aber auch anderer Muskeln, sind ebenfalls bei manchen dieser Kranken zu finden; es sind jene „Gesichterschneider", die zu ihrer eigenen peinlichen Verlegenheit durch ihre Grimassen, plötzliches Herumschlenkern von Armen und Beinen grotesken, oft hüpfenden Gang auffallen und nicht selten verspottet werden. Aber auch im Gefolge von Rückenmarkschwindsucht ist zuweilen Schreibkrampf aufgetreten.

Daß in einer Familie mehrere Fälle von Schreibkrampf vorkamen, daß diese Krankheit vererbt wird, ist nicht selten. Unmittelbaren Anlaß zum Ausbruch des Uebels geben manchmal harte Schreibfedern, dünne Federhalter, auch die üble Gewohnheit, beim Schreiben die Hand nur auf den kleinen Finger zu stützen, wodurch sie übermäßig angestrengt wird. Daß Schreibkrampf durch Suggestion sich bilden und durch Suggestion verschwinden kann, ist in Anbetracht seiner nervös-hysterischen Grundlage nicht auffallend. Nicht selten wird die Krankheit durch Erregung und Angst ausgelöst. So zum Beispiel bekam eine Patientin Professor Oppenheims in Berlin, dessen Darstellung die hier angeführten Tatsachen zugrunde liegen, Schreibkrampf aus Angst, sie könnte ebenso wie ihr Mann, der an Schüttelkrampf litt, ebenfalls mit den Händen zu zittern anfangen. Bei einer anderen Patientin Oppenheims stellte sich Schreibkrampf im Anschluß an eine aufregende spiritistische Sitzung ein. Auch Verletzungen und Entzündungen der Hände sind wiederholt Ursache von Schreibkrampf geworden. Hin und wieder, wenn auch seltener als Erwachsene, erkranken sogar Kinder daran. Männer leiden häufiger an Schreibkrampf als Frauen. Die Entwicklung des Leidens erfolgt meist allmählich. Sie besteht viel seltener in Schwäche und Zittern der schreibenden Hände als in einem wirklichen Krampf. Lernt der Kranke das Schreiben statt mit der leidenden rechten Hand mit der linken, so entwickelt sich die Krankheit nach einiger Zeit meist auch in dieser Hand.

Die Heilung ist oft recht schwer und nicht selten nur vorübergehend. Rückfälle kommen infolge der nervösen Veranlagung der Kranken sehr häufig vor. Von Heilmethoden seien außer den recht unsicher wirkenden Medikamenten und Injektionen Elektrizität, Massage, Gymnastik und Suggestion zu nennen, mit denen zuweilen gute Erfolge erzielt worden sind. Dicke Federhalter mit Kork an der Griffstelle, Vermeidung des Aufdrückens beim Schreiben, große lateinische, steile Schrift, weiche Bleistifte und Federn, eigens konstruierte Federhalter, die an Armbändern befestigt sind, Behandlung der allgemeinen Nervosität, das alles hat oft gut gewirkt. Und wenn alle Stricke reißen, so greift man schlimmstenfalls zur rettenden Schreibmaschine.

Im Bergwerk.

Ein halbes Jahr lang hat ein junger deutscher Schriftsteller, Joachim v. Delbrück, als Kohlengrubenarbeiter im Ruhrgebiet gearbeitet. Er hat in dieser ganzen Zeit das Leben der Grubenarbeiter im vollen Umfange geteilt, hat gewohnt und gegessen wie seine Kameraden und Arbeit und Gefahren aller Art mit ihnen durchgemacht. Eins der größten Grubenunglücke der letzten Jahre hat er miterlebt, bei dem es 136 Tote und unendlichen Jammer und Elend gab.

Das Leben in solchen Grubenstädten ist schon in den guten Zeiten schwer und trüb. Wälder von Schornsteinen, Starkstromleitungen, flammende Hochöfen, die ihren scharlachroten Feuerschein weithin über den Himmel verbreiten, schwefelgelbe Dünste. Auch wenn die Sonne am Himmel steht, wirkt sie nur wie ein bleicher, kränklicher Vollmond. „Die Sonne verlor ihren Schein." In den schmalen Gassen der Grubenstädte liegen die baufälligen Arbeiterhäuser mit ihren blinden Fenstern, ihren schmutzigen Türen und ihren Wänden, von denen der Putz herabfällt. Die Kohle hat allem ihren Stempel aufgedrückt. In den Rinnsteinen sickert gelbgrünes Wasser, von den Rädern der Autos spritzen dicke Lehmklumpen, die Erde bebt und scheint unterminiert zu sein, und sie ist ja auch wirklich unterminiert. Alles, was man anfaßt, färbt schwarz ab, ein sauberer Kragen ist im Handumdrehen unbrauchbar. Um die Stadt herum liegen düstere, versengte Felder mit pfeifenden Zwerglokomotiven, himmelhohen Förderwerken, deren Räder unausgesetzt kreisen. Kein einziger Gegenstand, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruhen kann.

Im Schachtturm sitzt ein Maschinist mit einem Steuerhebel in der einen Hand, während die andere auf einer Bremsvorrichtung ruht. Links von ihm liegt eine Tafel, von der er jeden Augenblick die Geschwindigkeit der Förderkörbe ablesen kann. In der Maschinenhalle daneben mit den halbnackten Heizern donnert es wie von Gewittern. Hier ist das Herz der Grube, der riesenhafte Kompressor, der allen Maschinen komprimierte Luft zuführt. Daneben liegt die Lunge der Grube, der ungeheure Ventilator, dessen Aufgabe es ist, das Grubengas auszusaugen.

Unausgesetzt geht die Förderung ihren Gang. Vollbeladene Kohlenwagen, aus der Tiefe emporgehoben, werden in die bereitstehenden Bahnwagen entleert. Die Arbeiterschicht, die von 6 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags gearbeitet hat, wird abgelöst. Alte und Junge sind darunter, Siebzehn- und Siebzigjährige, Schwache und Starke, Gesunde und Kranke. Die Kohle hat tiefe, blauschwarze Furchen in die eckigen Gesichter gegraben.

Im Lampenraum tun die Grubeninvaliden Dienst, manche mit einem Holzbein, anderen fehlt ein Arm. Sie reichen den einfahrenden Arbeitern eine luftdichte, elektrische Grubenlampe, an der oben ein Haken befestigt ist. „Glückauf!" Die Einfahrt in den Schacht beginnt. Der Förderkorb ist hoch und schmal und hat vier Stockwerke. Seine Eisenwände enthalten Löcher, um das Gewicht des Aufzugs zu verringern. Er kann acht Kohlenwagen oder fünfzig Menschen befördern. Sobald das Glockensignal ertönt, setzt der Korb sich in Bewegung. Mehr als einmal ist es vorgekommen, daß das Drahtseil, an dem er hängt, gerissen ist. In rasender Geschwindigkeit senkt sich der Förderkorb, bis er endlich Halt macht: siebenhundert Meter hat er in 94 Sekunden zurückgelegt.

Stumm waten die Arbeiter durch den schwarzen Kohlenstaub. Die Luft wird dick, legt sich auf Brust und Lungen. Sie atmen tief und haben doch das Gefühl, überhaupt nicht zu atmen. Das Thermometer zeigt auf 23 Grad. Es soll ein Stollen durch den Berg getrieben werden. Die Arbeiter holen ihr Werkzeug aus den Kisten an der Wand, Röcke und Hemden werden abgelegt, nackt bis an die Hüften gehen einige an den Hammerbohrer. Und nun beginnt das Dröhnen und Kreischen und Hämmern. Steinstaub bildet dichte Wolken.

Die Arbeit des Kohlengrubenarbeiters ist die schwerste, die ein menschliches Wesen zu verrichten hat. Luft, Temperatur und Raumverhältnisse machen sie zu etwas Teuflischem, Mörderischem. Ständig umlauern ihn Gefahren. An der Wand manches Grubenarbeiters steht der Spruch:

„Geh nicht in Zorn von Kind und Frau und Herd,
So mancher ging, der niemals wiederkehrt."

Im Jahre 1906 kamen bei dem Grubenunglück in Courrières 1219 Menschen ums Leben. Dort hat das Grubengas vollständige Arbeit geleistet. Und doch lieben auch diese Bergleute ihren schweren und aufopfernden Beruf, zu dem sie heranwachsen, den ihre Väter und Großväter vor ihnen ausübten, lieben ihn so sehr, daß sie freiwillig dabei bleiben. Ich kenne ein Beispiel dafür: Es war während des Krieges. Ein Offizier hatte in seiner Kompanie einen besonders tüchtigen Soldaten, einen Bergmann aus dem Ruhrgebiet. Beim Abschied sagte ihm der Offizier: „Ich kann mich, wenn der Krieg aus ist, für Sie verwenden, ich werde Ihnen einen gutbezahlten Posten in meiner Fabrik verschaffen; da sehen Sie auch die Sonne und können leben wie ein Mensch." Der Mann schüttelte den Kopf: „Ich bin Bergmann, ich liebe meinen Beruf. Ich will Bergmann bleiben." Er reiste ab. Acht Tage später hatte die Grube ihn verschlungen.

Etwas aus der Geschichte der Gabel.

Wir, die wir an den Gebrauch von Messer und Gabel gewöhnt sind, können uns nur schwer vorstellen, daß ein so harmloses Instrument wie die Gabel einmal imstande gewesen ist, Sensation zu erregen. Das ist allerdings auch schon eine Weile her und hat sich zu der Zeit Heinrichs III. in Paris zugetragen. Damals war die Gabel eine funkelnagelneue Erfindung, und sie wurde zum ersten Mal gebraucht bei einem Festmahl, das in dem ältesten Restaurant von Paris, dem sogenannten „Silberturm" (Tour d'Argent) stattfand. Dieses Restaurant besteht noch heute und erzählt uns von den alten Tagen, als es im Jahre 158[illegible] in dem damaligen Stadtzentrum begründet wurde. Aus seinen Fenstern hatte man Aussicht auf die Seine, hinter dem Restaurant dehnten sich die Gärten des Bernhardinerklosters, — es war also ein idyllischer Aufenthalt.

Als Heinrich III. hier ein Festmahl veranstaltete, bei dem jedem Gast eine Gabel zur Verfügung gestellt wurde, stand ganz Paris Kopf. Die Moralprediger der damaligen Zeit waren über diesen Sittenzerfall und diese Narrheit höchst entrüstet, denn sie vertraten den Standpunkt, daß der Mensch bisher doch immer das Essen mit den Fingern zum Munde geführt habe. Warum also sollte hier ein Wandel eintreten? Es erschien unbedingt verwerflich, mit der Gabel gewissermaßen die Schöpferweisheit Gottes korrigieren zu wollen, der dem Menschen zehn Finger gegeben hatte!

In den Aufzeichnungen des Ritters Béarn finden wir eine Schilderung des epochemachenden Ereignisses:

„Auf dem Tisch lag ein Tischtuch und Servietten, und ich bemerkte, daß man wie bei Hofe nach jedem Gang die Servietten wechselte. Ich machte es wie die anderen Gäste, ich band die Serviette um den Hals, um mir meinen Kragen nicht zu beflecken. Während ich den Braten aß, sah ich viele Herren, die nicht ein einziges Mal das Fleisch mit den Fingern anrührten, sondern mit Gabeln. Mit diesem Gerät führten sie die Fleischstücke zum Munde, während sie sich über den Teller beugten. Ich wagte nicht, es ihnen nachzumachen, sondern aß mit meinem Messer. Einige der Gäste waren so ungeschickt, daß ihnen das Fleisch herunterfiel, wenn sie es vom Teller zum Munde zu führen versuchten."

Mit der Gabel hatte der „Silberturm" sein Glück gemacht. So wenig kann oft genügen! Denn nachdem sich der König den ersten Versuch mit der Gabel geleistet hatte, wollten Aristokratie und reiches Bürgertum natürlich nicht zurückstehen. Es wurde guter Ton, im Silberturm sein „Gabelfrühstück" einzunehmen! Doch mußte man, wenn man dort speisen wollte, lange vorher seinen Tisch bestellen. Uebrigens ist das historische Wort Heinrichs IV., daß jeder Franzose Sonntags sein Huhn im Topf haben solle, ebenfalls auf den Silberturm zurückzuführen, da Heinrich IV. zu den Stammgästen des Restaurants gehörte und „Huhn im Topf" besonders schätzte. Er stiftete dem Silberturm ein Wappenschild, das ein Jahrhundert lang über der Tür des Hauses gehangen hat, bis es bei der großen Revolution geraubt und verbrannt wurde.

Da die Gabel ja ihre Anziehungskraft nicht ewig bewährte, sondern in den Allgemeingebrauch überging, da man sie mit der Zeit doch praktischer fand als die angeborene fünfzinkige Gabel, so verlor der „Silberturm" mit der Zeit etwas an Interesse. Später aber wußte er sich die Gunst der „Snobs" jener Zeit wieder zu erobern, da er die Kaffeetassen einführte. Wir sehen also, daß unsere Eßkultur zu einem großen Teil ihre Wiege im Silberturm hat, der die berühmtesten Leute der letzten Jahrhunderte zu seinen Gästen gezählt hat. Hier fand das erste Zusammentreffen von George Sand mit Musset statt, hier speiste Vater Dumas und mit ihm Napoleons erbittertster Feind, der Journalist Rochefort. Interessant ist, das Dumas' Roman „Die drei Musketiere" zum Teil im „Silberturm" spielt. Auch Anatole France und Rostand wußten die unvergleichliche Küche dieses Luxusrestaurants zu schätzen, dessen Vorzüge mit Gold aufgewogen werden müssen, also für den normalen Pariser Reisenden unerreichbar sind. Amüsant ist aber auch für ihn, daß es möglich ist, ein durch 350 Jahre in unvermindertem Glanz bestehendes Restaurant auf ein so bescheidenes Werkzeug wie eine Gabel zu begründen, ein Gerät, das wir uns heute eigentlich aus unserm Leben gar nicht mehr hinwegdenken können.

Fische, die auf Bäume klettern.

(Nachdruck untersagt.)

Nicht alle Fische sterben außerhalb des Wassers so schnell, wie man denkt; so kann zum Beispiel der Karpfen, wenn er nur ziemlich feucht gehalten wird, einen langen Transport über Land ertragen; und der Aal kann unter Umständen stundenlang außerhalb des Wassers leben. Man sagt sogar, daß der Aal oft freiwillig sein nasses Element verläßt und über Land in ein anderes Wasser wandert oder auf Wiesen nach Futter Umschau hält. Dies ist aber nur möglich, wenn nasses Gras vorhanden ist; auf trockenem Boden würde der Aal bald eingehen.

In den tropischen Gegenden, besonders in Asien, gibt es Fische, die ziemlich weite Wanderungen über Land vornehmen. Einer dieser merkwürdigen Fische ist der indische Kletterbarsch (Anabas scandens), der in der Kiemenhöhle an der Rückenseite einen Raum besitzt, der als Lunge Dienst tun kann, da das hier durchströmende Blut direkt Sauerstoff aus der Luft aufnimmt. Dieser Kletterbarsch findet es gar nicht beschwerlich, an Land zu schwimmen und hier, mit Hilfe der sehr stacheligen Kiemendeckel und

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Trockij, Tschitscherin und Stalin.

(n) Moskau. Mit der „freien Meinungsäußerung" ist es im heutigen Rußland kaum weiter her als vor der Revolution. Die einzige Stätte wo öffentliche Kritik in Form der Persiflage erlaubt ist, stellt die Kleinkunstbühne dar. Kein Wunder also, daß sich die russischen Kabaretts — ihre Art kennt man ja zur Genüge — einer ungeheuren Volkstümlichkeit erfreuen. Der größte Lacherfolg dieses Jahres war folgende Szene, die in einem Leningrader Theater allabendlich zur Vorführung gelangte, und die deutlich genug zeigt, wie die Bürger der Sowjetrepublik über ihre erhabenen Führer denken. Ein Schauspieler erscheint mit einem unnatürlich großen Buckel vor der Rampe und erzählt daß er gestern mit zwei anderen zur Assentierung mußte. Zunächst wurde an den Genossen Petrof die Frage gestellt, ob er irgend ein Gebrechen hätte, das ihn zum Militärdienst untauglich machte. „Jawohl, Genosse Regimentsarzt," lautete die schüchterne Antwort, „ich bin stark kurzsichtig, beinahe blind." — „Das ist nicht so schlimm," winkte der Doktor nonchalant ab, „siehe mein Sohn, Genosse Trockij ist ebenfalls fast erblindet und war doch lange Zeit Oberbefehlshaber bei der Armee. Tauglich!" — Dann beklagte sich der Genosse Michail, daß er magenkrank sei, doch auch er wurde kurz und bündig abgefertigt: „Genosse Tschitscherin ist auch magenleidend und versieht trotzdem die Geschäfte des Auswärtigen Amtes zur allgemeinen Zufriedenheit. Tauglich!" — Nun kam endlich an mich die Reihe, sagt der Schauspieler mit dem Riesenbuckel. Ich habe meine Geistesgegenwart nicht verloren und teilte der Assentierungskommission in aller Ruhe mit, daß ich die Soldaten über alles liebe und daß es mein sehnlichster Wunsch wäre, zu dienen. Ich bekniete die Genossen förmlich, mich zu nehmen, wurde aber von dem Arzt angeherrscht: „Was fällt denn Ihnen ein, Sie Dummkopf? Wollten Sie vielleicht mit diesem Buckel die siegreiche Rote Armee verschandeln? Raus mit Ihnen, aber schnell: Untauglich!"

„So bin ich schmerzlos freigekommen", beendet der Schauspieler seine mit todernster Miene vorgetragene Erzählung. „Ich hätte ja darauf hinweisen können", ergänzt er sodann den Vortrag, „daß ich nicht ganz normal sei und vor kurzem aus dem Irrenhaus entlassen wurde. Da hätte mir aber der Arzt bestimmt vorgehalten, daß Genosse Stalin ebenfalls kein „Kirchenlicht" und gewiß nicht normal sei und — trotzdem Präsident des Zentralkomitees . . ."

Nach fünfunddreißig Jahren dekoriert

(f) London. Die „westlichen Demokratien", die so manchem überzeugten Republikaner als Vorbild dienen, sind in vielen Dingen „rückständiger" als z. B. die vornovemberliche konstitutionelle deutsche Monarchie. So ist es z. B. in England noch für jeden britischen Untertan eine Freude, einen Orden zu erhalten, ohne daß zum Beispiel eine „Beschwerdestelle" daran Anstoß nähme. Dies muß man bedenken, wenn man jetzt erfährt, daß der bekannte Chemiker der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft in London, Dr. Voelcker, eine hohe indische Auszeichnung verliehen bekam und zwar — nach fünfunddreißig Jahren. Dr. Voelcker wurde im Jahre 1889 zur Berichterstattung über wissenschaftliche Verbesserungen der indischen landwirtschaftlichen Methoden im Hinblick auf die Abwendung einer drohenden Hungersnot nach Britisch-Indien geschickt und legte vier Jahre später auf Grund eingehender Studien einen Bericht vor, der von amtlicher Seite dankend anerkannt wurde. Die indischen Landwirte unternahmen jahrzehntelang ihre Reformen auf dem entsprechenden Gebiete auf Grund des Voelckerschen Berichtes, dessen Original jedoch von den zuständigen Beamten in einem Archiv in Simla eingeschlossen wurde, so daß der Verfasser vollständig in Vergessenheit geriet. Erst vor zwei Jahren entdeckte die zur Reform der indischen Landwirtschaft eingesetzte Linlithgow-Kommission bei der Durchforschung der Archive nach älteren Berichten das Gutachten Voelckers und empfahl, diesem eine der höchsten indischen Auszeichnungen zu verleihen, was denn jetzt auch geschah.

„Komm, sag doch Schnucki zu mir!"

(r) Wien. Ein biederer Wiener Pförtner oder wie man sie drüben nennt: Hausmeister wurde neulich als Zeuge vor Gericht zitiert. Dieses „Ereignis" warf den einfachen Mann aus dem Gleichgewicht und er war vor Aufregung kaum imstande, seine Personalien richtig anzugeben. Nachdem der Vorsitzende mit Mühe und Not erfuhr, daß der Mann Adam Müller heißt, vor etwa 30 Jahren das Licht dieser Welt erblickte und in der Paulanerstraße wohnt, richtete er an Müller die übliche Frage, ob er verheiratet sei.

„Jawohl, Herr Gerichtshof," lautete die zaghafte Antwort.

„Wie heißt Ihre Frau mit dem Mädchennamen?"

Scheu und tödlich erschrocken blickte unser Adam den Richter groß an, wurde verlegen, strengte sein Gedächtnis an und erwiderte schließlich stotternd: „Das weiß ich nicht, Herr!"

„Nanu," stutzte der Vorsitzende, „Sie werden doch den Namen Ihrer angetrauten Ehehälfte kennen?"

„Ich hab's vergessen."

„Ist's menschenmöglich!" Der Richter war einfach platt. „Den Vornamen wenigstens werden Sie doch wissen?"

„Auch nicht."

„Wie nennen Sie denn Ihre Frau, Sie Unglücksrabe?"

„Ich sag' halt Schnucki zu ihr!" beteuerte Adam der Zärtliche und errötete wie ein kleines Kind.

Glücklicherweise war „Frau Schnucki" auch vorgeladen und so erfuhren der neugierige Richter und ihr treuer aber etwas vergeßlicher Mann gleichzeitig ihren Mädchennamen.

Eine interessante Filmstatistik.

(a) Neuyork. In den Vereinigten Staaten — wo denn sonst? — wurde jetzt eine Statistik über die Kinobesucher der ganzen Welt veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß täglich (eine Vorstellung und ein halb verkauftes Haus gerechnet) ein rund elfmillionenköpfiges Publikum die Erzeugnisse der internationalen Filmindustrie über sich ergehen läßt. Die Industrie selbst steht in Amerika an dritter Stelle: Stahl, Erdöl und Film sind die drei „Fürstlichkeiten" im Reiche der gesamten Schwerindustrie. — Filmtheater gibt es in Amerika 25 000, im alten Europa 22 000, in Asien 3000, Australien 1200 und in Afrika 800. Der schwarze Erdteil ist demnach stark zurückgeblieben, denn allein die Hauptstadt des Deutschen Reiches weist nicht weniger als 420 Kinos auf.

Schadenersatz für die falsche Auskunft.

(r) Wien. Der Wiener Arzt Dr. Robert Schwarzmann wurde für den 26. Juni als Sachverständiger zu einer Gerichtsverhandlung nach Klagenfurt geladen. Die Angelegenheit war für ihn von größter moralischer und materieller Bedeutung. Er erkundigte sich also eingehend, ob der Nachtzug ab Wien 22 Uhr fahrplanmäßig um ½8 Uhr in der Früh in Klagenfurt einläuft. Die Auskunftei der Staatsbahnen bejahte diese Frage, der Schalterbeamte am Bahnhof ebenfalls. Erst im Zuge erfuhr der Arzt, daß die Fahrpläne am selben Tage (vielmehr in der Nacht vom 15. zum 16.) einige Aenderungen erfuhren, und daß sein Zug erst gegen 11 Uhr vormittags das Ziel erreichte. Kurzentschlossen verließ Dr. Schwarzmann den Bummelzug in der nächsten größeren Stadt, mietete sich einen Kraftwagen und gelangte auf diese Weise rechtzeitig nach Klagenfurt. Nach Wien zurückgekehrt, verklagte er die Staatsbahndirektion und forderte Schadenersatz, vielmehr die Erstattung seiner Autospesen. Er gewann denn auch den sonderbaren Prozeß mit der Begründung, daß die amtliche Auskunftei der Bahn für falsche Auskünfte unbedingt die volle Verantwortung trage. Die „gemütlichen" Wiener Eisenbahner wurden mit Entlassung bestraft.

Man sieht, daß es in Wien mitunter auch recht ungemütlich sein kann...

Jörg von Fronsperg (Georg von Frundsberg) im zeitgenössischen Bilde

Zum 400jährigen Todestag.

Von Georg Brandt.

Der „Vater der Landsknechte" ist dem Gedächtnis der Nachwelt nicht entschwunden, und dazu hat beigetragen, daß der zeitgenössische deutsche Holzschnitt in tüchtiger, biederer Art die Erscheinung und das bunte Leben der Landsknechte reichlich und charakteristisch dargestellt hat. Und auch die Gestalt des „Vaters der Landsknechte", des Georg von Frundsberg, hat uns das zeitgenössische Bild bewahrt.

Sehen wir uns zuerst dieses Leben — in Kürze — an, ehe wir die bildlichen Darstellungen betrachten. Er organisiert die Landsknechtschaft, er schafft Ordnung oder sucht wenigstens Ordnung zu schaffen, er teilt mit dem gemeinen Mann Mühe und Gefahr. Die Schlacht, der Sieg von Pavia, führt ihn auf die Höhe, Sagen und Singen vom Landsknecht heftet sich vor allem an seine Gestalt. Aber er lernt auch die Unbeständigkeit der Welt recht hart kennen. Mit dem Solde hapert es gar manchmal, und so wenden sich im Jahre 1527, auf dem Wege nach Rom, seine Leute gegen ihn selbst und halten ihm drohend die Spieße vor. Durch die Aufregung und Enttäuschung trifft ihn ein Schlaganfall, dem er schließlich, am 20. August 1528, auf der Mindelburg, seinem Heimatssitz, erlag.

Die bildlichen Darstellungen haben das Wesentliche des Mannes festgehalten: seine reckenhafte Gestalt, seine Gutmütigkeit, doch auch einen klugen und nachdenklichen Ausdruck. So sehen wir ihn in einem Gemälde von Christoph Amberger (gestorben 1561). Er sieht da noch ziemlich jugendlich aus. Ein breites, biederes, doch sehr kluges Gesicht, das einem da entgegenblickt; ein Gesicht auch, in dem Nachdenklichkeit steht. Die sehr kräftige Gestalt steht da im Helm mit hoher Feder, in der Rechten die Hellebarde, vollkommen gepanzert. Die Lichter huschen um den Stahl, und namentlich auf der Beinschiene liegt ein breites Glanzlicht. Es ist übrigens dies Bild Ambergers keins seiner meisterhaften, reicht zum Beispiel nicht heran an das Männerbildnis (in der Brüsseler Galerie); dennoch bleibt genug, was den Frundsberg lebensvoll und charakteristisch erscheinen läßt.

Sehr interessant ist auch eine andere — kleinere — Darstellung, ein zeitgenössischer Holzschnitt, Künstler nicht weiter bekannt. Hier ist ein Doppelbildnis gegeben: Georg v. Frundsberg und sein Bruder Caspar. Wir sehen ein Blatt in Hochrenaissance: in der Mitte ein Oval mit den beiden Köpfen, an den Seiten Zierwerk, das im oberen Abschluß besonders schön ausgebildet ist: Genien und Früchte. Und nun die beiden Köpfe. Links Georg v. Frundsberg, rechts der Bruder Caspar. Mit dem Bilde von Amberger verglichen, ist hier der „Vater der Landsknechte" schon gealtert, dieser Holzschnitt ist sicher später als das Ambergersche Bild. Rührend ist hier der Ausdruck Frundsbergs: gealtert, nachdenklich, versorgt, ein ermüdeter, beinahe greisenhaftet Mann. Und nun der Bruder ihm zur Seite: ihm ähnlich, aber jünger, blühender, des Georg v. Frundsberg verjüngtes Abbild. Der Kopf dieses Caspar v. Frundsberg ist von geradezu idealistischer Schönheit, leicht antikisierend. Man kann wohl mit Sicherheit sagen, daß der Künstler dieses Blattes, dieses Doppel-Porträts, in Italien gewesen sein muß.

Man sieht, so hanebüchen und derb wie das Landsknechtsleben häufig in Darstellung und Bild erscheint, ist es doch durchaus nicht immer, mindestens in diesem Frundsberg und in diesen beiden Frundsberg-Köpfen erscheint es ganz anders. Aber nicht in ihnen allein. In Ausdruck und Erscheinung erinnert diese Frundsberg-Darstellung, namentlich die des gealterten, an ein ebenso edles, schönes Blatt, an einen Holzschnitt des Monogrammisten H. D., von 1545, also etwas später: „Landsknecht-Hauptmann": Auch hier ist eine martialische Gestalt in Harnisch, Federhut und Hellebarde; aber auch hier ist ein ganz edles, fast greises Gesicht; nichts, was irgendwie nach dem „Eisenfresser" oder Kinderschreck aussähe, als welcher der Landsknecht so gemeinhin erscheint.

Und da gibt es noch ein altes Blatt, das auch zu Georg von Frundsberg gehört: ein alter Stich der Mindelburg in Schwaben, der Heimatsburg Frundsbergs, auf der er im Jahre 1528 gestorben ist. Da sieht man denn Städtchen Mindelheim und Mindelburg. Die Darstellung ist ganz zierlich: Links ein Baum, ganz detailliert, in seinem Laubwerk ausgezeichnet; rechts dann die Tore und Befestigungen des Städtchens. Dahinter dann, wie in einer Puppenschachtel, das Städtchen Mindelheim. Und nun steigt es herauf, über bepflanzte Höhen, auf zur Burg, die da bildbeherrschend liegt, zur Mindelburg. Und das ist also die Burg des „Vaters der Landsknechte".

Der fragliche Petrus.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

In der Peterskirche, gleich beim Hochaltar, an dem nur der Papst die Messe lesen darf, sitzt ein merkwürdiger Mann. Er sitzt da, so lange man denken kann, seit die Peterskirche steht, ja, er soll schon in der früheren Peterskirche oder im Oratorium daneben gesessen haben, wenn er nicht überhaupt gar schon auf dem Kapitol gesessen hat, als Petrus noch im Zeitenschoße schlummerte.

Dieser Mann ist aber Petrus selber, und es geht ihm also ähnlich wie dem Unglücklichen, der gegenwärtig durch alle Witzecken der Zeitungen gezogen wird, weil er behauptet, sein eigener Großvater zu sein.

Der Mann thront. Er sitzt auf einem Marmorthron, hebt die Schwurfinger der Rechten und hat ein goldenes Rad auf dem Kopfe, das den Heiligenschein darstellen soll. Er ist der Schutzherr der riesigen Basilika, er ist der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut hat. Er thront vor der Konfession, deren von 95 immer brennenden Lampen beleuchtete Doppeltreppe man nur hinunterzusteigen braucht, um an eine goldene Tür zu kommen, hinter der unser Apostelfürst der Auferstehung entgegenschläft: Petrus.

Der Mann ist also, um es endlich in kurzen Worten zu sagen, nicht Petrus, sondern ein Abbild des Fischers aus Kapernaum, eine Statue des Stifters der ersten römischen Geschichte. Und dieses wundertätige Heiligenabbild, seit Hunderten von Jahren das Ziel unzähliger Pilger, wird so inbrünstig verehrt, daß der nackte Fuß des Heiligen, wiewohl aus harter Bronze, durch die Millionen und Abermillionen von Lippen, die ihren gläubigen Kuß aufdrückten, zu einer formlosen Rundung abgeschliffen wurde.

Darüber lächeln nun manche und sprechen von Fanatismus. Aber es scheint, als ob die aufgeklärten Gelehrten an Leidenschaft nicht zurückstehen wollten, denn mehr denn je streiten sie sich, auch seit Jahrhunderten pilgernd, über die Frage, ob denn dieser Petrus wirklich Petrus sei, oder nicht vielmehr ein Mann, der gar nicht in die Peterskirche hineingehöre. Der Mann sitze da wie ein Heiliger und sei doch nur ein Heide.

Es gehört in der Archäologie zum guten Ton, sich über ein Säkulum zu duellieren, wie erbitterte Kampfhähne über das Schnupftuch; in diesem Falle aber hat man die Distanz fast so weitherzig gezogen wie in Glozel bei den entweder prähistorischen oder Biedermeierfunden: die einen stehen, das ist doch ganz klar, vor einem Originalwerk des fünften Jahrhunderts vor Christus, die anderen vor einer mäßigen Arbeit eines unbekannten Italieners aus dem dreizehnten Jahrhundert nach Christus. Es handelt sich um ein Triumphmal für Leo den Großen und Heiligen, der den Frieden mit Attila vermittelte, oder aber um keinen Geringeren als den Jupiter Capitolinus in eigener Person. Vielleicht hat man auch nur einer antiken Statue einen falschen Kopf aufgesetzt oder der Kopist brachte die Geschichte durcheinander, wie Wilson die Geographie, oder — —

Verwickelt wurde die Sache jedenfalls durch einen gewissen Lucio Fauno, der im sechzehnten Jahrhundert in Venedig ein Büchlein über das antike Rom herausgab, De antiquitatibus Romae, in welchem bereits festgestellt wird, daß es zwei gleiche Bronzestatuen von Petrus gibt, von denen die eine aber Jupiter sein könnte. Nun gibt es unter dem unübersehbaren antiken Gerümpel der vatikanischen Grotten allerdings eine Art Petrusstatue, die aber ist aus Marmor und stellt offenbar einen Philosophen dar. Vielleicht daß der italienische Kopist sie als Modell nahm?

Ein Grottenspezialist, Torrigio, behauptet, daß eine antike Jupiterstatue aus Bronze zu der heutigen Petrusfigur umgegossen wurde, wie man die phantastisch verdrehten Säulen des Tabernakels, auf die sie blickt, aus dem Erzgebälk des Pantheons goß.

Unseren Mann rührt das alles nicht. Zeitlos sitzt er da, ob Heidengott oder Heiliger, was tut's? Man hat ihm die Zehen weggeküßt, ohne viel nach Original oder Kopie, Marmor oder Bronze zu fragen. Der Geist lebt in uns allen, so denken seine Besucher, und dieser Fels wird beständiger sein als das Kapitol.

Flossen, sich langsam zwischen den Pflanzen am Ufer vorwärts zu bewegen. Das Ueberlandgehen dieser Fische war schon Aristoteles und seinem Schüler Theophrastus bekannt. Der Siegeszug Alexanders des Großen, durch den Persien und Vorderindien mit der griechischen Kultur bekannt wurden, gab auch Anlaß zur Entdeckung dieses Wunders.

Ein gewisser Soliman, der mit einem anderen Araber im 9. Jahrhundert n. Chr. Indien bereiste, berichtete später, daß in diesem Lande Fische lebten, die auf die Palmbäume kletterten, um sich am Palmsaft zu laben. Wie dies zugeht, wird nicht erzählt.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wußte der Engländer Daldorf aus eigener Erfahrung mehr über diese Fische zu erzählen. Daß diese in Bäume klettern, ist tatsächlich wahr; doch dieses Klettern geschieht nicht aus Sucht nach Körperbewegung oder aus Nahrungsdrang, es ist mehr als ein Abirren zu betrachten. Denn das Ziel dieser Wanderung über Land ist das gleiche, wie beim Aal: das Suchen nach einem anderen Wasser wenn das bisherige Wohngebiet ausgetrocknet ist. In einer geringen Wasserlache, ja selbst im Schlamm, können Kletterbarsche leben. Wenn sie nicht auf Wanderschaft gehen können, dann fallen sie in eine Art Sommerschlaf, wobei alle wichtigen Lebensfunktionen auf ein Minimum zurückgehen. Das Widerstandsvermögen dieser Fische gegen Vertrocknen ist so stark, daß sie sogar in trockenem Sande stundenlang ihre Künste zeigen können. Indische Fakire bewahren diese Fische vielfach fünf bis sechs Tage in einem Korb oder in einer Kiste auf, um sie während dieser Zeit von der bewundernden Menge anstaunen zu lassen. Mf.

× **Der XI. Kongreß des Vereins der Dermatologen** findet in Posen vom 14.—17. September statt.

× **Kardinal-Erzbischof Dr. Hlond** ist gestern früh aus Krynica nach Posen zurückgekehrt.

× **Reit- und Fahrturnier der Welage.** Bekanntlich veranstaltet die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft am Sonntag, 26. d. Mts., auf dem Gelände des Rittergutsbesitzers v. Brandis-Przeslice bei Pudewitz ein Reit- und Fahrturnier. Zur Hin- und Rückfahrt wird ein Autobus bereitgestellt. Abfahrt 12½ Uhr vom Hotel Bazar. Alles Nähere ist in der Rehfeldschen Buchhandlung zu erfahren. Anmeldungen zum Reit- und Fahrturnier sind bis jetzt zahlreich eingegangen, so daß die Veranstaltung überaus gelungen zu werden verspricht. Um auch den Posenern Gelegenheit zu geben, sich rechtzeitig die Einlaßkarten zu sichern, sind Vorverkaufsstellen im Restaurant Bristol, in der Konditorei Erhorn, in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung, der Rehfeldschen Buchhandlung und bei E. Minke, ul. Gwarna (fr. Viktoriastr.) eingerichtet worden. Desgleichen ist für Pudewitz eine Verkaufsstelle beim Kaufmann Koerth in Pudewitz und bei der Geschäftsstelle der Westpoln. Landw. Gesellschaft in Gnesen, ul. Mieczysława 15, eingerichtet. An anderer Stelle dieses Blattes ist Näheres über Hin- und Rückfahrt aus einer Anzeige zu entnehmen. Von der Turnierleitung ist alles getan, um dem Publikum auf dem Turnierplatz alle Bequemlichkeiten zuteil werden zu lassen, u. a. sind eine Tribüne und ein vollkommener Restaurationsbetrieb eingerichtet. Während des Turniers konzertiert eine Musikkapelle.

× **In dem Blatt „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung"**, Geschäftsstelle der Deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten für Posen und Pommerellen, Poznań, Wały Leszczyńskiego Nr. 3 (fr. Kaiser-Ring) sind u. a. die Verordnungen betr. die Veröffentlichung des einheitlichen Textes des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht, die Verordnung über den Schutz von Erfindungen, Gebrauchsmustern und Warenzeichen sowie die Ausführungsverordnung über die Bekämpfung übertragbarer Viehseuchen übersetzt worden. Die betreffenden Nummern können sofort geliefert werden. Die Bezugsgebühr für die Einzelnummer, außerhalb des Abonnements, beträgt 2,35 zł, für die Doppelnummer 4,70 zł. Außerdem erscheinen in den nächsten Nummern des Blattes folgende Uebersetzungen: 1. die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über das Spiritusmonopol, 2. die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über die Besteuerung des Zuckers, 3. die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über die kommunalen Sparkassen, 4. die Verordnung betr. die Landwirtschaftskammern. Die Abonnementsgebühr für das Blatt „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung" beträgt für das Vierteljahr einschl. Porto 12,50 zł.

× **Eine Erinnerung.** Heut vor 50 Jahren, d. h. am Sonntag, 19. August, ist, wie uns ein alter Posener und Freund unseres Blattes mitteilt, der erste Luftballon in Posen aufgestiegen.

× **Der Männerturnverein Posen** hält am Montag, 20. d. Mts., abends 8 Uhr in der Konditorei Siebert eine Mitgliederversammlung ab. Mit Rücksicht auf das am 1. und 2. September in Lissa stattfindende 4. Gauturnfest wird eine rege Beteiligung erwartet. An den Wettkämpfen werden eine stattliche Anzahl Posener Mitglieder teilnehmen. Da die turnerischen Vorbereitungen rüstig vorwärts schreiten, hofft der Verein, auch diesmal wieder mehrere Siege mit heimzubringen.

× **Festgestellt** ist die Person des vorgestern durch die Straßenbahn ums Leben Gekommenen: es ist der Eisenbahner Nowakowski, ul. Generała Prądzyńskiego (fr. Gneisenaustraße); er hinterläßt seine Frau und vier kleine Kinder.

× **Festgenommen** wurden in der Gastwirtschaft von Szewczyk in der ul. Grunwaldzka (fr. Auguste Viktoriastr.) ein Marjan Kopczyński, Wierzbięcice 39a (fr. Bitterstr.), ein Stefan Bogdanowicz, wohnhaft Dolina 7 (fr. Talstr.), und ein Mieczysław Kokociński, ul. Gen. Prądzyńskiego Nr. 42 (fr. Gneisenaustr.), wegen Hasardspiels.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Władysław Jackowiak, wohnhaft ul. Mostowa 14 (fr. Posadowskystr.) während des Marktes auf dem Sapiehaplatz eine Brieftasche mit 20 zł, einem Invalidenschein und einem Dienstausweis; einem Aleks Piechowiak, wohnhaft Górna Wilda 3 (fr. Kronprinzenstr.), ebenfalls während des Marktes auf dem Sapiehaplatz eine Brieftasche mit Personalausweis, Jagdschein, Waffenschein, Jagdpachtkontrakt und einem Wechsel über 50 zł.

× **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei klarem Himmel 13 Grad Wärme.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 19. August, 4,50 und 19,16 Uhr, am Montag, 20. August, 4,51 Uhr und 19,14 Uhr.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,23 Meter, gegen + 0,18 Meter gestern früh.

× **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

× **Nachtdienst der Apotheken** vom 18. bis 25. Augst. Altstadt: Grüne Apotheke, Wrocławska Nr. 31 (fr. Breslauerstraße), Rote Apotheke, Stary Rynek 37 (fr. Alter Markt); Jersitz: Stern-Apotheke, Kraszewskiego 12 (fr. Hedwigstraße); Lazarus: Pluciński-Apotheke, Głogowska 74/75 (fr. Glogauerstraße); Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 96 (fr. Kronprinzenstraße).

× **Rundfunkprogramm für Sonntag, 19. August:** 10.15—11.45: Gottesdienst aus der Wilnaer Basilika; 12—12.05: Zeitzeichen; 17—18.30: Volkstümliches Konzert aus Warschau; 18.30—18.50: Kundgebung der Jugendvereine Polens; 18.50—19.15: Vortrag aus Warschau; 19.15—19.40: Dr. Dworzaczek: Die Presse im neuen Polen seit 1920; 19.45—20.10: Vortrag aus Warschau; 20.10 bis 20.30: Red. Swidziński: Wie bekämpft man den Bolschewismus? 20.30—22: Musikalischer Rateabend mit Preisen der Firma „Telefunken"; 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate; 22.20 bis 22.40: Beiprogramm; 22.40—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

× **Rundfunkprogramm für Montag, 20. August:** 13—14: Zeitzeichen. Grammophonkonzert; 14—14.15: Börsen; 14.15—14.30: Kommunikate; 18 bis 19: Nachmittagskonzert; 19—19.25: Silva rerum; 19.30—22: Internationales Konzert von Wien nach Prag und Warschau; 22—22.20: Zeitzeichen. Kommunikate; 22.20—22.40: Beiprogramm.

---

* **Kreis Posen,** 17. August. In Fabianowo spielten mehrere Kinder. Dabei versuchte sich die 2jährige Leokadia Wawrzyniak im Abort zu verstecken. Da dessen Fußboden schlecht zugedeckt war, fiel das Kind hinein und fand seinen Tod.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 17. August. Ein gefährlicher Hausumbau wird gegenwärtig an einem alten, einstöckigen Hause in der Kirchenstraße ausgeführt. In das Erdgeschoß des Hauses sollte ein Laden eingebaut werden. Durch den Ausbruch eines Teiles der Mauer hat sich aber der Fußboden des ersten Stockwerkes gesenkt, und die Außenmauer weist gefährliche Risse auf. Das erste Stockwerk des Hauses ist bereits geräumt. Es erscheint fraglich, ob das Gebäude in wohnfähigem Zustand wird erhalten werden können.

* **Ostrowo,** 17. August. Am letzten Freitag kam es in dem Zirkus Roskwas, der in Ostrowo eine Gastrolle gab, zwischen den Artisten zu einer ernsten Keilerei. Als das Publikum im Zelt versammelt war und auf die Darbietungen wartete, erschien in der Arena ein Angestellter des Zirkus und erklärte, daß die Künstler nicht auftreten werden, da der Direktor Rozkwas die rückständigen Gagen noch nicht ausgezahlt habe. In diesem Augenblick erschien der Direktor selbst und hieb dem Redner mit seiner eisernen Faust eine Backpfeife. Die Kollegen des mißhandelten Mannes kamen auch sofort hinzu, und es entstand eine regelrechte Keilerei. Der Direkter mußte zur Waffe greifen und jagte die Aufrührer auseinander.

* **Ostrowo,** 17. August. In diesen Tagen zeigen sich wieder in unserer Stadt viele Zigeuner, die mit Wahrsagen und allerhand ähnlichem Unsinn leichtgläubigen Leuten das Geld aus der Tasche ziehen. Es ist erstaunlich, daß es noch heute Leute gibt, hauptsächlich entstammen sie dem schwächeren Geschlecht, die für diese Schwindeleien Geld herauswerfen.

* **Strelno,** 17. August. Am Sonnabend um 17.30 Uhr brannten auf dem Felde des Gutes Kożuszkowo Wola während des Dreschens zwei Schober, enthaltend 110 Fuhren Gerste, sowie eine Dreschmaschine nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

* **Wollstein,** 17. August. Der Männerturnverein und der Gesangverein „Concordia" feierten am Sonntag im „Grand Hotel" gemeinsam ihr Stiftungsfest als Sommervergnügen. Außer den vollzähligen Mitgliedern hatten sich sehr zahlreiche Gäste der nahen und weiteren deutschen Umgegend eingefunden. Der Nachmittag wurde durch turnerische Uebungen am Reck, Barren und Pferd ausgefüllt, die recht gute Einzelleistungen erzielten und den vollsten Beifall der Zuschauer ernteten. Umrahmt war das Fest durch gut gelungene Chöre des Gesangvereins „Concordia" unter seinem neuen Dirigenten Zeidler. Kaufmann Friedrich Kunke von hier wurde als 45jähriges treues Mitglied des Turnvereins mit einem Diplom bedacht und zum Ehrenmitgliede ernannt. — Nach Fertigstellung des neuerbauten Zollhauses in Obra, das gestern von der Zollbehörde übernommen wurde, erfolgt nunmehr auch die Verlegung der Grenzübergangsstelle von Kiebel nach dem vorgenannten Orte Obra unter Benutzung der bisher unbenutzt liegenden Chaussee Wollstein, Obra, Schwenten.

* **Wronke,** 17. August. In der Staatsforst Tomaszewo entstand Sonntag nachmittag Feuer, wodurch die Schneidemühle der Firma Deurig und Thoma vernichtet wurde. Der Schaden beträgt 75 000 zł. Vom Feuer ergriffen wurden die großen Mengen schon bearbeiteten Holzes, das nur auf die Verladung nach Danzig wartete. Der Schaden beträgt hier 125 000 zł. — In der Nacht zum 13. d. Mts. entstand auf dem Kurzdowczschen Holzplatz in Krzywałaka ebenfalls Feuer. Es brannten 400 Kubikmeter Grubenholz. Der Schaden beträgt 10 000 zł.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Dirschau,** 17. August. Ein Wladislaus Konopacki aus dem Kreise Stargard übersiedelte vor einigen Tagen nach Raikau. Während des Umzuges hatte er auch seine alte Mutter bei sich, die er jedoch auf jeden Preis los sein wollte. Auf dem Wege kam er auf den Gedanken, seine Mutter vom Wagen herunterzuwerfen und führte die Tat auch aus, sich dann schleunigst aus dem Staube machend. Kurz darauf fand die Polizei die unglückliche Mutter und schaffte sie vorläufig ins Pelpliner Krankenhaus.

* **Graudenz,** 17. August. Ein weiteres Opfer der Weichsel wurde am Mittwoch nachmittag an einer Sandbank unterhalb des Schloßberges dadurch, daß es an eine tiefe Stelle geriet, die zehnjährige Tochter Elisabeth des Seminarlehrers Pawlowski. Als man das Kind nach Verlauf einer halben Stunde nach dem Versinken aus dem Wasser zog, war es bereits eine Leiche. Außerdem geriet an der großen Sandbank gegenüber der Untermühle eine etwa 25jährige Frau an einer tiefen Wasserstelle in die Gefahr des Ertrinkens, konnte aber noch beizeiten gerettet werden. Weiter soll ein Knabe in der Weichsel seinen Tod gefunden haben. Hierüber war aber etwas Sicheres nicht zu erfahren. — Verschwunden ist seit Dienstag das 2½jährige Knäblein Leonard Kutecki, dessen Eltern in der Oberbergstraße Nr. 68 wohnhaft sind.

* **Neumark,** 17. August. Der Landmann Anton Marszelewski in Mikolajki schickte seinen Knecht Smigowski mit einem Fuhrwerk an den Skarliner See, um Wasser zu holen. Als der Knecht in den See hineinfuhr, stürzte das eine Pferd und zog beim Sturze die beiden anderen Pferde und den Wagen nach, so daß alle drei Pferde ertranken. Der Knecht konnte nur sein Leben retten. Erst nach längerer Anstrengung gelang es, die toten Pferde und den Wagen von der Unfallstelle (etwa 25 Meter vom Ufer) fortzuschaffen. Marszelewski hat auf diese Weise einen Schaden von 3000 Złoty erlitten. — Wegen Verbrechens an der geistesgestörten Dienstmagd G. in Bratian wurden die hausierenden Dzialszycki, Leib, Mendel und Alter, sämtlich aus Lodz, verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Neumark abgeliefert.

* **Stargard,** 16. August. In der gestrigen Nacht stahlen unbekannte Diebe von der Weide dem Landwirt A. Bieliński in Ponschau zwei wertvolle Pferde. Trotz sofortiger Nachforschungen gelang es nicht, die Diebe festzustellen. Der Schaden beträgt 1400 Złoty. — In der letzten Nacht brachen Diebe in das Pfarrhaus in Sumin ein und raubten Kleidungs- und Wäschestücke sowie Lebensmittel, wovon sie einen Teil unweit des Tatortes fortwarfen. Da die schlafenden Bewohner am nächsten Morgen einen sonderbaren Kopfschmerz hatten, nimmt man an, daß die Diebe sich unbekannter Betäubungsmittel bedienten. Der Schaden ist sehr bedeutend.

* **Thorn,** 17. August. Trotz des niedrigen Wasserstandes fordert auch in diesem Jahre die Weichsel immer noch weitere Opfer. So ertrank am Mittwoch auf dem linken Ufer der 16jährige Franciszek Bonk, Sohn des Anton Bonk, Inhaber eines Ladens am Altstädtischen Markt. Als es gelang, den Knaben aus dem Wasser zu ziehen, war er bereits tot. — Einen Selbstmordversuch unternahm am Mittwoch eine ältere Frau in der Strobandstraße 18, die sich an einem Handtuch zu erhängen versuchte. Sie wurde aber rechtzeitig von Nachbarn aufgefunden und mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht. — Am Mittwoch abend entstand am Coppernicus-Denkmal auf dem Altstädtischen Markt ein Menschenauflauf. Eine weibliche Person war dort plötzlich hingefallen und wand sich unter furchtbaren Schmerzen. Die Polizei nahm sich der Schwererkrankten an und schaffte sie mit einem Auto in das Städtische Krankenhaus. Dort stellte sich heraus, daß es sich um das Dienstmädchen Anna Rajnc, aus Wilna gebürtig, handelt, die in selbstmörderischer Absicht Formalin getrunken hatte. Ihr wurde der Magen ausgepumpt, und sie begab sich dann nach Hause. Die Ursachen zu diesem Selbstmordversuch sind nicht bekannt. — Am Mittwoch wurde der Rettungswagen nach einem Hause am Holzhafen alarmiert. Es stellte sich heraus, daß die dort mit ihrem Manne wohnende 29jährige Katharina Talarczyk von der Nachbarfamilie Olszewski in rohester Weise bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt worden war. Die Olszewskis kühlten ihr Mütchen an der wehrlosen Frau in Abwesenheit ihres Mannes. In schwer verletztem Zustande wurde die Gemißhandelte in das städtische Krankenhaus geschafft.

Aus Ostdeutschland.

* **Allenstein,** 13. August. Montag nachmittag wurde die Wehr von Hohenstein nach Dorf Grieslienen alarmiert. Es handelte sich um ein Großfeuer. Sofort rückte die Wehr nach dem Dorfe hin, wo bereits mehrere Wehren das Feuer bekämpften. Man konnte des Feuers trotzdem nicht Herr werden, da ein zu großer Wassermangel herrschte. Was bereits vom Feuer erfaßt war, mußte dem Feuer überlassen werden. Verbrannt sind 13 Gebäude, und zwar dem Besitzer Kaleński das Wohnhaus, eine Scheune, zwei Schuppen und ein Keller; dem Besitzer Schurmann das Wohnhaus, eine Scheune und ein Schuppen; dem Schneidermeister Palmowski das Wohnhaus, eine Scheune und an lebendem Inventar zwei Schweine; dem Besitzer Künzel eine Scheune und ein Stall; dem Fleischermeister Dombrowski eine Scheune und ein Stall. Außerdem verbrannte allen Leuten fast vollständig das tote Inventar.

* **Gumbinnen,** 16. August. Ein schwerer Motorradunfall, der zwei Todesopfer gefordert hat, ereignete sich Sonntag morgen auf der Chaussee Insterburg—Gumbinnen in der Nähe von Gerwischkehmen. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr aus noch nicht geklärter Ursache mit voller Wucht gegen einen Chausseestein. Einer der Fahrer, der Schriftsetzer Fritz Schwermer aus Insterburg, war sofort tot. Der andere Mitfahrende, Lehrer Endruweit aus Gillischken (Kreis Insterburg), wurde in schwerverletztem Zustande nach dem Gumbinner Krankenhaus gebracht, wo er am Sonntag abend ebenfalls gestorben ist.

* **Kolberg,** 17. August. Am vergangenen Sonntag haben sich in Kolberg zwei schwere Motorradunfälle, die leider auch zwei Menschenleben forderten, ereignet. Nachmittags 6 Uhr stießen ein von dem Schützen Walter Naß, 13. Kompagnie 4. (Preuß.) Infanterie-Regiments, geführtes Motorrad und ein Radfahrer, der Landwirt Albert Kurth aus Naugard, zusammen. Naß trug einen Schädelbasisbruch davon, der den alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Der Schütze Paul Reichow von derselben Kompagnie, der sich auf dem Soziussitz des Motorrades befand, erlitt einen doppelten Unterarmbruch, der Landwirt Kurth einen Bruch des Nasenbeins. — Eine Stunde nach diesem bedauerlichen Unfall ereignete sich ein zweiter. In der Körlinerstraße in Kolberg stieß das Motorrad des Kraftwagenführers Georg Doepke aus Roman, Kreis Kolberg-Körlin, mit dem Radfahrer Ueber aus Bodenhagen zusammen. Uecker erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er im städtischen Krankenhaus in Kolberg verstarb.

* **Püstow,** 17. August. Am Sonntag abend stießen in der hiesigen Forst des Rittergutsbesitzers v. Zitzewitz ein Förster und der Sohn des Besitzers auf einen Wilddieb, der gerade ein Reh erlegt hatte. Es kam zu einem Kugelwechsel. Am nächsten Tage wurde erst festgestellt, daß der Wilderer hierbei einen tödlichen Schuß erhalten hatte. An seiner Leiche waren keinerlei Erkennungsmerkmale. Da aus Schlawe ein wegen Wilderns wiederholt vorbestrafter und noch unter Polizeiaufsicht stehender Mann namens Knoop vermißt wurde, erschien ein Polizeibeamter aus Schlawe an Ort und Stelle, und es wurde einwandfrei festgestellt, daß der Erschossene der vermißte Schlawer Wilddieb ist.

Sport und Spiel.

Deutscher Sportsieg in Paris.

Nach Beendigung der akademischen Olympiade ergibt sich folgendes Klassement: 1. Deutschland mit 157 Punkten, 2. Frankreich 98 P., 3. Japan. Polen steht an 7. Stelle.

Neuer Weltrekord im Speerwerfen.

Der Schwede Lundquist hat mit 71,01 Metern, die er in Stockholm warf, einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Die Posener Bezirksmeisterschaft.

Der morgige Sonntag bringt für Posen in den Kämpfen um die A-Klassenmeisterschaft eine Hochflut von Spielen. Nicht weniger als 10 Mannschaften (außer dem Spiel in der Ligaklasse) treten hier in Posen an. Da diese Wettspiele noch kurz vor Beendigung der Meisterschaft eine Verschiebung in der Spitzengruppe bringen können, haben sie alle ihren besonderen Reiz. Hauptsächlich auch darum, weil einige Vereine zugleich verzweifelt gegen den Sturz in die B-Klasse kämpfen. Vormittags um 11 Uhr sind zwei Treffen festgesetzt. „Posnania" hat auf dem Sokółplatze „Viktorja" aus Jarotschin zum Gegner, während auf dem Wartaplatze „Unja" und „Warta Ib" spielen. „Sparta" trifft um 2 Uhr auf eignem Platze auf „Stella" aus Gnesen, einer nicht zu unterschätzenden Mannschaft. Für das Spiel „Pogoń" gegen „Ostrowia" dient von 3 Uhr ab das Militärstadion als Austragungsort. Zu 6 Uhr haben sich „Legja" und „Olympja" auf dem Spartaplatz verabredet.

Internationale Leichtathletik in Berlin

Sensationelle Wettkämpfe stehen Berlin bevor. Es treffen sich dort heute und morgen Leichtathleten der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Schwedens, Finnlands, Ungarns und Deutschlands zusammen, wie z. B. Russel, Locke, Cummings, Ham, Taylor und Barnes (Ver. Staaten), Lowe und London (England), Martin und Ladoumegue (Frankreich), Petterson (Schweden), Pentillá (Finnland), Szepes (Ungarn), Hirschfeld, Böcher u. a. (Deutschland); nicht ausgeschlossen ist auch die Teilnahme Nurmis.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

M. B. in Drz. Die Anschrift lautet: Haushaltungsschule Czierwieszczyn (fr. Scherpingen). Der Name ist uns nicht bekannt. In Zukunft bitten wir, die für die Beantwortung von Briefkastenanfragen geltenden Bestimmungen genau zu beachten.

Wettervoraussage für Sonntag, 19. August.

= Berlin, 18. August. Für das mittlere Norddeutschland: Veränderlich und kühl, westliche Winde. — Für das übrige Deutschland: Im Südwesten vielfach heiter, im Nordosten unbeständig, Temperaturen unverändert.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Arbeitsmarkt

Tüchtigen, erfahrenen

1. Beamten

evang., unverheiratet, **sucht** für 1300 Morgen große Rübenwirtschaft zum 1. 10. d. Js.

G. WITTE, Nowydwór, Post Wrocławki, pow. Chełmno.

Es kommen nur Anwärter für Dauerstellung in Frage.

Zum **1. 10.** evtl. später wird evangel., tücht., verheir.

Förster

mit bester Empfehlung **gesucht.** Dortselbst wird ein **Wohnwagen zu kaufen gesucht.** Gefl. Meld. an die Annoncen-Expedition Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1310.**

Suche ab 1. Oktober oder später Stellung als landwirtschaftlicher

Beamter

Bin 24 Jahre alt, evgl., energisch, zuverlässig und der polnischen Sprache mächtig, habe 6 Jahre Praxis, höhere Schulbildung und Kenntnisse in Buchführung usw.

Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1336.**

Obermüller

erste Kraft, für eine neue Handelsmühle in Kleinpolen **gesucht.** Offerten mit Referenzen an **Fa. Pressner, Haber i Ska., Zaleszczyki,** zu richten.

Für mein **Kolonial- Eisen- u. Baumaterialiengeschäft** suche

jungen Mann,

der in der polnischen und deutschen Sprache perfekt ist.

M. Fest, Skoki, pow. Wągrowiec.

Kontorist(in)

wirklich tüchtiger

sowie ein **Lehrling** mit poln. Sprachkenntnissen, aus achtbarer Familie, gesucht. Schriftl. Angebote, Zeugnisabschr. usw. erbeten.

Siegfried Cohn

Agentur in landw. Produkten,

Poznań, ul. 27. Grudnia Nr. 5.

Kontoristin

perfekt in Stenographie, deutsch-polnisch, sowie Maschinenschreiben, per sofort **gesucht.** Off. mit Gehaltsansprüchen an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. **1311.**

1 Buchhalterin, 1 Fakturistin,

erstklassige Kräfte, der polnischen Sprache mächtig, für ein Industrie- und Engrosunternehmen in Bydgoszcz **gesucht.** (Fakturistin v. sofort.) Schriftliche Offerten mit Zeugnisabschriftea an: **IRO Biuro Ogłoszeń Bydgoszcz,** unter: **„Kräfte“.**

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Werkstätte für Feinmechanik.

H. Foerster,

Poznań,

Fr. Ratajczaka 35.

Kindergärtnerin

zu zwei Kindern vom 1. 9. oder 15. 9. gesucht. Bewerbungen mit Bild und Gehaltsansprüchen zu richten an die Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1833.**

Kaufmann,

17 J. alt, sucht v. 1. 9. 2... einen Posten i. d. Provinz Posen-Pommerell. 3 Jahre Praxis und gute Zeugnisse, beherrscht d. poln. u. dtsch. Sprache. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań Zwierzyn. 6 u. **S. K. 1329.**

Suche für meinen Sohn **landwirtschaftliche Elevenstelle**

Fr. Apothekenbes. **H. Both... Tarnowo-Podgórne**

Buchhalterin,

d. Stenogr. u. Schreibmasch. mächtig, m. 2½ jähr. Praxis, sucht p. sof. Stellung. Off. a. d. Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1330.**

Stellengesuche

Suche Stellung als **Reisebegleiterin** (Sekretär.) oder **Gutssekretärin**

habe 2-jähr. Prax. als solche, beherrsche deutsch-poln. vollkommen, franz.-russ. z. Teil, Stenogr., Buchführung und Schreibmaschine. Off. erb. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1322.**

Fräulein v. 14—16 J., welches sich **ausbild...** im **Büro** und **Maschinenschreiben,** wird für bald oder später gesucht. Gehalt nach Übereinkommen. Tägl. Arbeitszeit 3½ Stunden nachm. Off. m. Lebensl. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **133...**

Maschinenmeister,

mit guten Zeugnissen seit 1899, deutsch und polnisch sprechend, der in Dampfziegeleien und in Salzwerken gearbeitet hat, sucht zum sofortigen Antritt Stellung bei deutscher Herrschaft. Freundliche Anfragen an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyn. 6, u. 132...

Infolge Verkaufs der Güter Górka und Sted... **suche** für meinen dortigen **Verwalter,** den ich als erfahrenen und bescheidenen Beamten empfehlen kann, sofort oder später

andere Stellung

Off. erb. an

H. Schoepke, Górka p. Kobylin.

Janta-Połczyński, Żabiczyn.

Wohnungen

Leeres **Zimmer** m. Kochgelegenheit sof. od. später gesucht. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyn. 6, u. **1324.**

2—3 Zimmer und Küche vermietet **Helmich, Żabikowo.**

Zimmer für Gymnasiasten mit guter Pension, dicht am deutschen Gymnasium, sofort zu verm. **Figa, pl. Karmelicki 1a.**

Zimmer gut möbliert, von sofort zu vermieten. Poznań, Pocztowa 27, II, r.

3-5 Zimmer

für Bureauzwecke gesucht.

„HELVETIA“ Sp. z o. o.

Poznań, ul. Starbowa 16. Telefon 56-12, 14-61.

Streifzüge durch die internationale Finanz.

Das amerikanische Diskontproblem. — Erste Erfolge der U. S. A.-Goldpolitik. — Die Aussichten der Pariser, Brüsseler und Amsterdamer Effektenbörse. — Der Geldmarkt in Polen.

In den letzten Tagen hat es verschiedentlich den Anschein gehabt, als ob Neuyork seine überragende Stellung als Weltfinanzzentrum verloren hätte. Man kann es als eine Folge dieser irrtümlichen Auffassung bezeichnen, dass in der deutschen Presse selbst Artikel erschienen sind, welche von einer Wiedereroberung der Londoner finanziellen Vorherrschaft im „Unabhängigkeits-Kriege" gegen Amerika berichteten. Schon die jüngsten Ereignisse haben diese Behauptung widerlegt, denn gerade die Neuyorker Diskontfrage stand erneut im Mittelpunkt des internationalen Finanzinteresses. Eine derartige Massnahme wurde gerade in England deshalb ungünstig beurteilt, weil man mit einem noch stärkeren Abfliessen amerikanischer Kapitalien von Europa nach dem Geldmarkt der U. S. A. rechnete. Es liegt zweifellos auch heute noch gänzlich in der Macht der amerikanischen Federalbanken, durch Diskonterhöhungen dem Goldstrom erneut eine umgekehrte Richtung zu geben, als dies in den letzten 11 Monaten der Fall gewesen ist. Lediglich dem freien Entschluss der Leitung der Federal-Banken, Gold zu exportieren, ist es zuzuschreiben, dass seit September 1927 bis zum 1. d. Js. von amerikanischer Seite für 600 Millionen Dollar Gold ausgeführt worden sind. Dieser Goldexport darf als eine Folge der internationalen Notenbank-Besprechungen angesehen werden bzw. als ein Teil des amerikanischen Planes, den Goldstandard der ganzen Welt allgemein wieder in Geltung zu bringen. Wird dieses Ziel erreicht, so haben gerade die Amerikaner es in der Hand, die Kreditpolitik fast sämtlicher Länder der Welt zu bestimmen, denn diese sind in ihrem Goldbezug auf die U. S. A. angewiesen, da die dauernden internationalen Zinszahlungen und die Aktivität der amerikanischen Handelsbilanz den Zufluss des Goldes nach Amerika fortgesetzt begünstigen.

Inzwischen hat der Plan der Wiedereinführung des Goldstandards den Vereinigten Staaten bereits die ersten Früchte eingebracht. Es ist ohne Zweifel von grosser Wichtigkeit, dass gerade auf Grund der amerikanischen Goldausfuhr bisher die europäischen Länder nicht wie in früheren Jahren ihren Diskontsatz zu erhöhen brauchten, trotz der fortgesetzt festen Goldmark-Tendenz und der hohen Neuyorker Zinssätze. Was diese Stetigkeit der Diskontrate für Europa zunächst bedeutet, soll keineswegs unterschätzt werden. Vom amerikanischen Standpunkt aus ist die Tatsache von grösserer Wichtigkeit, dass Europa für den amerikanischen Warenüberschuss eine ausserordentliche Aufnahmefähigkeit behält, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo die Nachfrage innerhalb des Gebietes der U. S. A. einen nicht unbeträchtlichen Rückgang aufzuweisen hat. Die weitsichtige Politik der Federalbanken begünstigt somit letzten Endes den amerikanischen Export.

Abgesehen von der international wichtigen amerikanischen Goldausfuhr besitzen die Vorgänge am Neuyorker Geldmarkt in erster Linie eine lokale Bedeutung. Die künstliche Versteifung des amerikanischen Geldmarktes ist nämlich, wie wir früher bereits darauf aufmerksam gemacht haben, lediglich zu dem Zweck herbeigeführt worden, um die überhandnehmende Spekulation des amerikanischen Publikums einzudämmen. Nach mehrmonatiger Dauer des Kampfes der Federalbanken gegen die Börsenspekulation muss heute die Feststellung getroffen werden, dass das gesteckte Ziel bisher nicht erreicht werden konnte. Die Goldausfuhr hat zwar eine Verengung der Kreditbasis gebracht und die verschiedentlichen Diskontheraufsetzungen die Geldsätze verteuert, doch wird an der Neuyorker Börse zu den hohen Sätzen Geld nach wie vor angeboten, so dass häufig eine plötzliche Senkung der Zinsraten eintritt. Gerade die starken Schwankungen der Neuyorker Geldzinssätze deuten darauf hin, dass der zeitweilig hohe Stand der Geldraten immer grössere Kapitalien zur amerikanischen Börse zieht, was gerade vermieden werden sollte. Um die amerikanische Wirtschaft durch den Kampf gegen die Spekulation nicht noch stärker zu schaden, als dies bisher geschehen ist, hat man wahrscheinlich davon abgesehen, die für den letzten Donnerstag vorausgesagte Neuyorker Diskonterhöhung auf 6 Prozent zu beschliessen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vorschlag, der Chicagoer Börse den offiziellen Diskont zu differenzieren, und zwar soll ein höherer Satz für Börsen- als für Warenwechsel festgesetzt werden. Man schlug für Bankwechsel 5½ Prozent und für Industriepapiere 5 Prozent vor. Nach den deutschen Erfahrungen wäre eine derartige Massnahme von vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt.

In London beobachtet man die Neuyorker Entwicklung mit dem allergrössten Interesse, speziell, da mit der jüngsten Dollarnotierung von 4,85 7/16 nahezu der Goldausfuhrpunkt nach den U. S. A., der sich auf 4,85 3/16 stellt, erreicht ist. Schon am Freitag mutmasste man in Londoner Finanzkreisen, dass die von seiten der Bank von England aus dem Markt genommenen £ 650 000 Gold für amerikanische Verschiffungen bestimmt seien. Eine Bestätigung dieser Nachricht war bisher nicht zu erhalten. Im übrigen muss berücksichtigt werden, dass die europäischen Warenkäufe in den U. S. A. bevorstehen, und zwar speziell Rohbaumwoll- und Getreide-Schlüsse, die zumeist über London finanziert werden. In diesem Falle wird man voraussichtlich mit einer erneuten Abschwächung des Pfundkurses rechnen müssen, so dass englische Goldexporte nach den U. S. A. nicht unwahrscheinlich sind. London atmete erleichtert auf, als am letzten Donnerstag die Neuyorker Diskontrate unverändert blieb.

Am günstigsten liegen im Augenblick die Geldmarktverhältnisse in Frankreich. Ueberhaupt besitzt dieses Land die besten Zukunftsaussichten. Umfangreiche öffentliche Arbeiten stehen vor der Ausführung, und die deutschen Reparationsleistungen bürgen für billige Rohmaterialien und niedrige Fertigwaren- und Maschinenpreise. Die Festigkeit, durch die sich zuletzt der Pariser Markt auszeichnete, ist deshalb leicht verständlich. Teils vermutete man hinter den nicht unbeträchtlichen Effektenkäufen deutsche Interessenten, und zwar wollte man in erster Linie deutsche Erwerbungen am Bankaktienmarkt wahrgenommen haben. Inwieweit diese Meldungen zu Recht bestehen, lässt sich natürlich nicht nachprüfen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass man im Zusammenhang mit den Reparationslieferungen auch in der deutschen Industrie besonders gut über die bevorzugten Aktienunternehmungen im Bilde ist.

Auch in Brüssel war die Börsentendenz im Zusammenhang mit der befriedigenden Wirtschaftskonjunktur fester, jedenfalls kann die Löwenstein-Angelegenheit als erledigt angesehen werden. Ein wichtiger Gefahrenherd für sämtliche europäische Börsen ist damit beseitigt. Für die Amsterdamer Börse haben sich inzwischen die Zukunftsaussichten gleichfalls gebessert. In den Monaten August, September, Oktober und November fliessen dem Börsengeldmarkt voraussichtlich 89 Millionen Gulden an Zinsen und Gelder aus abgelösten Anleihen zu. Es ist anzunehmen, dass ein Teil dieses Betrages erneut am Effektenmarkt Anlage suchen wird. Schon jetzt sind Erwerbungen in holländischen Gemeindeanleihen beobachtet worden, und man nimmt an, dass auch für deutsche Obligationen das Kaufinteresse in den nächsten Monaten erneut zunehmen wird.

Die Geldmarktverhältnisse in Polen sind weiterhin trostlos. Zwar sollen sich in der letzten Zeit die Einlagen in den Banken bemerkenswert erhöht haben, so dass die Banken die ihnen von der Bank Polski zugebilligten Rediskontkredite nicht mehr auszunutzen brauchen, aber von einer Entspannung des Kreditmarktes ist nichts zu merken. Im Gegenteil hat die Bank Polski kürzlich durch Rundschreiben eine weitere Einschränkung ihrer Wechselkredite angekündigt. Die staatlichen Banken sind heute weniger denn je in der Lage, den steigenden Kreditansprüchen der Industrie zu genügen. Daher greifen einzelne Industrien zur Selbsthilfe, indem sie — wie neuerdings die Holzindustrie — versuchen, durch Schaffung eines eigenen Geldinstitutes dem chronischen Geldmangel abzuhelfen. Der Oberste Rat der polnischen Holzverbände hat sich in seiner letzten Sitzung mit der katastrophalen Lage der Holzindustrie befasst und bekanntgegeben, dass die Bank Gospodarstwa der Holzindustrie 3 Millionen Złoty zur Verfügung gestellt habe. Diese Summe steht natürlich in keinem Verhältnis zu dem tatsächlichen Kreditbedarf. Deswegen soll der Kredit, der für die kommende Holzkampagne auf 200 Millionen Złoty geschätzt wird, durch eine Holzbank beschafft werden, die mit Hilfe von Auslandskapital in kurzer Zeit gegründet werden soll. Der Geldmangel zeigt sich ferner in der fast völligen Geschäftsstille an den Effektenbörsen. Die Umsätze gehen bei abbröckelnden Kursen immer weiter zurück. Wie und wann dieser Zustand sich ändern wird, ist heute noch gar nicht abzusehen. Die Passivität der Handelsbilanz bedingt einen ständigen Abfluss von Devisen, die Ernte wird, wenn sie auch besser ausfällt, als man noch vor einigen Wochen befürchtete, keine nennenswerten Ausfuhrüberschüsse zulassen, und von grösseren Auslandskrediten, die allein eine Wendung zum Besseren bringen können, ist vorläufig nichts mehr zu hören. Die nächste Zukunft bleibt also grau in grau.

Der Postanweisungsverkehr mit dem Ausland ist mit Wirkung vom 11. d. Mts. neu geregelt worden. Danach werden künftig die ausländischen Postämter die Ueberweisung von Geldbeträgen direkt an den Wohnort des Adressaten richten und dabei die Beträge in der Valuta ihres Landes erheben, die bei der Auszahlung in Złoty-Valuta wieder umgerechnet werden. Ebenso wird bei Geldsendungen aus Polen nach dem Auslande verfahren. Bisher gingen die Auslandsanweisungen an verschiedene Zentralen, wo sie auf Złoty umvalutiert wurden und von dort erst an den Bestimmungsort gelangten. Vorläufig ist dieser neue Austausch von Ueberweisungen zwischen Polen, Frankreich, der Nordamerikanischen Union, Kanada und dem Saargebiet eingeführt worden. Das Ueberweisungsmaximum beträgt nach Frankreich und dem Saargebiet 1000 zł bzw. deren Gegenwert nach den U. S. A. und Kanada 100 Dollar. — Die von den polnischen Postämtern angenommenen Geldüberweisungen und Wertbriefe nach Russland können gegenwärtig auf alle Valuten mit Ausnahme von Tscherwonzen lauten, da die Einfuhr von Tscherwonzen nach Russland seit einiger Zeit von den Sowjetbehörden verboten ist.

Holzverkäufe an das Ausland. Nach einer Meldung des „Rynek Drzewny" hat die englische Konzessionsfirma „Century Europan Trust" in Polen vor kurzem an eine Danziger und deutsche Firma etwa 100 000 fm Kiefernholz aus den Waldungen von Słonim und Nowojelnia zum Preise von 12.6 sh je fm auf dem Stamm verkauft. Die gleiche Firma hat ferner der Gesellschaft „Gebr. Krogmann" in Białystok 225 000 fm Kiefernrundholz aus den Forsten von Świsłoccz zum gleichen Preise sowie etwa 180 0000 fm Kiefer an die Firma „Lodag" in Danzig aus den Grodnoer Waldungen verkauft. Ferner hat in den letzten Tagen die Firma Rozwady u. Kempa in Warschau der Firma M. Drach jun. in Wien rund 2000 fm Kiefernblöcke in Stärken von durchschnittlich 25 cm verkauft. (Ofa.)

Der polnische Holzrat über die Notwendigkeit einer Holzbank. In einem Interview mit der „Gazeta Handlowa" stellt ein Vertreter des Obersten Polnischen Holzrates die gegenwärtige Situation in der polnischen Holzindustrie wie folgt dar: Die polnische Holzindustrie befindet sich gegenwärtig in schwieriger Lage. In erster Linie findet das seinen Ursprung in der unzureichenden Entwicklung des Inlandskonsums, in zweiter Linie in der sich ständig vertiefenden Krise der polnischen Holzausfuhr. Besonders beängstigend sei der ständige Rückgang der Holzausfuhr nach England. Ungünstig entwickelt habe sich auch der Export nach Deutschland. In letzter Zeit habe die Staatliche Wirtschaftsbank zur Verbesserung der Lage der Holzindustrie 3 Mill zł für die Kreditierung der Schnittholzverkäufe bereitgestellt. Diese Summe, wenn sie auch als vorläufig gedacht sei, stehe in keinem Verhältnis zu dem tatsächlichen Kreditbedarf der Holzindustrie. Die Gründung eines eigenen Kreditinstitutes in Form einer Holzbank sei daher dringender als je. Die Vorbereitungen für die Organisation dieses Bankinstituts seien im Fluss, jedoch nich nicht abgeschlossen. (Ofa.)

Bemühungen um einen 200-Millionenkredit der polnischen Holzindustrie. Vor kurzem fand auf Initiative des Obersten Rates der polnischen Holzverbände im Gebäude der Staatlichen Wirtschaftsbank eine Sitzung des Holzkomitees statt. In einem Referat des Vorsitzenden des Obersten Holzrates wurde der Umfang des Kreditbedarfes, der für die neue Holzkampagne notwendig sei, erörtert und vom Referenten auf 200 Mill. zł angegeben. Des weiteren konferierte man über die Frage des Registerpfandrechtes für Holz, das für die polnische Holzindustrie eine teilweise Lösung des Kreditproblems bedeuten würde. (Ofa.)

Bevorstehende Einführung eines Getreideausfuhrverbotes? Nach einer Warschauer Meldung ist in nächster Zeit eine Verordnung des Innenministers zu erwarten, die ein Ausfuhrverbot für Getreide einführt. Völlig verboten soll der Export von Roggen und Weizen werden. Mit besonderen Genehmigungen wird nur noch die Ausfuhr von Gerste möglich sein. Die Einführung eines Ausfuhrverbotes für Getreide ist im Verlaufe des Jahres schon mehrfach angekündigt worden. Die Regierung hat sich aber bisher begnügt, die Getreideausfuhr durch entsprechende Ausfuhrzölle zu regulieren. (Ofa.)

Die neue Roggenernte — für die Selbstversorgung Polens ausreichend. Vor dem Drusch lässt sich der Ernteertrag ziffernmässig noch nicht festlegen. Soweit festgestellt werden konnte, hat das diesjährige Korn dank der anhaltenden Trockenheit und Wärme sich gut entwickelt; nur relativ wenig leere Aehren sind vorhanden. Auf Grund der gemachten Beobachtungen ist der Vorsitzende der Polnischen Landwirtschaftsverbände, Senator Stecki, der Ansicht, dass die Roggenernte mit Einschluss der letztjährigen Vorräte, sicherlich zur Deckung des Inlandsbedarfs ausreichend sein wird. Mit einem Ausfuhrüberschuss in Roggen kann dagegen nicht gerechnet werden. Hinsichtlich des Weizens wird dagegen eine Auffüllung der Inlandsvorräte durch die Einfuhr notwendig sein. Stecki bemerkt hierzu, dass die Weizenernte im Inlande niemals ausreichend gewesen sei. Es handle sich also letzten Endes darum, ob grössere oder geringere Mengen Weizen als im Vorjahre werden eingeführt werden müssen. Vermutlich dürfte mit einer erhöhten Weizeneinfuhr zu rechnen sein. (Ofa.)

Beschränkung der polnischen Kartoffelausfuhr infolge Kartoffelkrebs. Die Kartoffelausfuhr ist infolge des Kartoffelkrebses nach verschiedenen Ländern verboten bzw. beschränkt worden. Ausser Amerika und Italien, wo die Kartoffeleinfuhr überhaupt verboten ist, verbieten den Import aus Ländern, wo der Kartoffelkrebs herrscht, auch Lettland, Schweden und Norwegen. Andere Länder wiederum beschränken die Kartoffeleinfuhr auf Gegenden, die vom Kartoffelkrebs nicht heimgesucht sind, wobei Frankreich eine Mindestentfernung vom Krankheitsherd von 20 km, die Tschechoslowakei eine solche von 15 km, Oesterreich und Ungarn von 10 km, Belgien und die Schweiz von 5 km und Deutschland, England, Dänemark, Holland, Argentinien und Brasilien eine solche von 1½ km vorschreiben. (Ofa.)

Kredite der Staatlichen Agrarbank für Getreideeinkäufe. Auf der letzten Sitzung des Magistrats der Stadt Warschau wurde der Antrag betreffend Aufnahme eines Kredites in Höhe von 0,4 Mill zł zum Ankauf von Getreide angenommen. Das mit diesem Betrag angekaufte Getreide wird in den in Kürze fertiggestellten Getreidespeichern der Warschauer Vorstadt Wola untergebracht. (Ofa.)

Märkte.

Getreide. Posen, 18. August. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty.

Neuweizen	42.00—44.00
Neuroggen	33.75—35.25
Weizenmehl (65%)	65.50—69.50
Roggenmehl (65%)	53.00
Roggenmehl (70%)	51.00
Neuhafer	33.00—34.50
Braugerste	36.50—38.50
Weizenkleie	27.00—28.00
Roggenkleie	28.00—29.00
Raps	69.00—74.00

Gesamttendenz schwach.

Die Wielkopolska Izba Rolnicza (Grosspolnische Landwirtschaftskammer) berichtet über folgende Getreideabschlüsse frei Ladestation:

am 13. August:

15 t Weizen, Gewicht 130 f., im Kreise Gostyn, Lieferung bis 16. 8., Preis 50.75 zł; 15 t Neuweizen, Gewicht 130 f., im Kreise Koschmin, Lieferung bis 16. 8., Preis 50.25 zł; 15 t Neuweizen zu demselben Gewicht und in demselben Kreise, Lieferung bis 14. 8., Preis 51.25 zł; 120 t alter Weizen, Gewicht 125—127 f., im Kreise Hohensalza, Lieferung bis 17. 8., Preis 52.50 zł;

am 14. August:

15 t Gerste, gute Ware, Kreis Mogilno, bei prompter Lieferung 40.50 zł; 10 t Roggen, Gewicht 123 f., Kreis Pleschen, bei prompter Lieferung franko Mühle 39.50 zł;

am 16. August:

30 t Neuweizen, Gewicht 136 f., Kreis Koschmin, bei prompter Lieferung 49.30 zł; 15 t Neuweizen, Gewicht 128 f., gutes Getreide mit kleiner Roggenbeimischung, Kreis Lissa, bei prompter Lieferung 48.25 zł; 15 t sehr guter Hafer, Kreis Schroda, Lieferung 17. bis 25. 8., Preis 38 zł;

am 17. August:

15 t Neuweizen, gesunde, trockene und reine Ware, Kreis Obornik, bei sofortiger Lieferung 48 zł.

Die Wielkopolska Izba Rolnicza (Grosspolnische Landwirtschaftskammer) bittet die Landwirte um schnelle und regelmässige Mitteilung getätigter Geschäftsabschlüsse.

Warschau, 17. August. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau: Roggen 38.50—39, alter Weizen 55—56, neuer 52—53, Braugerste 41—41.50, Grützgerste 38—39, alter Einheitshafer 48—49, neuer 40—42, trockener Winterraps 82—83, Roggenkleie 28—29, Weizenkleie 29—30, Weizenmehl 4/0 A 88—90, 4/0 80—82, Roggenmehl 65proz. 59—60. Stimmung ruhig, Geschäft durchschnittlich. Im Futtermittelhandel wird notiert: Guter Hafer 53, Kleeheu 26—28, gutes Durchschnittsheu 18 bis 19, abfallendere Sorten 12—16, Langstroh 15—16, Presstroh 9—10 zł.

Lemberg, 17. August. Zu bisherigen Preisen wurden an der hiesigen Börse Geschäfte in Weizen und Inlandsroggen getätigt. Neuer ung. Weizen frei Ławoczne 46.20. Das Angebot hält sich mit der Nachfrage im grossen und ganzen die Waage. Tendenz behauptet, Stimmung lebhaft. Börsenpreise: Domänenweizen 49.25—50.25, Roggen 36—36.50, Hafer im Markthandel 35.50—36.

Kattowitz, 17. August. Inlandsweizen 45—46, Inlandsroggen 42—43, Exporthafer 49—50, Inlandshafer 45—46, Wintergerste für den Export 40—42, Sommer-Exportgerste 50—51. Frei Käuferstation: Leinkuchen 58—60, Weizenkleie 32—33, Roggenkleie 33—34. Tendenz ruhig.

Lublin, 17. August. Das Lubliner Landwirtschaftssyndikat notiert: Roggen 39.50, Weizen 52, Hafer 38—40, Neugerste 41. Tendenz ruhig. Am Mehlmarkt sind die Preise der vergangenen Woche behauptet. Bei schwächerer Tendenz wird notiert: Weizenmehl 4/0 89, 2/0 86, Nr. 1 79 zł, Roggenmehl 65proz. 63 zł für 100 kg loko Waggon Lublin. Geschäft regelmässig.

Berlin, 18. August. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 226—229, September 240, Oktober 243.50, Dezember 244.75—244.50—245.50. Tendenz: ruhig. **Roggen:** märk. 219—222, September 233.50—234, Oktober 234.50—234.75, Dezember 236.25—236.50. Tendenz: fester. **Gerste:** Braugerste 238—263, Wintergerste 204—214, Futter- und Industriegerste 220—237. Tendenz: ruhig. **Hafer:** märk. 207—218, September 215.50, Dezember 218.50. Tendenz: ruhig. **Mais:** 218—220. Tendenz: schwach. **Weizenmehl:** 27.75—31.50. Tendenz: ruhig. **Roggenmehl:** 30—32.50. Tendenz: ruhig. **Weizenkleie:** 15.50—15.60. Tendenz: stetig. **Weizenkleiemelasse:** 16.20—16.50. Tendenz: stetig. **Roggenkleie:** 17.25. Tendenz: stetig. **Raps:** 320—325. Tendenz: stetig. **Viktoriaerbsen:** 46—56. **Kleine Speiseerbsen:** 35—40. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 28—32. **Ackerbohnen:** 26—28. **Wicken:** 30—32. **Lupinen, blau:** 15—16. **Lupinen, gelb:** 16.50—17.50. **Rapskuchen:** 19.40—19.90. **Leinkuchen:** 23.70—24. **Soyaschrot:** 21.10—22. **Kartoffelflocken:** 24.20—24.60. Allgemeine Tendenz: stetig.

Produktenbericht. Berlin, 18. August. Die Sonnabendbörse war wiederum bei Eröffnung sehr schwach besucht, so dass Geschäft nur schwer zustande kam. Die Verkäufer von Inlandsbrotgetreide sind angesichts der in vielen Gegenden niedergegangenen Regenfälle mit Angebot etwas zurückhaltender. Die Forderungen sind ziemlich unverändert. Vom Auslande lagen besondere Anregungen nicht vor. Cifofferten lauteten etwa wie gestern. Das Lieferungsgeschäft kam nur sehr schleppend in Gang. Weizen war stetig bei geringen Preisveränderungen, Roggen fester. Mehlgeschäft sehr still, die Preise halten sich auf gestriger Basis. Am Markt für Hafer und Gerste war das Geschäft wie immer am Sonnabend sehr ruhig.

Vieh und Fleisch. Berlin, 18. August. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 2487 Rinder (darunter 745 Ochsen, 659 Bullen, 1083 Kühe und Färsen), 1400 Kälber, 6635 Schafe, — Ziegen, 9362 Schweine und 805 Auslandsschweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 58—62, b) 54—56, c) 47—50, d) 37—43. — Bullen: a) 54—55, b) 49—52, c) 45 bis 47, d) 38—43. — Kühe: a) 43—47, b) 33—40, c) 24—30, d) 18—21. — Färsen: a) 55—56, b) 47 bis 52, c) 38—45. — Fresser: 33—43.

Kälber: a) —, b) 70—80, c) 65—72, d) 55—63.

Schafe: a) (Weidemast) 65—68, (Stallmast) 67 bis 67), b) 58—63, c) 47—55, d) 33—45.

Schweine: a) 75—76, b) 76—78, c) 76—79, d) 71 bis 76, e) 68—72, f) —, g) 67—70.

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bleibt Ueberstand, bei Kälbern und Schweinen ruhig, fette Schweine vernachlässigt, bei Schafen ziemlich glatt.

Fische. Warschau, 17. August. Der hiesige Fischgrosshandelsmarkt tendiert bei ruhiger Stimmung eher nach unten. Das Fischangebot wird täglich grösser, so dass in der vergangenen Woche von Warenmangel gar nicht die Rede sein konnte. Im Gegenteil, in der Stadt wird der Konsum als sehr schwach bezeichnet. Notiert wird für 1 kg im Grosshandel: Karpfen lebend 4.25—4.35 zł frei Warschau Waggon. Im Kreinhandel wird für 1 kg gezahlt: Karpfen lebend 5—5.25, tot 4, Karauschen lebend 5.50 bis 6, tot 3.50—4, Schleie 5—6, tot 3.50—4, Hecht tot 4—4.50, lebend 6—7, Lachs 9—10, durchschnittliche Fische 2—2.50, kleine Fische 1.20—1.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	18.8.	17.8.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	+	65.75+
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	92.00G
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	96.00G	96.00 G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	54.00G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—

Tendenz: behauptet.

Industrieaktien.

	18.8.	17.8.		18.8.	17.8.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysl.	—	—	Herzf.-Viktor.	52.00B	52.00+
Bk. Zw. Sp. Zar.	—	83.00B	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P. Bk. Ziemian	—	—	Dr. Roman May	120.00G	117.00+
Bk. Stadtnag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	48.00G	48.00G	P. Sp. Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	—	—
Cukr. Zduny	103.00G	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	+	Sp. Stolarska	—	—

Tendenz: behauptet.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums

Der Złoty am 17. August 1928: Zürich 58.225, London 43.30, Neuyork 11.25, Riga 58.65, Bukarest 1816, Prag 377⅝.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 18. August für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.09 zł, 100 schweizer Frank 170.85 zł, 100 französische Frank 34.67 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.42 zł und 100 Danziger Gulden 172.09 zł.

Die Warschauer Börsennotierungen fallen von heute ab in der Sommerzeit jeden Sonnabend aus.

Die Berliner Fondsbörse fällt im Juli und August an jedem Sonnabend aus.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Die Wirtschaft der Woche.

Weiteres Abwärtsgleiten der Konjunktur. — Die Versteifung des amerikanischen Geldmarktes und ihr Einfluss auf das polnische Kapital- und Kreditproblem. Amerikanische Kredite und ihre Bedeutung für die Handels- und Zahlungsbilanz.

♇ Während in Polen die Konjunkturkurve langsam weiter abwärts schreitet, allerdings gemildert durch einen noch immer hohen Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industrien, dem ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit auf 97 976 Köpfe in der ersten Augustwoche entspricht, scheint sich in Amerika ein Wiederanstieg der Konjunktur anzubahnen. Das amerikanische Stahlgeschäft ist ungewöhnlich lebhaft, die Produktion zeigt neue Rekordzahlen, der Ordereingang bleibt weiter sehr stark. Auch in der amerikanischen Elektroindustrie hat der Rückgang der Auftragseingänge neuerdings einer wesentlich besseren Beschäftigung Platz gemacht. Diese Belebung der amerikanischen Wirtschaftslage ist um so bemerkenswerter, als der amerikanische Geldmarkt infolge des Kampfes der Bundesreservebanken gegen die Börsenspekulation eine wesentliche Versteifung erfahren hat. Offenbar hängt die Neuankurbelung der amerikanischen Konjunktur mit der zu erwartenden grossen und guten Welternte zusammen.

Es entsteht nun die Frage, welche Rückwirkungen wird ein neuer Aufschwung in Amerika auf die polnische Wirtschaft ausüben? Von der Geldseite her könnte ein solcher Aufschwung zu einer weiteren Verknappung des polnischen Kapitalmarktes führen, weil ein Wirtschaftsaufschwung die Kreditwirtschaft der Vereinigten Staaten, die schon jetzt durch die Versteifung der amerikanischen Geldsätze und die Verstopfung des amerikanischen Emissionsmarktes eine Einschränkung erfahren hat, weiter einengen könnte. Bei den amerikanischen Verbandsbanken besteht die offenbare Tendenz, mit Hilfe der Hinaufsetzung des Diskontsatzes auf die Regulierung und Stabilisierung der Wirtschaftskonjunktur einzuwirken, wodurch zweifellos eine weitere Emission europäischer Kreditpapiere auf dem amerikanischen Geldmarkte in Zukunft erschwert werden dürfte. Dieser Umstand müsste aber besonders ungünstige Rückwirkungen auf die Finanz- und Wirtschaftslage Polens ausüben, welches sein ganzes Investitionsprogramm, sowohl das Programm des Staates, der Gemeinden wie auch der privaten Wirtschaft und damit die zukünftige Konjunkturgestaltung, in erster Linie auf die Erlangung weiterer Amerikakredite stützt, was ja die letzten Verhandlungen betreffend die Erlangung einer Kommunalanleihe für Lodz und Krakau, die schon so gut wie abgeschlossen waren, zur Genüge beweisen.

Die amerikanischen Kredite spielen überdies im Wirtschafts- und Finanzleben Polens auch aus dem Grunde eine wichtige Rolle, als sie zweifellos, ohne Rücksicht auf den Stand der augenblicklich stark passiven Handelsbilanz, die Fortdauer einer geborgt aktiven Zahlungsbilanz verbürgen. Unsere Handelsbilanz ist und dürfte noch durch längere Zeit, mit mehr oder grossen Schwankungen unmittelbar nach der Ernte, stark passiv bleiben und angesichts der Rolle, die ihr bei der Gestaltung der Zahlungsbilanz zukommt, muss immer ein Ausgleich des Handelsbilanzpassiviums durch einen dauernden Zustrom ausländischer Kredite erfolgen. Bleibt der ausländische Kapitalszufluss aber aus, so wäre die Bank Polski gezwungen, zwecks Kompensierung des erhöhten Devisen- und Valutenabflusses zu bedeutenden Krediteinschränkungen und zu einer Reduzierung des Geldumlaufes zu schreiten, was zweifellos die ganze Wirtschaftsentwicklung sehr ungünstig beeinflussen würde.

Unter solchen Umständen, angesichts der Möglichkeit eines Aufhörens des ausländischen Kreditzustroms für kürzere oder längere Zeit, wird die Frage der Aktivierung der Handelsbilanz neuerdings zum Zentralproblem der polnischen Wirtschaftspolitik. Alle bisher unternommenen Versuche zur Aktivierung der Handelsbilanz haben bisher zu keinem positiven Resultat geführt. Weder hat der Import in letzter Zeit eine bedeutende Verminderung erfahren, im Gegenteil: die Einfuhr bewegt sich in aufsteigender Linie, noch verzeichnet die Ausfuhr eine wesentliche Wandlung zum Besseren. Denn einerseits verträgt der gegenwärtige, vornehmlich produktive Charakter des Importes, der also in erster Linie dem Aufbau der Volkswirtschaft dient, keine weitere Reglementierung und Einschränkung, andererseits muss der Staat mit Rücksicht auf die handelspolitischen Komplikationen, die die letzte Zollvalorisierung hervorgerufen hat, alle weiteren Erschwerungen und Einschränkungen der Einfuhr im Interesse eines gutnachbarlichen Verhältnisses mit den Vertragsstaaten vermeiden.

Bleibt also für die Aktivierung der Handelsbilanz der zweite, einzig gangbare Weg übrig, nämlich ein Ausbau und eine kräftige Entwickelung der Exportbeziehungen. In der Tat ist gerade in der letzten Zeit in dieser Richtung vieles getan worden. Man denke nur an den im raschen Tempo erfolgenden Aufbau des Gdingener Hafens, an die Bemühungen zur Gründung einer eigenen Handelsflotte, an die Gründung eines Exportinstituts u. a. m., ein günstiges Resultat dieser Anstrengungen ist aber bis heute noch nicht sichtbar. Allerdings stehen einer kräftigen Entwicklung der Exporttätigkeit augenblicklich viele Hindernisse im Wege. Die Preise der polnischen Fertigfabrikate bewegen sich heute bereits über Weltmarktshöhe. Mit anderen Worten: die Selbstkosten der polnischen Industrie sind angesichts der Steigerung der Grosshandelspreise und der dadurch bedingten Steigerung der Produktionsspesen weiter gestiegen, die Erfolge der Produktionsverbilligung durch Rationalisierung sind durch Steigerung der öffentlichen Lasten und der Löhne aufgezehrt worden. Eine der wichtigsten Aufgaben der polnischen Wirtschaftspolitik muss daher in nächster Zeit die weitestgehende Unterstützung aller jener Produktionszweige sein, die natürliche und gesunde Bedingungen für eine Steigerung der Ausfuhr besitzen.

Dieser Ausweg bleibt auch deshalb allein übrig, als nach dem augenblicklichen Ernte- und Saatenstand mit einer grösseren Getreideausfuhr in diesem Jahre nicht zu rechnen sein wird, die sonst in den Vorjahren zum Teil die passive Gestaltung der Handelsbilanz verhinderte. Wenn auch die verflossenen Monate einen Mangel an Niederschlägen aufgewiesen haben, weisen die Berichte für Juli nicht nur gänzlichen Mangel an Niederschlägen, sondern auch so hohe Temperaturen auf, dass das Wachstum einzelner Kulturen katastrophale Schäden erlitten hat. Wintergetreide, welches im vergangenen Monat einen Stand besser als mittel aufgewiesen hat, wurde schnell reif und war im Laufe des Juli grösstenteils auch eingebracht. Früh angebautes Sommergetreide, namentlich Gerste, wurde ebenfalls früh reif und eingeerntet. Den schlechtesten Stand weist der Hafer auf, der vorzeitig verschossen, infolge der andauernden Dürre eintrocknete. Noch ungünstiger war der Einfluss der Witterungsverhältnisse im Juli auf die Hackfrüchte, die infolge Mangel an Feuchtigkeit bei gleichzeitiger Hitze auf dem Grossteil der Fläche eingetrocknet sind und deren weiteres Wachstum daher stark beeinträchtigt wurde. Kartoffeln haben bisher ziemlich gut die Dürre vertragen und nachdem sie viel Knollen angesetzt haben, ist im Falle des Eintritts ausgiebiger Niederschläge eine gute Ernte zu erwarten. Die übrigen Industriekulturen weisen infolge der anhaltenden Dürre einen Stand schlechter als mittel auf. Der Schaden im Futterbau ist katastrophal. Die Gräser sind gänzlich verkümmert und nur vere[...] ergaben sie eine zweite Ernte. Die Wiesen, di[...] vergangenen trockenen Winter durch Frost ge[...] haben, waren im letzten Monate bereits ganz a[...] brannt. Hagelschäden, mit Ausnahme einzelner F[...] wurden nicht verzeichnet. Die Aussicht auf [...] mittlere Ernte, welche nach dem Stande des [...] monats gerechtfertigt war, scheint nicht in Erfül[...] zu gehen. Sie hat, obgleich stellenweise das Wi[...] getreide und auch Gerste eine sehr gute Ernte er[...] besonders was die Qualität des Kornes anbel[...] in den meisten Fällen enttäuscht, denn die V[...] tationsdauer des Getreides wurde infolge der [...] wirkung der Hitze durchschnittlich um 14 Tage [...] kürzt bei gleichzeitigem Verkümmern des Kornes [...] folge Mangel an Feuchtigkeit. Auch der Stroher[...] ist geringer, da das Stroh kürzer ist. Im Zusam[...] hang mit dem katastrophalen Mangel an Futtermi[...] lässt sich ein bedeutender Anbau von Gemenge [...] dem Korn erwarten.

≡ **Die Britisch-Polnische Handelsbank A.-G. Danzig** hat, obwohl sie erst in der zweiten H[...] des Vorjahres ihre volle Tätigkeit aufnehmen ko[...] für 1927 einen Gewinn von 174 188,94 Dan[...] Gulden zu verzeichnen, der auf die im Geschäfts[...] 1926 (nur 6 Wochen) entstandenen Verluste in H[...] von 171 603,81 Gulden abgeschrieben worden ist. [...] Bank ist am 23. November 1926 als Nachfolgerin [...] 1917 gegründeten British Trade Corporation, [...] halbamtliche englische Unterstützung genoss und [...] Förderung des englischen Exports dienen sollte, [...] Leben getreten. An dem Stammkapital von 3 [...] lionen Danziger Gulden ist die Bank Gos[...] darstwa Krajowego, deren Präsident [...] zweiter Vorsitzender des Aufsichtsrates ist, [...] 70 Prozent beteiligt. Den Rest haben engl[...] Banken übernommen. Die Britisch-Polnische Han[...] bank finanziert besonders den Warenumsatz Po[...] mit dem Ausland unter Bevorzugung von Zu[...] Textilien, Holz, Naphthaprodukten, Getreide [...] Kohlen und erteilt sowohl Export- wie Importkre[...]

≡ **Die staatlichen Wasserwerke in Oberschles[...]** werden nunmehr auf Grund der am 18. März [...] in Kraft getretenen Verordnung des Staatspräsid[...] („Dziennik Ustaw" Nr. 25), wie soeben im „Mo[...] Polski" (Nr. 180) bekanntgegeben wird, nach [...] seinerzeit mitgeteilten Richtlinien ebenfalls ko[...] merzialisiert. Bis zur Errichtung der vor[...] schriebenen Verwaltungsorgane werden die Re[...] und Pflichten von den bisherigen Organen ausge[...]

„In der alten österreichischen Zeit gab es ständig nationale Kämpfe, jetzt ist Friede." Und das ist wieder so typisch unaufrichtig. Gewiß, im alten Oesterreich gab es nationale Kämpfe. Daran ist ja der Donaustaat zugrunde gegangen. Aber keineswegs herrscht jetzt in der Tschechoslowakei nationaler Friede. Der parlamentarische Waffenstillstand im Prager Parlament darf darüber nicht hinwegtäuschen. Entscheidend ist die Gestaltung der Position des Deutschtums im Lande. Und die wird täglich schlechter, weil, auf die einfachste Formel gebracht, die Lebensgrundlagen wichtigster Volksschichten weiterhin ständig geschmälert werden und die nationale Frage auch in der Tschechoslowakei immer mehr den Charakter einer sozialen Frage annimmt. Die Folge ist eine wachsende Sprengkraft dieses wichtigsten Staatsproblems in der Tschechoslowakei. Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei ist heute so, daß sie froh wären, wenn sie auch nur annähernd die Stellung hätten, die die Tschechen im alten Oesterreich hatten. Das ist eine Tatsache, die immer wieder selbst aus dem Lager der regierungswilligsten Minderheiten bestätigt wird und über die auch die blendende Demagogie eines Masaryk nicht hinwegzutäuschen vermag.

Kompromittierte Kommunisten.

Zawiercie, 18. August. (AW.) Gestern meldeten sich bei der Polizei in Łazy 3 Mitglieder des chemischen Berufsverbandes, der vom linken Flügel organisiert ist. Sie gaben auf der Polizei Akten und Gelder des aufgelösten Verbandes ab und meldeten zugleich, daß der Bezirkssekretär dieser Organisation, Gomolka, Verbandsgelder veruntreut habe, daß er die Schuld daran trage, daß der Streik in Myszków verloren ging usw. Damit ist eine der stärksten kommunistischen Organisationen im Gebiete des Kreises Zawiercie …nds kompromittiert worden.

Tages-Spiegel.

Staatssekretär Kellogg hat sich an Bord der „Ile de France" nach Europa eingeschifft. Es bestätigt sich nunmehr, daß Kellogg auch Dublin einen Besuch abstatten wird.

*

Rote mongolische Reiterei unter Führung eines sowjetrussischen Generals hat die chinesische Ostbahn unterbrochen. Eine chinesische Armee ist in die Mongolei unterwegs.

*

An der algerischen Küste sind durch ein Erdbeben 20 Personen getötet worden.

*

Im nordamerikanischen Staate Alberta überfuhr ein Eisenbahnzug ein Auto. Ein Ehepaar und seine drei Kinder wurden getötet.

*

Fridtjof Nansen erklärte einem Berichterstatter, nach seiner Ansicht sei Amundsen nicht mehr am Leben.

*

In Geesthacht bei Hamburg stürmten kommunistische Zuhörer den Sitzungssaal der Stadtverordneten und verprügelten den Bürgermeister und die bürgerlichen und sozialdemokratischen Vertreter.

*

Bei einem Wirbelsturm in Algier kamen 15 Personen ums Leben, 150 wurden verletzt. Im Hafen von Bougie kenterte ein Boot. Fünf der Insassen ertranken.

*

General Tschiankaischek erklärte beim Stapellauf eines kleinen chinesischen Kanonenbootes, China müsse zu einer erstklassigen Seemacht werden und brauche in spätestens zehn Jahren eine Kriegsflotte von 600 000 Tonnen.

*

In Villefranche-sur-Mer bei Nizza stürzte die Decke einer Kaserne ein. Ein italienischer Arbeiter wurde getötet, zwei andere schwer und eine Anzahl Soldaten leichter verletzt.

*

Ein amerikanischer Torpedobootszerstörer lief im Nebel bei Manövern an der Küste von Massachusetts auf Strand.

Aus der Republik Polen.

Informationskonferenz.

Warschau, 18. August. Gestern wurde der den Premier vertretende Minister Czechowicz im Belvedere in längerer Konferenz vom Marschall Pilsudski empfangen, den er in verschiedenen Fragen informierte.

Unterzeichneter Schiedsvertrag.

Washington, 18. August. (Pat.) Gestern ist der Schiedsvertrag zwischen Polen und den Vereinigten Staaten unterzeichnet worden. Es unterzeichneten Kellogg und Ciechanowski.

Freigelassen.

Warschau, 17. August. (AW.) Heute ist auf Grund der Amnestie aus dem Mokotow-Gefängnis der frühere kommunistische Abgeordnete Łańcucki, der 3 Jahre und 8 Monate abgesessen hat, freigelassen worden.

Klubberatungen

Warschau, 18. August. Gestern haben zweitägige Beratungen des Hauptvorstandes und des Parlamentsklubs der Piasten begonnen. Der ehemalige Sejmmarschal Rataj soll Anträge in Sachen der Verfassungsänderungen referieren.

Polen und Westfalen.

Posen, 18. August. (Pat.) Gestern vormittag sind etwa 700 Polen aus Westfalen hier eingetroffen. Die Gäste wurden von Vertretern des Westmarkenvereins und von Vertretern der Behörden begrüßt.

Untersuchung der Volksschullehrerkandidaten.

Warschau, 18. August. Das Innenministerium weist in einem Rundschreiben die Wojewodschaftsämter auf die Notwendigkeit hin, daß Kandidaten für Volksschullehrer von den Kreisärzten genau untersucht würden. Die Aerzte müßten solche Kandidaten, bei denen Krankheiten der Atmungorgane festgestellt werden, disqualifizieren.

Reise nach der Tschechoslowakei.

Warschau, 18. August. (AW.) Gestern sind 20 Abgeordnete und Senatoren der Wyzwolenie na chder Tschechoslowakei abgereist. Der Zweck der Reise besteht darin, sich mit den wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen der Tschechoslowakei bekannt zu machen.

Geschäftsaufsicht.

Lodz, 17. August. (AW.) Eine der namhaftesten Baumwollfirmen in Lodz, die Firma „Stolarów i Ska.", ist gezwungen gewesen, wegen Mangels an Umsatzkapitalien beim Gericht den Antrag zu stellen, daß die Geschäftsaufsicht verhängt werden soll. Diese Nachricht hat in der Stadt große Bewegung hervorgerufen.

Panzerkreuzer A.
Krise in der Sozialdemokratischen Partei.

Wie WTB meldet, hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands am Mittwoch in gemeinsamer Sitzung mit dem Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschlossen, die Fraktion und den Parteiausschuß auf den kommenden Sonnabend einzuberufen. Außer der Panzerschiff-Angelegenheit wird die Krisenfürsorge besprochen werden. Aus sozialistischen Kreisen wird bestätigt, daß die Einberufung auf den Schritt zurückgeht, den u. a. die Abgeordneten Aufhäuser und Toni Sender unternommen haben, um eine Klärung in diesen Fragen herbeizuführen. In der Mittwoch-Sitzung wurde noch folgende Entschließung angenommen:

„Der Vorstand der SPD und der Reichstagsfraktion bedauern lebhaft, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, in der Kabinettssitzung durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie — in Uebereinstimmung mit der Gesamtpartei — entschiedene Gegner des Baues des Panzerkreuzers „A" sind, sich vielmehr auf formalrechtliche Argumente gestützt haben."

Der von der SPD-Linken eingebrachte Antrag ist eine ziemlich unverhüllte Drohung, die im Kern das Verlangen nach **Zurückziehung der sozialistischen Minister aus dem Kabinett** enthält.

Von kommunistischer Seite wird über die Vorgänge im Reichskabinett noch mitgeteilt: Die sozialdemokratischen Minister hätten zunächst in privaten Unterhaltungen auf die Möglichkeit der Verstimmung ihrer Wähler durch die Bewilligung des Panzerkreuzers hingewiesen. In den offiziellen Kabinettsberatungen hätte sich Hermann Müller darauf beschränkt, die Frage aufzuwerfen, ob der Panzerkreuzer nicht ungünstig auf die Locarno-Politik einwirken werde. Daraufhin hätte der Vertreter des Außenministers erklärt, Stresemann habe aus Karlsbad wissen lassen, daß er den Bau gerade im Interesse der Außenpolitik für unerläßlich ansehe.

Evangelische Pressekonferenz in Köln.

Köln, 17. August. Die Evangelische Pressewoche, die in den nächsten Tagen auf der Kölner „Pressa" Vertreter des gesamten evangelischen Christentums innerhalb Deutschlands und darüber hinaus der großen protestantischen Kirchen des Auslandes zusammenführt, begann heute mit einer Tagung des Verbandes der deutschen evangelischen Sonntagspresse. Ein programmatischer Vortrag des württembergischen Prälaten Wurm behandelte die Bedeutung der religiösen Volkspresse im Haushalt des kirchlichen Lebens. Von den Außenstehenden vielfach unterschätzt, habe sich die religiöse Volkspresse, wie sie sich im Typ des Sonntags- und Gemeindeblattes darstellt, in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Faktor der innerkirchlichen Meinungsbildung entwickelt. Mit einer Gesamtauflage von mehr als 5 Millionen erreichte sie zum mindesten die doppelte Zahl von Lesern und entfalte damit eine Wirksamkeit, die weit über den engeren Kreis des kirchlichen Lebens hinausgehe, und damit auch viele Außenstehende erfasse.

Die beiden folgenden Vorträge von Professor Studemund-Schwerin und Professor Hinderer entwickelten diese Aufgaben der religiösen Volkspresse nach der geschichtlichen und nach der statistischen Seite.

Morgen beginnt der Deutsche Evangelische Pressetag, der neben der Internationalen Christlichen Pressekonferenz die Hauptveranstaltung der Evangelischen Pressewoche bildet.

Rätselraten über das Programm des außerordentlichen Ministerrats in Paris.

Paris, 18. August. (R.) Wie der „Matin" zu der Einberufung des außerordentlichen Ministerrates am 23. August erklärt, wird die Regierung diese Gelegenheit benutzen, um sich im voraus über gewisse internationale Fragen zu unterhalten. Es sei anzunehmen, daß bei den vorgesehenen Empfängen anläßlich der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes **ein Gedankenaustausch zwischen den in Paris anwesenden ausländischen Staatsmännern und besonders zwischen Stresemann und Briand über bestimmte Fragen der internationalen Politik stattfinden werde.** Es sei nahezu sicher, daß Anfang des kommenden Monats in Genf **während der Ratstagung und der Völkerbundsversammlung die Vertreter Frankreichs und Deutschlands die heikle Frage der Rheinlandräumung erörtern würden.** Deshalb hätten Briand und Poincaré Wert darauf gelegt, mit ihren Kollegen die Richtlinien der Außenpolitik der Regierung festzulegen. Außerdem wünsche der Ministerpräsident mit seinen Mitarbeitern die verschiedenen Rückwirkungen zu besprechen, die die Stabilisierung des Franken auf die Preise für Rohmaterialien und gewisse Lebensmittel gehabt hätten.

Der „Gaulois" führt die Einberufung eines außerordentlichen Ministerrates nicht nur auf die Feierlichkeiten für die Paktunterzeichnung und die allgemeine außenpolitische Lage, sondern auch auf innerpolitische Vorkommnisse zurück. **So seien insbesondere bei den Reservisten revolutionäre Bewegungen zu verzeichnen,** außerdem machten die Wirren in Guayana, sowie die Stimmung unter den Beamten und schließlich die **antifranzösische Atmosphäre, die über den elsässischen Angelegenheiten walte, und die elsässischen Kantonalwahlen eine eingehende Erörterung im Schoße des Ministerrates notwendig.**

Vor Abschluß eines amerikanisch-ägyptischen Schiedgerichtsvertrages

London, 17. August. (R.) Staatssekretär Kellogg hat am Donnerstag nachmittag der ägyptischen Gesandtschaft den Entwurf für einen Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag mit der ägyptischen Regierung unterbreitet. Wie der Washingtoner „Times"-Korrespondent hierzu hört, ist dieser Schritt Kelloggs auf den Wunsch des Staatsdepartements zurückzuführen, die Serie dieser Schiedsgerichts- und Freundschaftsverträge noch möglichst vor der Abreise Kelloggs abzuschließen. Die Einleitung zu den Verhandlungen mit Aegypten werden vom Staatsdepartement damit begründet, daß Aegypten ein souveräner Staat sei und daß die ausdrückliche Herausnahme aller Punkte aus der schiedsgerichtlichen Regelung, in die eine dritte Partei irgendwie verwickelt ist, alle Schwierigkeiten verhindere. Der „Times"-Korrespondent meint, hinter dieser Versicherung stehe unzweifelhaft das Gefühl, daß die englische Regierung mit dem amerikanischen Vorgehen nicht voll übereinstimmen könne.

Deutsches Reich.

„Hermann Köhl" wieder in Deutschland.

Berlin, 18. August. (R.) Das in Prag am Freitag notgelandete Flugzeug der deutschen Lufthansa „Hermann Köhl" ist bereits in den Nachmittagsstunden wieder auf dem Tempelhofer Feld gelandet und hat am Sonnabend seinen planmäßigen Flug nach Wien über Passau angetreten.

Aufklärung umfangreicher Eisenbahndiebstähle.

Bochum, 18. August. (R.) Eine Haussuchung bei einer hiesigen Familie förderte umfangreiche Diebesbeute zutage, die aus Eisenbahndiebstählen herrührt. Nicht weniger als 34 Eisenbahnberaubungen finden hier ihre Aufklärung. Drei Personen sind bereits verhaftet worden.

Um die Neuregelung der Beamtenlaufbahnen.

Berlin, 18. August. (R.) Der Reichsminister des Innern hat, den Blättern zufolge, die Beamtenspitzenverbände zu einer Konferenz auf den 18. September eingeladen, um eine Besprechung über die Aenderung der Richtlinie für die Regelung der Reichsbeamten-Laufbahnen herbeizuführen.

Das Berliner Jugendamt erbt ½ Million Mark.

Berlin, 18. August. (R.) Der in Nassau County bei Neuyork verstorbene Deutsch-Amerikaner Hermann Rausch hinterließ, wie der „Lokalanzeiger" berichtet, dem Berliner Jugendamt ein Fünftel seines rund 600 000 Dollar betragenden Vermögens.

Frauen als Friedensrichter.

Berlin, 18. August. (R.) Die sächsische Regierung hat eine neue Friedensrichterverordnung erlassen. Danach können auch Frauen zum Amte eines Friedensrichters berufen werden.

Chefredakteur Dr. Egenter gestorben.

München, 18. August. (R.) Am Freitag nachmittag ist der Chefredakteur in der politischen Redaktion des „Bayrischen Kurier", Dr. Egenter, im Alter von 58 Jahren gestorben.

Terror in der Geesthachter Stadtvertreterversammlung.

Hamburg, 18. August. (R.) Wie das „Hamburger Fremdenblatt" aus Geesthacht berichtet, mußte am Freitag abend ein Aufgebot von 6 Mann der Bergedorfer Polizei zu Hilfe gerufen werden, weil kommunistische Zuhörer den Sitzungssaal stürmten und den Bürgermeister und Stadtvertreter der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Fraktion verprügelten. Nach Eintreffen der Bergedorfer Polizei wurde der Saal geräumt. Die kommunistische Fraktion verließ ebenfalls den Saal. Eine große Menschenmenge sammelte sich vor dem Stadthause an und belagerte nach Beendigung der Sitzung die Abgangsstraßen. Erst nach und nach wurde durch die Polizei der Marktplatz geräumt.

Der deutsche Flieger Gesper freigelassen.

Maastricht, 18. August. (R.) Der deutsche Flieger Gesper, der sich wegen des folgenschweren Flugzeugsturzes in Heerlerheide seit Sonntag hier in Untersuchungshaft befand, ist gestern wieder freigelassen worden. Den Piloten trifft keine Schuld.

Aus anderen Ländern.

Schwerer Unfall auf einem Neubau.

Prag, 18. August. (R.) 15 auf einem Neubau beschäftigte Arbeiter, die sich zu einer photographischen Aufnahme auf einem Brett gruppierten, stürzten, als das Brett brach, in die Tiefe. Alle 15 wurden teils schwer verletzt.

Deckeneinsturz in einer französischen Kaserne.

Paris, 18. August. (R.) Wie die Morgenpresse aus Nizza berichtet, ist die Decke einer Kaserne in Villefranche-sur-Mer eingestürzt. Eine Anzahl von Soldaten wurde unter den Trümmern begraben und verletzt. Ein italienischer Arbeiter kam ums Leben, zwei wurden schwer verletzt. 7 Alpenjäger erlitten leichte Verletzungen.

Sicherungsmaßnahmen für einen ruhigen Wahlverlauf in Griechenland.

London, 18. August. (R.) Die griechische Regierung hat nach Berichten aus Athen, Maßnahmen getroffen, um bei den Wahlen am Sonntag die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Armee steht in Alarmbereitschaft. Alle Geschäfte sind geschlossen, die Benutzung von Wagen und der Verkauf von Alkohol sind verboten.

Die letzten Telegramme.

Fridtjof Nansen glaubt an den Tod von Amundsen.

Oslo, 18. August. (R.) In einem Interview mit einem Vertreter der Zeitung „Tidens Tegn" erklärte Fridtjof Nansen, die Möglichkeiten, daß Amundsen am Leben geblieben sei, seien sehr gering. Nach seiner eigenen Meinung sei Amundsen nicht mehr am Leben.

Schwere Sturmschäden in den Vereinigten Staaten.

Atlanta, 18. August. (R.) Die Stürme in den Staaten Virginia, Georgia und Nord- und Süd-Carolina haben insgesamt 10 Todesopfer gefordert. Die Eisenbahn-, Telephon- und Telegraphenverbindungen sind zum größten Teil unterbrochen.

Beschlagnahme eines deutschen Flugzeuges.

Prag, 18. August. (R.) Das zwischen Wien und Berlin verkehrende Junkers-Flugzeug der Deutschen Lufthansa „Herrmann Köhl" mußte in Prag notlanden und wurde beschlagnahmt. Der Pilot hatte sich verirrt.

Die polnische Antwortnote an Litauen.

Warschau, 18. August. (R.) Der Leiter des politischen Sekretariats im Außenministerium ist gestern nach Kowno abgereist, um die polnische Antwortnote der litauischen Regierung zu überreichen.

5 Todesopfer eines Wirbelsturms in Algier.

Paris, 18. August. (R.) Wie aus Algier gemeldet wird, ist über die Gegend von Djidjelli ein heftiger Wirbelsturm hingegangen, der großen Schaden angerichtet hat. Nach dem „Petit Parisien" beträgt die Zahl der bei dem Unwetter ums Leben gekommenen Personen 15, die der Verletzten 150. Ein mit 7 Mann besetztes Boot ist unweit des Hafens von Bougie gekentert. Nur 2 Mann der Besatzung konnten gerettet werden.

König Alfons fährt nach Buenos Aires

Paris, 18. August. (R.) Wie aus Madrid gemeldet wird, wird sich König Alfons im September nach Buenos Aires begeben. Diese Reise wird in ganz Lateinamerika eine große Rückwirkung haben, da sich bisher noch niemals ein spanischer Herrscher nach den früheren spanischen Kolonien begeben hat, seitdem sie ihre Unabhängigkeit erlangt haben.

2 Reichsdeutsche in Rußland enthaftet.

Berlin, 18. August. (R.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" erfährt, wurde der Hautarzt Dr. Flesch, ein Reichsdeutscher, der bekanntlich vor einiger Zeit in Saratow verhaftet wurde, wieder auf freien Fuß gesetzt. Ebenso wurde der seit über einem Jahre in Haft befundene Reichsdeutsche Bruck, der wegen eines betrügerischen Konzessionsangebotes angeklagt worden war, aus der Untersuchungshaft entlassen.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Senftleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile: Aus Stadt und Land Gerichtssaal und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Johannes Senftleben. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o.o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Von der Reise zurück

San.-Rat Dr. Emil Mutschler, Augenarzt
Chefarzt der Augenstation des evgl. Diakonissenhauses.
Poznań, ul. Wesoła 4. Tel. 1396
Zwischen Theater u. Theaterbrücke.

Von der Reise zurück
Dr. med. et phil. L. Drożyński
Spezialarzt für Geschlechts- u. Blasenleiden
Plac Wolności 7 Telefon 1591



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten
Schalttafeln, Waschtisch - Aufsätze
Sämtl. Marmorplatten
Auf Wunsch Kostenanschläge

Viktoria-Folgererbsen und Raps
kaufe zum Export zu höchsten Preisen.
liefere:
zollfreies deutsches Kali
sowie sämtliche Dünge- und Futtermittel bei günstigen Zahlungsbedingungen.
Emil Blum
Sew. Mielżyńskiego 3 Tel. 3331, 3335

Zur
Herbstbestellung

Ein- und Mehrscharpflüge
Original „SACK" u. „VENTZKI"
Pflugersatzteile
für alle Systeme
Federzahnkultivatoren
Original „SACK" u. „VENTZKI"
Acker- und Saateggen
in allen Größen
Scheibeneggen
Original „SACK" für Traktoren oder Bespannung, sowie alle erforderlichen **Ersatzteile** liefere ich prompt und unbedingt preiswert von meinem Lager.

P. G. Schiller,
Poznań.
Maschinen u. Eisenwaren für Industrie und Landwirtschaft.
ul. Skośna 17, direkt hinter dem Evgl. Vereinshaus Telefon 2114.
Beste und billigste Bezugsquelle für Landmaschinen.

Felgen u. Speichen

(Buche) (Eiche u. Esche)
benso Bügelfelgen für Kutschwagen aller Stärken, wie auch Buchen-, Birken- und Eichenbohlen, erstklassige trockene Ware liefert
S. Tiefenbrunn,
Kepno. Tel. 63.

Zur Hühnerjagd
empfehle ich
Ia rauchlose Jagdpatronen
inländischen und ausländischen Fabrikats.





Feine Jagdgewehre
mit Garantie für beste Arbeit und Schußleistung.

EUGEN MINKE
Telephon 2922 Poznań Gwarna 15.

Auto

4-sitzig, elegant, verleihe zu längeren u. kürzeren Touren und Familienfestlichkeiten. Bedingungen sehr günstig. J Wawrzyniak, Poznań, Grobla 25a II. Tel. 2[illegible]-24.

Vornehmer, gutsituierter Herr vom Lande, sucht
Bekanntschaft
mit junger, gebild. Dame in Poznań. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Diskretion Ehrensache. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter Nr. 1328.

Vom 2. bis 12. September
VIII. Ostmesse in Lwów (Lemberg)

Massenzusammenkunft von Ausstellern, Käufern und Besuchern aus ganz Polen und 23 anderen Ländern.

Für Industrielle, Kaufleute und Landwirte die beste Gelegenheit für günstige Eindeckung des Bedarfs in allen Artikeln, besonders in Utensilien und Geräten des täglichen Bedarfs und in allen technischen Artikeln und Einrichtungen.

Besondere Einfuhrkontingente für ausländische Waren, die vom Einfuhrverbot umfaßt sind.

Abteilung: Landwirtschaftliche Maschinen aller Art.
Abteilung: Personen- und Lastautomobile.
Abteilung: Werkzeuge und Meßapparate.
Abteilung: Elektrische Einrichtungen.

Zuchtausstellung von Remonten, Zuchtvieh, Rasseschweinen, Schafen, Geflügel, Tauben und Kaninchen vom 7. bis 11. September.

66% Fahrpreisermässigung zur Rückfahrt aus Lwów (Lemberg) für Messebesucher gegen Vorlegung der Messekarte. 25% Ermässigung auf den Fluglinien des „Aerolot".

Messekarten sind in den Büros von „Orbis" erhältlich.
Quartierzuteilung auf dem Hauptbahnhof und im Wohnungsbüro der Ostmesse, Lwów (Lemberg). Jagiellońska 1. Sämtliche Informationen durch die Verwaltung der Ostmesse, Lwów (Lemberg) plac Wystawowy, Tel. 9-64.

Danziger Privat-Actien-Bank

Filiale Posen
Poznań, ul. Pocztowa 10

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.
Annahme von Geldern zur bestmöglichen Verzinsung
für kurz- und langfristige Termine.

Reit- und Fahrturnier

am Sonntag, dem 26. August 1928, nachm. 2 Uhr in Krześlice, Bahnstation Pobiedziska.

Konkurrenzen: Zuchtmaterialsprüfung, 3 Jagdspringen, Reitprüfung, Eignungsprüfung für Wagenpferde, Gruppenspringen usw.

Abfahrt der Züge:

Hinfahrt:			Rückfahrt:		
ab Poznań 10.00	an Pobiedziska	10.51	ab Pobiedziska 19.20	an Poznań	20.06
„ „ 12.30	„ „	13.18	„ „ 19.13	„ Gniezno	19.45
„ Gniezno 13.32	„ „	14.05			

Autos und Wagen zur Fahrt zum Turnierplatz Bahnhof Pobiedziska, Wagen zur Rückfahrt auf dem Turnierplatz.

Preise der Plätze: Tribüne 7 zł, I. Platz 5 zł, II. Platz 3 zł, III. Platz 2 zł, Autokarte 5 zł, Wagenkarte 3 zł.

Vorverkauf: Poznań: Bristol, Minke, Konditorei Erhorn, Woldemar Günter, Evgl. Vereinsbuchhandlung, Rehfeld'sche Buchhandlung. Pobiedziska: Kaufmann Körth. Gniezno: Welage, Geschäftsstelle Gniezno, Mieczysława 15.

Preise der Plätze im Vorverkauf: Tribüne 6 zł, I. Platz 4 zł, II. Platz 2,50 zł, III. Platz 1,50 zł, Autokarte 5 zł, Wagenkarte 3 zł.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft
e. V. — Poznań.

Stenographie- und **Schreibmaschinenkurse** für Anfänger und Fortgeschrittene fangen am 1. September an. **Buchführung. Maschinen aller Systeme zum Üben frei** Anmeldungen
Poznań, ul. Strzelecka 33 (früher św. Marcin 68).

10000 zł Hypothek

zur 1. Stelle eingetragen, mit 10% p. a. verzinslich zu verkaufen. **Grundstückswert 40000 zł.** (Gut und Landwirtschaft, im Kreise Inowrocław gelegen) Offerten an Ann.-Exp. „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, unter 1334.

Gute Jagd
zu verpachten!

2000 Morgen groß, eingeschlossen in herrschaftl. Wald, Rot- und Damwild vorhanden, gute Bahnverbindung. Auskunft erteilt der alte Jagdpächter. Näh. d. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Berufstät. Dame
Anfang 30 Jahre, evangl., in guter Stellung, sucht, da es ihr an Herrenbekanntschaft mangelt, einen treuen und biederen Lebenskamer. Bess. Handwerker bevorzugt, Witwer nicht ausgeschlossen. Gefl. Zuschr. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. 1232.

Handarbeiten
ältestes Spezialgeschäft
Firma Geschw. Streich,
Poznań,
ul. Kantaka 4, II. Etg.

Hoch-, Tief- u. Betonbauten

Entwürfe und Kostenanschläge
führt sachgemäss und preiswert aus
Arthur Brandenburg
Architekt und Baumeister
ul. Różana 12 **Poznań** Tel. 3515

Sattlerwarenfabrik
L. Pluciński, Poznań

Gegründet 1875 ulica Fr. Ratajczaka 36 Telephon 1060

Spezialität:
Geschirre, Sättel, Koffer, Peitschen, Taschen und elegante Lederwaren.

P.S. Sämtliche Sportartikel für Tennis, Hockey, Polo, Fussball, Box, Fechtutensilien usw.

Bisher beschickte Ausstellungen erreichten die höchsten Auszeichnungen.

Kaufen fortwährend
Saat- u. Speisekartoffeln

„HELVETIA" Sp. z o. o.
Poznań, ul. Skarbowa 16. Telefon 14-97 und 56-12.

Möbliertes Zimmer
ab 1. 9. 1928 mit voller Pension, in der Nähe Baugewerkschule gesucht. Offerten mit Preisang. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyn. 6, u. 1323.

Zur Einlegen
1 Posten größere ... abzugeben
Górna Wilda 60.